



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Mentalisierungsfähigkeit von Müttern und
Tagesmüttern in geteilter Betreuung von Kleinkindern

Verfasserin

Christiane Leeb BA

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, 2013

Studienkennzahl: A 298

Studienrichtung: Diplomstudium Psychologie

Betreut von: Univ.- Prof. DDr. Lieselotte Ahnert

DANKSAGUNG

Die vorliegende Arbeit entstand im Rahmen des Projekts „Parenting & Co-Parenting“ unter der Leitung von Univ.- Prof. DDr. Lieselotte Ahnert, am Institut für Angewandte Psychologie: Gesundheit, Entwicklung und Förderung. An diesem Projekt war eine Vielzahl von Personen beteiligt, ohne deren Unterstützung die vorliegende Arbeit in dieser Form nicht möglich gewesen wäre.

An dieser Stelle möchte ich mich bei Frau Univ. Prof. DDr. Ahnert bedanken, die mir die Möglichkeit geboten hat an einem entwicklungspsychologischen Forschungsprojekt mitzuwirken. Mag. Barbara Supper danke ich für die Projektkoordination und die Unterstützung bei der Auswertung der Interviews.

Großer Dank gilt den Familien, Kindern und Tagesmüttern. Ohne ihre Gastfreundschaft, Offenheit und Bereitschaft, uns einen Einblick in ihr Leben zu gewähren, wäre das Zustandekommen dieser Arbeit nicht möglich gewesen.

Ein ganz besonderer Dank gilt meinen zahlreichen Kolleginnen aus dem Projekt. Für den Austausch und die Impulse während der Phase der Diplomarbeitkonzeption sei Diotima Rapp gesondert erwähnt. Für die gute Zusammenarbeit bei der Auswertung der Interviews und die schöne Zeit drüber hinaus danke ich Julia Dopf, Stefanie Katherl, Yvonne Laminger, Jasmin Mandler und Natalie Sharp.

Bei meiner Familie möchte ich mich von ganzem Herzen dafür bedanken, dass sie mich bedingungslos unterstützen und mich immer wieder aufs Neue dazu ermutigen meine Ziele zu verfolgen.

Einen besonderen Dank möchte ich meinem Freund Florian aussprechen, der mir während meiner gesamten Studienzeit stets zur Seite stand und mir insbesondere während der Diplomarbeitsphase eine große Stütze war.

INHALTSVERZEICHNIS

DANKSAGUNG	4
INHALTSVERZEICHNIS.....	5
1 EINLEITUNG	6
2 THEORETISCHER HINTERGRUND	8
2.1 MENTALISIERUNGSFÄHIGKEIT	8
2.1.1 <i>Definition und wesentliche Inhalte.....</i>	<i>8</i>
2.1.2 <i>Elterliche Mentalisierungsfähigkeit.....</i>	<i>10</i>
2.1.3 <i>Entwicklung der Mentalisierungsfähigkeit</i>	<i>10</i>
2.1.4 <i>Operationalisierung.....</i>	<i>11</i>
2.1.5 <i>Abgrenzung zu verwandten Konstrukten</i>	<i>12</i>
2.1.6 <i>Mütter und Tagesmütter im Vergleich</i>	<i>14</i>
2.1.7 <i>Einflussgrößen auf Seiten der Mütter und Erzieherinnen.....</i>	<i>18</i>
2.2 BINDUNG	20
2.2.1 <i>Bindungstheorie</i>	<i>20</i>
2.2.2 <i>Operationalisierung der kindlichen Bindungsqualität.....</i>	<i>21</i>
2.2.3 <i>Bindungsbeziehungen zu Erzieherinnen</i>	<i>22</i>
2.2.4 <i>Einflussfaktoren auf die Bindungsqualität.....</i>	<i>22</i>
2.2.5 <i>Transmissionslücke („transmission gap“).....</i>	<i>23</i>
2.3 MENTALISIERUNGSFÄHIGKEIT DER BEZUGSPERSON UND BINDUNGSQUALITÄT	24
2.3.1 <i>Theoretische Herleitung des Zusammenhangs</i>	<i>24</i>
2.3.2 <i>Empirische Studien: Mütter.....</i>	<i>25</i>
2.3.3 <i>Empirische Studien: Erzieherinnen.....</i>	<i>27</i>
3 ZUSAMMENFASSUNG UND FRAGESTELLUNGEN	28
4 UNTERSUCHUNG	31
4.1 DAS PROJEKT PARENTING & CO-PARENTING	31
4.2 UNTERSUCHUNGSGEGENSTAND UND DURCHFÜHRUNGSMETHODEN	31
4.3 METHODEN	32
4.3.1 <i>Parent Development Interview.....</i>	<i>32</i>
4.3.2 <i>Attachment Q-Sort (AQS)</i>	<i>39</i>

4.4	STICHPROBE.....	41
5	HYPOTHESEN.....	43
6	ERGEBNISSE	46
6.1	VORANALYSE.....	46
6.2	ERGEBNISSE ZU DEN FRAGESTELLUNGEN.....	47
7	ZUSAMMENFASSUNG UND DISKUSSION.....	56
7.1	ERGEBNISSE ZU UNTERSCHIEDEN IN DER MENTALISIERUNGSFÄHIGKEIT.....	56
7.2	ERGEBNISSE ZU DEN EINFLUSSGRÖßEN.....	59
7.3	ERGEBNISSE ZUM ZUSAMMENHANG VON MENTALISIERUNGSFÄHIGKEIT UND BINDUNGSQUALITÄT	63
7.4	FORSCHUNGSAUSBLICK	65
8	LITERATURVERZEICHNIS.....	66
9	TABELLENVERZEICHNIS.....	77
10	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	78
	ANHANG	79

1 EINLEITUNG

Das Thema der Fremdbetreuung im Kleinkindalter wird nach wie vor kontrovers diskutiert. Wie aktuell das Thema ist, zeigt ein Blick auf die Statistik. In Österreich wurden im Jahr 2007 11,8% der unter zweijährigen Kinder außerfamiliär betreut, heute sind es schon 20,8%. Das bedeutet einen Zuwachs von 76,5% in den letzten fünf Jahren (Statistik Austria, 2013). Folglich wird die Notwendigkeit deutlich, die Auswirkungen von Fremdbetreuung zu untersuchen und zu erforschen, zu welchen Betreuungsleistungen die Betreuungspersonen fähig sind.

Dabei stellt sich die Frage, ob eine Betreuungsperson, die diese Tätigkeit hauptberuflich und gegen Entgelt ausübt, ebenso reflektiert und einfühlsam agieren kann wie eine Mutter, oder ob eine professionelle Betreuungsperson eventuell über bessere Reflexionsfähigkeiten verfügt. Bisherige Studien haben sich dabei nur auf die Feinfühligkeit konzentriert. Dabei handelt es sich um ein Konstrukt, das von Ainsworth (1974) geprägt wurde und die Fähigkeit beschreibt kindliche Signale wahrzunehmen, diese richtig zu interpretieren und prompt und angemessen auf sie zu reagieren. Wenig erforscht wurde allerdings die Mentalisierungsfähigkeit. Diese umfasst die Fähigkeit, das eigene Verhalten oder das Verhalten anderer Menschen durch die Zuschreibung zugrunde liegender mentaler Zustände zu verstehen. Zu mentalen Zuständen werden Intentionen, Wissen, Überzeugungen, Gefühle, Bedürfnisse, Wünsche und Gedanken gezählt (Fonagy, Gergely, & Jurist, 2003). Die Mentalisierungsfähigkeit wird für die Entwicklung des kindlichen Selbst und für die Fähigkeit, soziale Beziehungen eingehen zu können, als grundlegend erachtet. Zudem wird sie oft mit der Entstehung und Weitergabe von Bindung in Verbindung gebracht.

Evolutionsbiologen argumentieren, dass Mütter aufgrund hormoneller Prozesse während der Schwangerschaft und Geburt eine besonders hohe Ausprägung an Feinfühligkeit aufweisen und zudem ein höheres Interesse als andere Betreuungspersonen haben, in die Betreuung ihrer Kinder zu investieren. Durch das Aufwenden von Zeit und Energie in eigene Nachkommen wird die Weitergabe des eigenen Erbgutes gesichert, sodass mit zunehmendem Verwandtschaftsgrad auch

die Betreuungsfürsorge zunimmt (Hrdy, 2000, 2010). Psychologische Studien zum Vergleich der Feinfühligkeit der Mütter und Erzieherinnen¹ kommen zu widersprüchlichen Ergebnissen. Ziel der vorliegenden Arbeit ist daher, einen Beitrag zum Schließen dieser Forschungslücke zu leisten. Dazu sollen Mütter und Tagesmütter nicht nur in der Ausprägung ihrer Mentalisierungsfähigkeit verglichen werden, sondern darüber hinaus soll eine differenziertere Betrachtung stattfinden. Folglich ist Gegenstand der Untersuchung, ob es Unterschiede bezüglich den von Müttern und Tagesmüttern reflektieren Themenbereichen gibt. Zudem wird der Frage nachgegangen, ob sich Mütter und Tagesmütter in der Komplexität ihrer mentalen und reflektierten Äußerungen unterscheiden.

Wenig erforscht sind die Einflussfaktoren auf die Mentalisierungsfähigkeit. Es ist noch nicht geklärt, wodurch die Mentalisierungsfähigkeit auf Seiten der Mütter und wodurch die Mentalisierungsfähigkeit auf Seiten der Tagesmütter gekennzeichnet ist. Dieser Frage soll in der vorliegenden Arbeit ebenfalls nachgegangen werden.

Die Mentalisierungsfähigkeit wird in der Literatur oft in Zusammenhang mit der kindlichen Bindungsqualität gebracht. Mehrere Forschungsergebnisse konnten zeigen, dass eine gut ausgeprägte mütterliche Mentalisierungsfähigkeit in Zusammenhang mit einer sicheren Mutter-Kind-Bindung steht. Solche Ergebnisse liegen für Erzieherinnen allerdings nicht vor. Aus diesem Grund soll der Frage nachgegangen werden, ob der in der Literatur berichtete Zusammenhang bei den Müttern festgestellt werden kann und ob ein solcher auch bei Tagesmüttern vorliegt. Darüber hinaus soll der Einfluss der Mentalisierungsfähigkeit auf verschiedene Aspekte der Bindungsbeziehung untersucht werden.

Im ersten Teil der Arbeit findet zunächst eine Einführung in die Thematik statt. Es werden wichtige Ergebnisse und Theorien dargestellt und daraus die eigenen Forschungsfragen abgeleitet. Im Anschluss daran werden die Untersuchungsmethoden vorgestellt. Zum Schluss erfolgen die Darstellung und Diskussion der Ergebnisse.

¹ Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit wird auf eine geschlechtsspezifische Differenzierung verzichtet. Es wird die weibliche Bezeichnung verwendet, da es sich bei dem Großteil der Erzieher und Erzieherinnen um Frauen handelt.

2 THEORETISCHER HINTERGRUND

Im folgenden Kapitel wird zunächst das Konstrukt der Mentalisierungsfähigkeit vorgestellt und dieses insbesondere im Vergleich von Müttern und Erzieherinnen beleuchtet. Im Anschluss daran werden mögliche Einflussfaktoren auf die Mentalisierungsfähigkeit von Müttern und Erzieherinnen diskutiert. Der theoretischen Einführung zum Konstrukt der Bindung folgt die Zusammenfassung des bisherigen Forschungsstandes zum Zusammenhang zwischen der Mentalisierungsfähigkeit und der Bindungsqualität bei Müttern und Erzieherinnen.

2.1 Mentalisierungsfähigkeit

2.1.1 Definition und wesentliche Inhalte

Die Mentalisierungsfähigkeit stellt das zentrale Konstrukt der vorliegenden Arbeit dar. Im Englischen unter „Reflective Functioning“ bekannt, wird die Mentalisierungsfähigkeit im deutschen Sprachraum auch als „Reflexive Kompetenz“ (Reinke, 2003) bezeichnet. Das Konstrukt der Mentalisierungsfähigkeit wurde von einem Team von psychoanalytisch orientierten Forschern eingeführt, zu denen Peter Fonagy, Miriam Steele, Howard Steele und Mary Target zählen (Fonagy, Steele, Steele, Moran, & Higgitt, 1991). Es verbindet Konzepte der Bindungstheorie, der Psychoanalyse und der Kognitionspsychologie (Reinke, 2003).

Slade (2005) definiert die Mentalisierungsfähigkeit als „[...] capacity to understand one's own and other's behavior in terms of underlying mental states and intentions, and more broadly as a crucial human capacity that is intrinsic to affect regulation and productive social relationships“ (p. 269). Es ist ein Prozess, der Fonagy und Target zufolge automatisch abläuft und unbewusst menschliches Handeln interpretiert (1997). Somit kann Mentalisierungsfähigkeit als die Fähigkeit verstanden werden, das eigene Verhalten oder das Verhalten anderer Menschen durch Zuschreibung zugrunde liegender mentaler Zustände zu verstehen. Zu mentalen Zuständen werden Intentionen, Wissen, Überzeugungen, Gefühle, Bedürfnisse, Wünsche und Gedanken gezählt. Eine Person mit einem hohen Maß an Mentalisierungsfähigkeit erklärt ihre Handlungen, aber auch die anderer Personen folglich durch mentale Zustände (Fonagy et al., 2003). Diese mentalen Zustände

werden dazu verwendet das Verhalten anderer Menschen vorherzusehen bzw. deren Handlungen zu verstehen (Fonagy, 2003). Dies ist Slade (2005) zufolge durch den Ablauf eines kognitiven sowie eines emotionalen Prozesses möglich. Bei dem kognitiven Prozess handelt es sich um die Perspektivenübernahme, also die Fähigkeit sich in ein Gegenüber hineinversetzen zu können, während der emotionale Prozess die Fähigkeit darstellt, Gefühle eines Gegenübers nachempfinden zu können, ohne von diesen überwältigt zu werden.

Somit hat die Mentalisierungsfähigkeit eine wesentliche Funktion: Sie erlaubt uns nicht nur eine gute Selbstkenntnis zu erlangen, sondern ermöglicht es uns auch soziale Beziehungen einzugehen. Je besser die Fähigkeit ausgeprägt ist, die mentalen Zustände anderer Personen zu verstehen und unsere eigenen zu reflektieren, desto wahrscheinlicher ist es auch, dass wir soziale Beziehungen eingehen und positiv gestalten können. Wenn es uns möglich ist, das Verhalten anderer Menschen zu verstehen, so sind wir auch dazu in der Lage angemessen darauf zu reagieren (Fonagy & Target, 1997). Aus diesem Grund geht Slade (2005) davon aus, dass die Mentalisierungsfähigkeit sogar überlebensnotwendig ist.

Die Mentalisierungsfähigkeit ist dadurch gekennzeichnet, dass sich die Person über die Eigenschaften der mentalen Zustände bewusst ist. Dazu gehört beispielsweise, dass die Person weiß, dass diese mitunter schwer zu verstehen sind und es einer Anstrengung bedarf die Wünsche, Absichten, Gefühle, Bedürfnisse etc. hinter dem Verhalten zu verstehen. Zudem ist die Mentalisierungsfähigkeit durch das Bewusstsein gekennzeichnet, dass mentale Zustände nicht immer offen gezeigt werden und diese somit oft nicht direkt beobachtbar sind. Zentral für die Mentalisierungsfähigkeit ist auch das Verständnis, dass dem menschlichen Verhalten mentale Zustände zugrunde liegen. Zudem beinhaltet die Mentalisierungsfähigkeit das Wissen, dass sich mentale Zustände im Laufe der Zeit verändern können (Reinke, 2003).

2.1.2 Elterliche Mentalisierungsfähigkeit

Arietta Slade führte den Begriff des „parental reflective functioning“ ein, der im Deutschen auch als elterliche Mentalisierungsfähigkeit bezeichnet wird (Slade, 2005). Sie versteht darunter „[...] the parent’s capacity to reflect upon her own and her child’s internal mental experience“ (Fonagy, 2003). Damit ist die Fähigkeit der Eltern gemeint, mental die Perspektive ihres Kindes einzunehmen und sowohl über die eigenen Erfahrungen als Elternteil als auch über die des Kindes zu reflektieren. Folglich ist somit die momentane Eltern-Kind-Beziehung Gegenstand der mentalen Reflexion (Slade, 2005).

Eine Bezugsperson² mit einer geringen Ausprägung in der Mentalisierungsfähigkeit ist dadurch gekennzeichnet, dass sie dem Kind keine Gedanken oder Gefühle zuschreibt und die eigenen Erfahrungen als Elternteil verdrängt. Eine Bezugsperson, bei der diese Fähigkeit in mittlerer Ausprägung vorliegt, erkennt zwar an, dass das Kind mentale Zustände hat. Allerdings reflektiert sie nicht ihre eigenen mentalen Zustände und versteht daher nicht, dass die eigenen mentalen Zustände oder die des Kindes mit dem Verhalten zusammenhängen (Sharp & Fonagy, 2008). Eine reflektierte Bezugsperson mit einer hohen Ausprägung der Mentalisierungsfähigkeit versucht hingegen aktiv das Kind zu verstehen.

Es kann oftmals schwierig sein, das Verhalten des Kindes in konkreten Situationen richtig zu interpretieren. Eine reflektierte Bezugsperson ist sich dieser Schwierigkeit bewusst und versucht aber nichtsdestotrotz sich in das Kind hinein zu fühlen und zu verstehen, welcher Wunsch oder welches Gefühl der Auslöser für das kindliche Verhalten ist. Gleichzeitig ist es ihr aber klar, dass es einen grundlegenden Entwicklungsunterschied zwischen ihr und dem Kind gibt, sodass die Bemühungen, sich in das Kind einzufühlen dadurch beschränkt sind (Slade, Bernbach, Grienberger, Levy, & Locker, 2005).

2.1.3 Entwicklung der Mentalisierungsfähigkeit

Die Fähigkeit zur Mentalisierung entwickelt sich von Geburt an im Kontext frühkindlicher Beziehungen. Die Anlagen für ihre Entwicklung sind Fonagy zufolge

² Im Folgenden wird von Bezugspersonen gesprochen um auszudrücken, dass damit sowohl Eltern als auch Erzieherinnen gemeint sind

angeboren (Fonagy et al., 2003). Das Kind lernt über Beobachtungen der Bezugsperson mentale Zustände erstmals kennen. Zu Beginn versteht es noch nicht, dass dem Verhalten Absichten zugrunde liegen können. Doch durch die Beobachtung der Bezugsperson lernt es, dass hinter den Handlungen anderer Personen mentale Zustände stehen (Fonagy & Target, 1997). Durch die Interaktion der Bezugsperson mit dem Kind, die diesem mentale Zustände, also Gefühle, Wünsche, Bedürfnisse und Intentionen zuschreibt, lernt das Kind in weiterer Folge, dass auch seinen eigenen Handlungen mentale Zustände zugrunde liegen, und nimmt diese somit im Spiegel der Wahrnehmung der Bezugsperson wahr (Slade, 2005).

Bei Fehlen einer sicheren Bindung, kombiniert mit Misshandlungserfahrungen mit der primären Bezugsperson wird die Mentalisierungsfähigkeit geschädigt, sodass diese gar nicht, oder nur in einem geringen Ausmaß entsteht (Reinke, 2003). Dies kann zu psychopathologischen Auffälligkeiten, wie beispielsweise Persönlichkeitsstörungen, im Erwachsenenalter führen (Slade, 2005). Eine gut ausgeprägte Mentalisierungsfähigkeit wiederum trägt zur Affektregulation, Impulskontrolle, Selbstkontrolle und Selbstwirksamkeit des Kindes bei (Fonagy & Target, 1997).

2.1.4 Operationalisierung

Fonagy und Steele verwendeten ursprünglich das Adult Attachment Interview (AAI) (George, Kaplan, & Main, 1985) um die Mentalisierungsfähigkeit zu messen. Dabei handelt es sich um ein Interview zur Erhebung der Bindungserfahrungen bei Erwachsenen. Allerdings wurde eigens ein Auswertungsschema entwickelt, um nicht nur die Bindungserfahrungen, sondern auch die Mentalisierungsfähigkeit erfassen zu können. Die damit erhobene Mentalisierungsfähigkeit beruht somit auf der Fähigkeit, über die erinnerte Beziehung mit den eigenen Eltern reflektieren zu können. Dieses Auswertungsschema fand als „reflectiv functioning scale“ Eingang in die Literatur (Fonagy, Steele, Steele, & Target, 1998).

Fonagy meinte aber in weiterer Folge, dass ein zentraler Punkt der elterlichen Mentalisierungsfähigkeit die Fähigkeit der Eltern sei, über die internalen

Erfahrungen des eigenen Kindes zu reflektieren. Aus diesem Grund wurde ein Instrument entwickelt, um diese wesentliche Komponente berücksichtigen zu können. In dem für Eltern konzipierte Parent Development Interview (PDI) (Aber, Slade, Berger, Bresgi, & Kaplan, 1985) sprechen diese über ihre Erfahrung in der Betreuung ihres Kindes und auch über ihre eigenen frühkindlichen Beziehungserfahrungen mit ihren Eltern. Somit steht beim PDI die momentane, sich entwickelnde und verändernde Beziehung zum eigenen Kind im Mittelpunkt (Slade, 2005). Stellt man das AAI und das PDI gegenüber, so lässt sich zusammenfassend sagen, dass das AAI sich auf die Reflexion über mentale Zustände der interviewten Person beschränkt, während das PDI auch die Reflexion über die mentalen Zustände des eigenen Kindes miteinschließt und somit die elterliche Mentalisierungsfähigkeit erfasst (Slade, Bernbach, et al., 2005).

2.1.5 Abgrenzung zu verwandten Konstrukten

In der Literatur werden oftmals unterschiedliche Konstrukte unter dem Begriff der Mentalisierung subsumiert. Dazu gehören neben der Mentalisierungsfähigkeit auch die Theory of Mind sowie die Mind-Mindedness. Zudem wird in diesem Zusammenhang oftmals das Konstrukt der Feinfühligkeit diskutiert. Aus diesem Grund sollen an dieser Stelle diese Begriffe kurz vorgestellt und voneinander abgegrenzt werden.

2.1.5.1 Theory of mind

Unter der Theory of Mind (ToM) wird die kognitive Fähigkeit verstanden, sich in andere Menschen hineinzusetzen und ihre mentalen Zustände, also Wünsche, Emotionen, Wahrnehmungen, Gedanken und Absichten zu verstehen (Wellman, Cross, & Watson, 2001). Somit stimmt sie mit der Mentalisierungsfähigkeit insofern überein, als sie auch das Verständnis für mentale Zustände bei sich und anderen beinhaltet. Fonagy zufolge ist die Theory of Mind allerdings ein engeres Konzept als die Mentalisierungsfähigkeit. Aufgrund der ToM können wir Annahmen darüber treffen, was andere Menschen denken, fühlen oder wünschen. Die Mentalisierungsfähigkeit hingegen erlaubt es uns darüber hinaus die mentalen Zustände durch das Verhalten eines anderen Menschen zu verstehen, und unser eigenes Handeln auf diese auszurichten (Fonagy, 2003).

2.1.5.2 *Mind-Mindedness*

Das Konstrukt der Mind-Mindedness wurde erstmals von Meins beschrieben. Sie bezeichnet damit die Neigung der Mutter ihr Kind als Individuum mit einem eigenen Verstand zu betrachten (Meins, 1997). Es haben sich zwei Verfahren etabliert, mit denen man die Mind-Mindedness erheben kann. Entweder wird die Bezugsperson gebeten ihr Kind zu beschreiben, oder es werden das Kind und seine Bezugsperson in einer Spielsituation beobachtet. In beiden Fällen werden die sprachlichen Äußerungen auf mentale oder nicht mentale Eigenschaften hin analysiert. In der Spielsituation wird jedoch zusätzlich noch mütterliches Verhalten berücksichtigt. (Meins et al., 2003). Die Mind-Mindedness beschränkt sich somit nur auf die Fähigkeit mentale Zustände zu erkennen, während die Mentalisierungsfähigkeit auch erfasst, inwiefern mentale Zustände mit menschlichem Verhalten in Bezug gesetzt werden (Slade, 2005).

2.1.5.3 *Feinfühligkeit*

Die Begriffe Feinfühligkeit und Sensitivität werden in der psychologischen Literatur weitgehend synonym verwendet, ich beschränke mich in dieser Arbeit auf den Ausdruck der „Feinfühligkeit“. Dieses Konstrukt wurde von Ainsworth maßgeblich geprägt und umfasst folgende Punkte (Ainsworth, Bell, & Stayton, 1974 zitiert nach Grossmann, 2008):

- 1) Die Wahrnehmung der kindlichen Signale
- 2) Das richtige Interpretieren dieser Signale
- 3) Das prompte und angemessene Reagieren

Folglich muss eine feinfühlige Person, um die kindlichen Signale überhaupt wahrnehmen zu können, das Kind beobachten und darf keine zu geringe Wahrnehmungsschwelle haben. Die Signale des Kindes dürfen nicht verzerrt oder den eigenen Bedürfnissen angepasst werden um ein richtiges Interpretieren sicherstellen zu können. Um angemessen zu reagieren, darf eine feinfühlige Bezugsperson das Kind weder über- noch unterstimulieren. Eine prompte Reaktion ist insofern wichtig, als das Kind somit den Zusammenhang zwischen dem eigenen Verhalten und der Handlung seiner Bezugsperson herstellen kann (Ainsworth, Bell, & Stayton, 1974 zitiert nach Grossmann, 2008). Durch die Feinfühligkeit der

Bindungsperson gegenüber kindlichen Signalen lernt das Kind so seine emotionalen Bedürfnisse auszudrücken und mitzuteilen (Ahnert, 2008a). Feinfühliges Verhalten spielt zudem eine zentrale Rolle im Kontext der kindlichen Bindungssicherheit (Für eine genauere Ausführung siehe Kapitel 2.2.5). Erhoben wird die Feinfühligkeit überwiegend durch Verhaltensbeobachtungen einer freien Spielsituation von Bezugsperson und Kind.

Das Konstrukt der Feinfühligkeit unterscheidet sich von dem der Mentalisierungsfähigkeit in dem wesentlichen Punkt, dass es auch das Verhalten der Bezugsperson miteinschließt. Die Mentalisierungsfähigkeit beschränkt sich auf die Wahrnehmung und das Interpretieren der kindlichen Signale, während das Konstrukt der Feinfühligkeit darüber hinaus geht und auf der Verhaltensebene angesiedelt ist. Somit kann die Mentalisierungsfähigkeit als eine Voraussetzung für die Feinfühligkeit gesehen werden (Slade, Grienberger, Levy, & Locker, 2005).

2.1.6 Mütter und Tagesmütter im Vergleich

Soweit ersichtlich, liegen keine Studien vor, die den Vergleich der Mentalisierungsfähigkeit von Müttern und Tagesmüttern untersuchen. Es gibt allerdings einige wenige psychologische Untersuchungen, die sich mit den Unterschieden in der Feinfühligkeit von Müttern und Tagesmüttern befassen. Da zu diesem Thema bisher kaum Erkenntnisse gewonnen werden konnten, soll dieses nun von einem breiteren Blickwinkel aus beleuchtet werden. Dafür wird das Thema von zwei unterschiedlichen Perspektiven aufgerollt. Zuerst wird die Argumentationslinie der Evolutionsbiologen vorgestellt, bevor die bisherigen psychologischen Forschungsergebnisse referiert werden.

2.1.6.1 Evolutionsbiologische Perspektive

Hrdy (2000) zufolge ist es aus evolutionsbiologischer Perspektive von Vorteil, wenn die Kinderbetreuung auf mehr als eine Person aufgeteilt wird. So ist sie der Meinung, dass es erst die Unterstützung aus der sozialen Gesellschaft bei der Kinderbetreuung unseren Vorfahren ermöglicht hat, erfolgreich Nachwuchs aufzuziehen, da eine gemeinschaftliche Betreuung den Aufwand der mütterlichen Betreuung reduziert. Insbesondere bei dem Menschen, der in seiner Entwicklung sehr langsam ist und

lange auf den Schutz Erwachsener angewiesen ist, sei es wichtig gewesen die zusätzliche Unterstützung weiterer Betreuungspersonen zu haben. Diese zusätzlichen Betreuungspersonen werden von Hrdy als „Alloeltern (alloparents)“ bezeichnet. Da sowohl menschliche als auch nicht menschliche Primaten über eine hohe soziale Kompetenz verfügen, die es ihnen erlaubt auf die kindlichen Signale intuitiv richtig zu reagieren, sind Hrdy zufolge diese somit auch in der Lage sowohl eigene als auch fremde Kinder zu betreuen. Aus diesem Grund postuliert Hrdy, dass die Fremdbetreuung von Kleinkindern einen evolutionsbiologischen Vorteil mit sich bringt und die alleinige Betreuung des Kindes durch die Mutter die menschliche Entwicklung auf lange Sicht nicht erhalten könne (Hrdy, 2000, 2010).

Gleichzeitig betont sie aber auch die besonders stark ausgeprägte Einfühlsamkeit der Mütter, die auch einen evolutionären Nutzen hat. Hrdy (Hrdy, 2010) ist der Meinung, dass Mütter im Vergleich zu anderen Betreuungspersonen besonders feinfühlig agieren können, da sie bereits während der Schwangerschaft hormonell auf die Mutterschaft vorbereitet werden. So kommt es während der Schwangerschaft, Geburt und Stillzeit zu hohen Ausschüttungen von Oxytocin, Prolactin, Dopamin und Vasopressin welche die Mutter optimal auf ihre neue Rolle vorbereiten. Durch diese Hormonausschüttung beginnt somit ein Prozess, der die „mütterliche Bereitschaft in der Nachwuchsbetreuung hervorragend unterstützt und gegen Störeinflüsse abschirmt“ (Ahnert, 2008a, p. 65). Aus diesem Grund ist Hrdy der Meinung, dass Mütter feinfühlicher auf ihre Kinder eingehen können als andere Betreuungspersonen. Durch diese bei der Mutter außergewöhnlich hoch ausgeprägte Einfühlsamkeit würden die Überlebenschancen des Kindes zudem erhöht werden (Hrdy, 2010).

Abgesehen von den hormonellen und neuronalen Prozessen scheint auch der Grad der Verwandtschaft eine wesentliche Rolle zu spielen. So kamen mehrere Studien zu dem Schluss, dass das Betreuungsinvestment und die Betreuungsfürsorge vom Grad der Verwandtschaft abhängen. Mütterliche Großeltern zeigten signifikant mehr Investment als Großeltern von der väterlichen Seite. Bei genauerer Betrachtung wurde deutlich, dass die Großmutter mütterlicherseits am meisten Investment zeigte, gefolgt von dem Großvater mütterlicherseits und der Großmutter väterlicherseits. Der Großvater väterlicherseits hingegen kümmerte sich am

wenigsten intensiv um seine Enkel. Zudem zeigte sich, dass Großeltern mehr Fürsorgeverhalten zu den Enkeln ihrer Töchter als zu denen ihrer Söhne zeigten. Dieses Phänomen war durchwegs robust und unabhängig von räumlicher Entfernung (Euler & Weitzel, 1996; Hrdy, 2010; Michalski & Shackelford, 2005). Erklärt wird dieses Phänomen durch die „Elterngewissheit“. Es wird davon ausgegangen, dass der eigentliche Zweck des Lebens die erfolgreiche Weitergabe der eigenen Gene an die nächste Generation darstellt. Mutterschaft ist immer sicher, Vaterschaft ist das nicht. Folglich können sich die mütterlichen Verwandten sicherer sein, dass es ihre eigenen Nachkommen, ihre „eigenen Gene“ sind, in die sie investieren. Das führt dazu, dass diese mehr Aufwand in der Betreuung ihrer Enkel betreiben. Diese „Elterngewissheit“ ist auch der Grund, warum mehr in die Enkel der eigenen Töchter als in die der Söhne investiert wird (Euler & Weitzel, 1996).

Dieser Argumentationslinie folgend würde das bedeuten, dass Mütter in der Betreuung ihrer Kinder fürsorglicher und feinfühlicher sind als Erzieherinnen, da letztere mit ihrer Betreuungsleistung nicht in eigene Nachkommen investieren.

2.1.6.2 Psychologische Literatur

Wie bereits angeführt, finden sich in der psychologischen Literatur nur wenige Untersuchungen, die sich mit dem Vergleich der Feinfühligkeit von Müttern und Tagesmüttern befassen. Diese kommen zudem zu sehr uneinheitlichen Ergebnissen.

Goossens und Van Ijzendoorn (1990) untersuchten in ihrer Studie in zwei 15-minütigen, freien Spielsituationen die Interaktion von Kindern mit ihren Müttern und Erzieherinnen. Sowohl die Mütter als auch die Erzieherinnen wurden während der Spielsituation mit jeweils nur einem Kind beobachtet und deren Feinfühligkeit im Anschluss beurteilt. Goossens und Van Ijzendoorn konnten feststellen, dass die Feinfühligkeit der Erzieherinnen im Einzelsetting bei freiem Spiel höher war als die der Mütter. Somit waren diese imstande, feinfühlicher zu agieren als die Mütter der Kinder.

Zu einem anderen Ergebnis kamen hingegen Feldman und Klein (2003). In ihrer in Israel durchgeführten Studie wurden Kleinkinder in einer zehnminütigen freien Einzelspielsituation mit ihren Müttern bzw. Erzieherinnen beobachtet. Es zeigte

sich, dass es keinen Unterschied in der Feinfühligkeit zwischen Müttern und Erzieherinnen gab.

Allerdings ist bei Betrachtung der beiden Studienergebnisse zu beachten, dass beide Untersuchungen die Feinfühligkeit in einem Einzelsetting im Labor erhoben. Dies entspricht selbstverständlich nicht der Realität des Betreuungsalltages in einer Kindertagesstätte. Um einen Vergleich zwischen diesen Bedingungen anstellen zu können, führten Goossens und Melhuish (1996) eine Untersuchung durch, bei der sie die Feinfühligkeit der Erzieherinnen in unterschiedlichen Situationen erhoben. Sie beobachteten die Erzieherin-Kind-Interaktionen sowohl in einer freien Spielsituation, bei der gemeinsamen Bearbeitung einer ihnen gestellten Aufgabe als auch in der Kindertagesstätte. In der letzten Bedingung waren zudem neun weitere Kinder sowie eine weitere Erzieherin anwesend. Dabei zeigte sich, dass die Feinfühligkeit der Erzieherinnen in der freien Spielsituation am höchsten war. Die Autoren schlossen daraus, dass es bei der Betreuung einer größeren Anzahl an Kinder schwieriger ist, sich jedem einzelnen Kind gegenüber feinfühlig zu verhalten. Den Autoren zufolge spiegelt die in einer freien Spielsituation erhobene Feinfühligkeit die höchste Ausprägung wider, zu der die Erzieherin imstande ist. Allerdings machen sie auch darauf aufmerksam, dass die Erzieherinnen mit einem durchschnittlich Score von 5.7 aus 9 sichtlich durchaus in der Lage waren, auch in der Kindertagesstätte im Beisein von anderen Kindern feinfühlig zu agieren.

Ahnert (2011) geht davon aus, dass Erzieherinnen in einer Gruppensituation nicht immer in der Lage sind prompt und angemessen zu reagieren. Wenn man bedenkt, dass Ainsworth (1974) die Feinfühligkeit als die Fähigkeit definiert hat kindlich Signale 1) wahrzunehmen, 2) richtig zu interpretieren, 3) angemessen und prompt darauf zu reagieren, so wird deutlich, dass die Feinfühligkeit auch Verhaltensweisen miteinschließt. Dies würde bedeuten, dass die Erzieherinnen zwar nicht immer in der Lage sind, sich in einer Gruppensituation feinfühlig zu verhalten, aber durchaus fähig sind zu mentalisieren.

2.1.7 Einflussgrößen auf Seiten der Mütter und Erzieherinnen

In dem vorherigen Kapitel wurden bereits zwei Einflussgrößen genannt, die sich augenscheinlich auf die Feinfühligkeit bzw. die Mentalisierungsfähigkeit der Erzieherinnen auswirken: Die Gruppengröße sowie das Alter der Kinder. In der Literatur werden allerdings weitere Faktoren diskutiert, die im Zusammenhang mit der Feinfühligkeit stehen können. Zu diesen gehören neben der Anzahl und Alter der betreuten Kinder unter anderem auch das Betreuungsausmaß sowie das Alter der Bezugsperson. Für eine Übersicht zu weiteren Einflussfaktoren auf die Betreuungsqualität siehe Vandell und Wolfe (2000).

Wie bereits erwähnt scheint die Anzahl der betreuten Kinder einen Einfluss auf die Feinfühligkeit zu haben. Im Einklang mit den bereits berichteten Ergebnissen von Goossens und Melhuish (1996), berichten auch eine Reihe weiterer Studien, dass mit steigender Anzahl an Kindern, die von einer einzelnen Erzieherin betreut werden, diese weniger feinfühlig und responsiv agiert (Ghazvini & Mullis, 2002; Howes, Phillips, & Whitebook, 1992; Howes, 1983; Phillipsen, Burchinal, Howes, & Cryer, 1997; D. L. Vandell, 1996).

Doch auch das Alter des Kindes spielt bei der Diskussion der Mentalisierungsfähigkeit eine wesentliche Rolle. So führt Slade (2005) an, dass es leichter zu verstehen sei, was ein 2 oder 3-jähriges Kind denkt. Bei einem 6 bis 12 Monate altem Kind ist dies wesentlich schwieriger, da ältere Kinder ihre Gedanken und Wünsche alleine aufgrund ihrer sprachlichen Entwicklung besser mitteilen können.

In der Literatur viel diskutiert ist außerdem der Einfluss der so genannten „nonmaternal care“, also der Betreuung des Kindes durch andere Personen als der Mutter. Es ist denkbar, dass die Mütter von Kindern, die viel außer Haus betreut werden, weniger Möglichkeiten haben die Signale des Kindes wahrzunehmen, diese richtig zu interpretieren und prompt darauf zu reagieren. Dies würde bedeuten, dass Mütter von Kindern, die außerfamiliäre Betreuung in Anspruch nehmen, weniger prompt auf die Stresssignale des Kindes reagieren (Ahnert, Rickert, & Lamb, 2000). Ergebnisse der groß angelegten NICHD-Studie zur Betreuungssituation von Kindern in den USA (1999) sprechen dafür, dass Mütter deren Kinder viele Stunden pro

Woche fremdbetreut werden, weniger feinfühlig sind. In diesem Zusammenhang wurde auch die Berufstätigkeit der Mütter untersucht, da berufstätige Mütter einen großen Teil des Tages nicht mit dem Kind verbringen können und die Kinder folglich anderwärtig betreut werden. Vergleiche zwischen berufstätigen und nicht berufstätigen Müttern kamen dabei zu uneinheitlichen Ergebnissen. So fanden Easterbrooks und Goldberg (1985) Ergebnisse im Einklang mit der oben beschriebenen Argumentationslinie: Berufstätige Mütter waren signifikant weniger feinfühlig als nicht berufstätige Mütter. Eine Reihe anderer Untersuchungen kamen allerdings zu dem gegenteiligen Ergebnis. In diesen Studien waren berufstätige Mütter sogar feinfühlicher als nicht berufstätige Mütter (Broom, 1998; D. A. Caruso, 1989; D. Caruso, 1996; Harrison & Ungerer, 2002; Shin, Park, & Kim, 2006). Keinen Unterschied in der Feinfühligkeit wurden jedoch in den Studien von Braungart-Rieker, Courtney und Garwood (1999), Huston und Rosenkrantz (2005) sowie Stith und Davis (1984) gefunden. Mit dem Zeitumfang, welche die Erzieherin mit dem Kind verbringen, beschäftigten sich DeSchipper, Tavecchio und Van IJzendoorn (2008). Sie kamen zu dem Ergebnis, dass die Quantität und nicht die Qualität der Interaktion ausschlaggebend für eine sichere Bindung war. Sie zogen die Schlussfolgerung, dass die Erzieherin genug Zeit mit dem Kind verbringen muss, um feinfühlig agieren zu können.

Bornstein, Putnick, Suwatsky und Gini (2006) fanden zudem einen positiven Zusammenhang zwischen der mütterlichen Feinfühligkeit und ihrem Alter. Dieses Ergebnis geht mit der Argumentationslinie der Evolutionsbiologen einher, die davon ausgehen, dass ältere Mütter, die somit zunehmend das Ende ihrer Reproduktionsfähigkeit erreichen, mehr in ihre Kinder investieren (Ahnert et al., 2000).

2.2 Bindung

2.2.1 Bindungstheorie

Die Bindungstheorie stellt ein grundlegendes Konzept der Entwicklungspsychologie dar. Ainsworth und Bell (1970, p. 19) definieren Bindung als ein „[...] affectional tie that one person or animal forms between himself and another specific one - a tie that binds them together in space and endures over time.“

Als Begründer der Bindungstheorie gilt der englische Psychoanalytiker John Bowlby, der den Bindungsbegriff maßgeblich prägte. Seine Beobachtungen von Kindern, die in Heimen untergebracht waren, bewegte ihn dazu sich mit dem Entzug mütterlicher Zuwendung zu befassen und zu untersuchen, inwieweit die Mutter-Kind-Beziehung die Entwicklung von Kindern beeinflusst. Er zeigte sich überzeugt davon, dass die frühen Beziehungserfahrungen der Kinder mit ihrer Mutter deren weitere Entwicklung beeinflusst. So meinte er, „[...] what is believed to be essential for mental health is that the infant and young child should experience a warm, intimate and continuous relationship with his mother (or permanent mother-substitute) in which both find satisfaction and enjoyment.“ (Bowlby, 1952, p. 11).

Bowlby ging davon aus, dass es Teil der menschlichen Natur sei, emotional starke Bindungen zu bestimmten Personen aufzubauen und dass diese Tendenz instinktiv schon bei Neugeborenen vorhanden sei (Bowlby, 1958). Folglich binden sich alle Kinder an eine Bezugsperson, doch unterscheidet sich die Qualität dieser Beziehung. Bei einer sicheren Bindung hat das Kind Vertrauen in die Verfügbarkeit seiner Bezugsperson (Ainsworth, Blehar, Waters, & Wall, 1978) und richtet sein Nähesuchen und Kontaktverhalten auf diese aus.

Auch Mary Ainsworth, die mit John Bowlby zusammenarbeitete, verfasste viele Arbeiten zu diesem Thema und brachte mit ihrer Forschung Unterstützung für Bowlbys Theorien (Ainsworth et al., 1978). Sie forschte insbesondere zum Konzept der Sicherheitsbasis. Die Bindungstheorie geht davon aus, dass sicher gebundene Kinder ihre Bezugsperson als eine Sicherheitsbasis, im Englischen “secure base”, verwenden. Somit vermittelt die Bezugsperson durch ihre Anwesenheit dem Kind ein Gefühl von Sicherheit, das ihm erlaubt seine Umwelt zu explorieren. In einer bedrohlichen Situation hingegen oder nach Ablauf einiger Zeit führt die Bindung

dazu, dass das Kind den Schutz dieser Person aufsucht und das Fürsorgeverhalten der Mutter aktiviert wird. Somit hat die Bindung auch einen evolutionären Nutzen. Die Aufrechterhaltung von Nähe kann als Überlebensstrategie betrachtet werden, da die Mutter dem Kind Sicherheit und Schutz bieten kann (Bowlby, 1987).

Zusätzlich erfüllt die Bezugsperson auch die Funktion eines sicheren Hafens, auch „safe haven“ genannt. So beruhigt sich das Kind in Situationen, in denen es sich bedroht fühlt, durch die Nähe zur Bezugsperson und genießt deren physische Nähe. Die Nähe der Mutter und ihr Verhalten helfen dem Kind Angst und Hilflosigkeit zu bewältigen. Wenn das Kind sich folglich sicher genug fühlt, um sich von der Mutter wegzubewegen und die Umgebung zu explorieren, kann eine bedrohliche Situation, wie beispielsweise eine fremde Person, dazu führen, dass das Kind wieder die Nähe und Sicherheit der Mutter sucht (Schölmerich & Lengning, 2008). Diese zwei Verhaltenssysteme - das Explorationssystem und das Sicherheitssystem - beeinflussen sich folglich gegenseitig: Bei erhöhtem Sicherheitsbedarf wird das Bindungsverhalten aktiviert, während bei niedrigem Sicherheitsbedarf das Kind die Umgebung exploriert. Wenn diese beiden Systeme in einem ausgeglichenen Verhältnis zueinander, stehen spricht man von der so genannten „Bindungs-Explorations-Balance“ (K. E. Grossmann & Grossmann, 2003)

2.2.2 Operationalisierung der kindlichen Bindungsqualität

Da das Bindungsverhalten folglich insbesondere in Trennungssituationen aktiviert wird, entwickelte Mary Ainsworth ein Verfahren zur Messung der Bindungssicherheit, das auf dieser Erkenntnis beruht. In diesem, als Fremde-Situation-Test (FST) bezeichneten Verfahren, werden die Verhaltensweisen eines Kindes in standardisierten Trennungs- und Wiedervereinigungsepisoden mit dessen Bezugsperson beobachtet. Analog zu dem Verhalten der Kinder in diesen Situationen kann die Bindung als sicher, unsicher-vermeidend, unsicher-ambivalent oder desorganisiert klassifiziert werden (Ainsworth et al., 1978). Ein weiteres Verfahren, um die Bindungssicherheit eines Kindes zu messen, ist der Attachment Q-Sort (AQS) nach Waters und Deane (1985). Der Vorteil dieses Verfahrens ist es, dass die Kinder in ihrer vertrauten, häuslichen Umgebung beobachtet werden. Eine genauere Beschreibung des AQS findet sich in Kapitel 4.3.2.

2.2.3 Bindungsbeziehungen zu Erzieherinnen

Die primären Bindungserfahrungen machen Kinder mit den Personen, mit denen sie in den ersten Lebensmonaten den meisten Kontakt haben. Dies sind in den meisten Fällen Personen aus dem engsten Familienkreis. Obwohl Mütter durch diverse biologische Mechanismen auf die Mutterschaft vorbereitet werden, können auch andere Personen wie beispielsweise Väter, Großeltern oder Adoptiveltern zu Bindungspersonen werden (Ahnert, 2008b). Eine Studie von Cummings (1980) konnte zeigen, dass zwar die Mutter der Erzieherin vorgezogen wird, wenn sich das Kind in einer für es bedrohlichen Situation befindet, diese aber trotzdem auch zu einer Bindungsperson für das Kind werden kann. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass bei stabiler Tagesbetreuung auch zu Erzieherinnen sichere Bindungen aufgebaut werden können. Die Metaanalyse von Ahnert, Pinquart und Lamb (2006) konnte dieses Ergebnis bestätigen. Bei Verwendung des FST zur Erhebung der Bindung waren zwar sichere Bindungsbeziehungen zu Erzieherinnen weniger häufig als zu Müttern, unter Einsatz des AQS allerdings, konnten keine Unterschiede gefunden werden. Dabei schien es insbesondere wichtig zu sein, dass die Kinder über einen längeren Zeitraum von der Erzieherin betreut wurden, und dass das Erziehungsumfeld ein häusliches war (Ahnert et al., 2006). Zudem gibt es keine Anzeichen dafür, dass die Mutter-Kind-Bindung weniger intensiv ist, wenn das Kind zusätzlich noch eine sichere Bindung mit einer anderen Person eingeht (Schaffer & Emerson, 1964). Folglich wird davon ausgegangen, dass die Qualität der Erzieherin-Kind-Bindung unabhängig von Mutter- und Vater-Kind Bindung ist (Goossens & Van IJzendoorn, 1990).

2.2.4 Einflussfaktoren auf die Bindungsqualität

Es gibt mehrere Faktoren, welche die Mutter-Kind-Bindung beeinflussen. Von Seiten des Kindes wird beispielsweise das Temperament als ein Einflussfaktor betrachtet (Zentner, 2008). Doch besonders von Seiten der Bezugsperson scheint es viele Faktoren zu geben, die Auswirkungen auf den kindlichen Bindungsstatus haben. So scheinen die soziale Schicht, kritische Lebensereignisse sowie die Lebenssituation eine Rolle zu spielen (Koch, 2010). Viel diskutiert werden zudem der Einfluss der Feinfühligkeit sowie der frühen Bindungserfahrungen der Bezugsperson. Diese

frühen Bindungserfahrungen werden als Repräsentationen in so genannten inneren Arbeitsmodellen („inner working models“) gespeichert. Diese beinhalten neben den Bindungserfahrungen auch Erwartungen an die Verfügbarkeit der Bezugsperson sowie die Wahrscheinlichkeit, dass diese in belastenden Situationen Unterstützung bieten (Bretherton & Munholland, 2008).

2.2.5 Transmissionslücke („transmission gap“)

Es wurde bereits angesprochen, dass die frühen Bindungserfahrungen der Bezugsperson einen Einfluss auf die Bindungsqualität zum Kind haben. Dieser Effekt, der die Weitergabe des Bindungsmusters der Bezugsperson an das eigene Kind beschreibt, wird als Transmission von Bindung bezeichnet.

Um die Bindungsrepräsentationen im Erwachsenenalter erheben zu können, entwickelten Mary Main und ihre Kollegen das bereits erwähnte Adult Attachment Interview (AAI). Bei diesem wird die interviewte Person retrospektiv über ihre Bindungserfahrungen der Kindheit sowie über ihre derzeitigen Einstellungen zur Bindung befragt. Die Kohärenz mit der die Personen ihre Erfahrungen und Erlebnisse schildern, bestimmen dabei ihre Bindungseinstellungen (George et al., 1985). Main setzte das AAI in ihrer 1985 durchgeführten Untersuchung zur Erfassung der frühen Bindungserfahrungen ein und fand Übereinstimmungen zwischen den Bindungsrepräsentationen der Eltern und der Bindungsqualitäten ihrer Kinder (Main, Kaplan, & Cassidy, 1985). Dieses Ergebnis wurde in den darauffolgenden Jahren in zahlreichen Studien repliziert (Ainsworth & Eichberg, 1991; Fonagy, Steele, & Steele, 1991; K. Grossmann, Fremmer-Bombik, Rudolph, & Grossmann, 1988).

Lange Zeit wurde davon ausgegangen, dass der zugrundeliegende Mechanismus für die Transmission der Bindung das Verhalten sei. Es wurde postuliert, dass Eltern mit sicheren Beziehungsrepräsentationen feinfühlig auf die Bedürfnisse ihrer Kinder reagieren, während Eltern, die unsichere Bindungsrepräsentationen haben, die Bedürfnisse ihres Kindes ablehnten oder nicht regulieren konnten. Dieses Muster des mütterlichen Verhaltens wiederum würde den Bindungsstatus des Kindes vorhersagen (Slade, Grienberger, et al., 2005). Ainsworth und Kollegen kamen in

ihren bahnbrechenden Forschungen zu dem Schluss (Ainsworth et al., 1978), dass es einen Zusammenhang zwischen der mütterlichen Feinfühligkeit und der kindlichen Bindungssicherheit gibt. Dieser Zusammenhang konnte weltweit in zahlreichen Studien gefunden werden (Goldsmith & Alansky, 1987; Harrison & Ungerer, 2002; Jin, Jacobvitz, Hazen, & Jung, 2012; Meins, Fernyhough, Fradley, & Tuckey, 2001; Posada et al., 2002; Posada, Carbonell, Alzate, & Plata, 2004).

Wie de Wolff und van Ijzendoorn (1997) in ihrer Metastudie zeigten, waren allerdings die empirischen Befunde nicht ausreichend, um die Transmission der Bindung allein über das feinfühlige Verhalten erklären zu können. Denn alle gefundenen Zusammenhänge zwischen den mütterlichen Bindungsrepräsentationen, dem mütterlichem Verhalten, und dem kindlichen Bindungsstatus waren nur mäßig ausgeprägt. Somit kamen de Wolff und van Ijzendoorn zu dem Schluss, dass neben der Feinfühligkeit noch weitere Faktoren an der Transmission der Bindung beteiligt sein müssen. Da somit nicht restlos geklärt war, wie die Weitergabe des Bindungsstatus funktioniert, wurde diese Lücke in der Weitergabe der Bindung als „transmission gap“ bezeichnet.

Fonagy und Kollegen (1995) diskutieren in ihrem Beitrag die Mentalisierungsfähigkeit als mögliches fehlendes Glied in der transgenerationalen Weitergabe der Bindung.

2.3 Mentalisierungsfähigkeit der Bezugsperson und Bindungsqualität

2.3.1 Theoretische Herleitung des Zusammenhangs

Fonagy und Kollegen argumentieren, dass Kinder zu Beginn ihres Lebens nicht nur in körperlicher Hinsicht hilflos sind, sondern auch psychisch auf ihre Betreuungspersonen angewiesen sind. Deren Aufgabe ist es einerseits, die überwältigenden Affekte des Kindes abzufangen, andererseits sowohl dessen physische als auch psychologische Bedürfnisse zu antizipieren. Das setzt die Fähigkeit der Bezugspersonen voraus, über die mentalen Zustände des Kindes zu reflektieren und diese dem Kind wider zu spiegeln, und zwar auf eine Art und Weise, die das Kind verstehen kann. Dadurch bekommt das Kind den Eindruck, dass es die Reflexion der psychologischen Vorgänge innerhalb der eigenen mentalen Grenzen

vollzogen hat. Somit determiniert die Fähigkeit der Eltern zu mentalisieren auch wiederum die Mentalisierungsfähigkeit des Kindes (Fonagy, Steele, Steele, et al., 1991).

Betreuungspersonen mit einer hoch ausgeprägten Mentalisierungsfähigkeit erklären das kindliche Verhalten vorrangig über mentale Zustände und können die noch entstehende und zerbrechliche psychologische Welt des Kindes respektieren. Daher kann die Bezugsperson jene Situationen vermeiden, bei denen das Kind auf primitive Abwehrmechanismen zurückgreifen muss, die für unsichere Bindung kennzeichnend sind. Eltern ohne gut entwickelte Mentalisierungsfähigkeit sind nicht in der Lage wahrzunehmen, wenn ihr eigenes Verhalten die Ursache für den Distress des Kindes ist und verstärken auf diese Weise das Verhalten des Kindes zusätzlich. Folglich bestimmt die Fähigkeit einer Bezugsperson eine Beziehung wahrzunehmen und über diese Beziehung auf der Basis von mentalen Zuständen nachzudenken, die Bindungssicherheit des Kindes zu dieser Person (Fonagy, Steele, Steele, et al., 1991).

Ist das Kind vielen Situationen ausgesetzt, in denen es auf Abwehrverhalten zurückgreifen muss, führt das dazu, dass sich dessen Mentalisierungsfähigkeit nicht gut entwickeln kann. Das führt wiederum zu Schwierigkeiten in der Entwicklung der Mentalisierungsfähigkeit und der Bindungsqualität, wenn es selbst für die Betreuung und Erziehung eines Kindes verantwortlich ist. Auf diese Weise, folgern Fonagy und Kollegen, kommt es zur Transmission von Bindung (Fonagy, Steele, Steele, et al., 1991).

2.3.2 Empirische Studien: Mütter

Empirisch überprüft wurde der Zusammenhang zwischen der mütterlichen Mentalisierungsfähigkeit und der Bindungsqualität von Fonagy und Kollegen in einer groß angelegten Studie, dem Londoner Eltern-Kind-Projekt (Fonagy, Steele, Steele, et al., 1991). Sie erhoben die Bindungsrepräsentationen der Eltern und die Mentalisierungsfähigkeit noch während der Schwangerschaft unter Einsatz des AAI. Die kindliche Bindungssicherheit wurde im Alter von 12 Monaten mit dem FST erhoben. Sie kamen zu dem Ergebnis, dass Mütter mit sicheren Bindungsrepräsentationen Kinder hatten, die selbst wiederum sicher gebunden

waren. Zudem zeigte sich ein starker Zusammenhang zwischen der Mentalisierungsfähigkeit der Eltern und der Bindungssicherheit des Kindes. In der Studie von Slade, Grienberger und Kollegen (2005) wurden 40 Mutter-Kind-Dyaden untersucht. Sie kamen zu dem Ergebnis, dass die Bindungssicherheit des Kindes, welche mit dem FST erhoben wurde, durch die elterliche Mentalisierungsfähigkeit (PDI) vorhergesagt werden konnte. Mütter von sicher gebundenen Kindern hatten signifikant höhere Werte in der Mentalisierungsfähigkeit als Mütter von unsicher gebundenen Kindern.

Im deutschsprachigen Raum wurde der Zusammenhang zwischen der mütterlichen Mentalisierungsfähigkeit und der Bindungsqualität von Koch untersucht (2010). Unter Einsatz des PDI und des FST für Vorschüler wurden die elterliche Mentalisierungsfähigkeit und die Bindungssicherheit erhoben. Dabei fand sie keinen Zusammenhang zwischen der Fähigkeit der Mütter, über die mentalen Zustände des Kindes zu reflektieren, und der kindlichen Bindung. Im Rahmen des Projekts Parenting & Co-Parenting konnte ein schwach positiver Zusammenhang gefunden werden (Mandler, 2013).

Bei der genaueren Betrachtung des Zusammenhangs zeigt sich, dass die mütterliche Mentalisierungsfähigkeit oftmals mit bestimmten Aspekten der Bindungsqualität in Verbindung gebracht wird. So lernt das Kind beispielsweise durch die Fähigkeit der Mutter zu mentalisieren, das eigene Verhalten und die eigenen Emotionen zu regulieren (Fonagy, 2002; Gottman, Katz, & Hooven, 1996). Grienberger, Kelly und Slade (2005) untersuchten den Zusammenhang zwischen der mütterlichen Mentalisierungsfähigkeit und ihrer negativen, affektiven Kommunikation, also ihren unpassenden und unangemessenen Reaktionen in Bezug auf das Kind. Beispiele dafür sind lachen, wenn sich das Kind wehtut, nicht trösten, wenn es hinfällt, vom Kind Zuwendung verlangen, dissoziatives Verhalten wie sehr abrupte Intonationsveränderungen, aber auch vielfaches Kritisieren oder Handgreiflichkeiten gegenüber dem Kind. Dabei zeigte sich, dass eine Mutter-Kind-Beziehung, die durch einen negativen affektiven Kommunikationsstil geprägt war, im Zusammenhang mit einer niedrigen Ausprägung der Mentalisierungsfähigkeit stand.

2.3.3 Empirische Studien: Erzieherinnen

Soweit ersichtlich, liegen keine empirischen Studien vor, die sich mit dem Zusammenhang zwischen der Mentalisierungsfähigkeit von Erzieherinnen und der kindlichen Bindungsqualität befassen. Allerdings wurde der Zusammenhang zwischen feinfühligem Verhalten von Erzieherinnen und kindlicher Bindung bereits beforscht. Es zeigte sich, dass die Bindungsmuster eines Kindes zu seiner Erzieherin maßgeblich von dem Verhalten der Erzieherin und der Erzieherin-Kind-Interaktion abhängt. So scheint insbesondere die Feinfühligkeit der Erzieherin gegenüber der gesamten Gruppe ausschlaggebend für eine sichere Bindung zu sein. Die dyadische Feinfühligkeit, also die Feinfühligkeit einzelnen Kindern gegenüber, sagte die kindliche Bindungssicherheit nur in kleinen Gruppen voraus (Ahnert et al., 2006). Howes und Hamilton (1992) untersuchten ebenfalls den Zusammenhang zwischen der Erzieherin-Kind-Interaktion und der kindlichen Bindung. Sie kamen zu dem Ergebnis, dass die Erzieherinnen sich am feinfühligsten jenen Kindern gegenüber verhielten, die in dem FST als sicher gebunden klassifiziert waren, und am wenigsten feinfühliges Verhalten gegenüber Kindern zeigten, die ein unsicher-vermeidendes Bindungsverhalten zeigten. Goossens und van Ijzendoorn (1990) stellten in ihrer Studie ebenso fest, dass Erzieherinnen von sicher gebundenen Kindern sensitiver waren, als Erzieherinnen von unsicher gebundenen Kindern.

3 ZUSAMMENFASSUNG UND FRAGESTELLUNGEN

Die Mentalisierungsfähigkeit („reflective functioning“) kann als die Fähigkeit definiert werden, Verhalten durch Zuschreibung mentaler Zustände zu interpretieren. Die elterliche Mentalisierungsfähigkeit („parental reflective functioning“) im speziellen beschreibt die Fähigkeit der Eltern, über die mentalen Zustände ihrer Kinder bzw. über ihre eigenen mentalen Zustände im Kontext der Elternschaft zu reflektieren (Slade, 2005).

In der psychologischen Literatur fanden sich keine Studien, die sich mit dem Vergleich der Mentalisierungsfähigkeit von Müttern und Tagesmüttern befassen. Die Untersuchungen zur Feinfühligkeit von Müttern und Tagesmüttern kamen zu sehr uneinheitlichen Ergebnissen. So kamen Goossens und van Ijzendoorn (1990) zu dem Schluss, dass Erzieherinnen in einer Einzelspielsituation feinfühlicher als Mütter sind. Feldman und Klein (2003) fanden hingegen keine Unterschiede in der Feinfühligkeit zwischen Müttern und Erzieherinnen und Goossens und Melhuish (1996) kamen zu dem Ergebnis, dass die Anzahl der von den Erzieherinnen betreuten Kinder eine wesentliche Rolle spielt. So waren die Erzieherinnen in einer Spielsituation mit nur einem Kind feinfühlicher als im Kontext der Kindertagesstätte, bei der sie gemeinsam mit einer Kollegin zehn Kinder betreuten. Daraus könnte man schließen, dass Mütter, die in der Regel weniger Kinder zu betreuen haben als Erzieherinnen, besser in der Lage sind feinfühlig zu agieren. Evolutionsbiologen argumentieren außerdem, dass Mütter – im Vergleich zu anderen Betreuungspersonen – durch ihre hormonelle Vorbereitung auf ihre Mutterrolle außergewöhnlich einfühlsam und feinfühlig agieren können (Hrdy, 2010). Zudem konnte gezeigt werden, dass die Betreuungsfürsorge und das Betreuungsinvestment vom Grad der Verwandtschaft abhängt (Euler & Weitzel, 1996; Michalski & Shackelford, 2005). Das würde dafür sprechen, dass Mütter als nahe Verwandte des Kindes mehr in die Beziehung zum Kind investieren und sich fürsorglicher verhalten.

Betrachtet man somit die bisherigen Ergebnisse zu dem Thema, so lässt sich wie eingangs erwähnt eine Forschungslücke ausmachen. Es stellt sich nämlich die Frage, ob sich Mütter und Erzieherinnen in ihrer Mentalisierungsfähigkeit unterscheiden. Wie gestaltet sich ein eventueller Unterschied? Verfügen Mütter über eine höhere Mentalisierungsfähigkeit, oder etwa Erzieherinnen? Oder lässt sich überhaupt kein

Unterschied in der Mentalisierungsfähigkeit verzeichnen? Gibt es Unterschiede in den Themenbereichen bzw. Inhalten zu denen reflektiert wird? Gibt es Unterschiede in der Komplexität der Reflexionen?

Neben der bereits erwähnten Anzahl der durch die Erzieherin betreuten Kinder lassen sich in der Literatur weitere Einflussfaktoren ausmachen, die auf die Feinfühligkeit bzw. die Mentalisierungsfähigkeit wirken. In den bisherigen Forschungen wurde der Schwerpunkt allerdings nur auf das Konstrukt der Feinfühligkeit gelegt.

Slade (2005) führt das Alter des Kindes als mögliche Einflussvariable an. Sie geht davon aus, dass es einfacher ist nachzuvollziehen, was ein älteres Kind denkt, fühlt, wünscht etc. als mentale Zustände eines jüngeren Kindes zu verstehen.

Die Zeit, die das Kind fremdbetreut wird, wird in der Literatur als Einflussvariable auf die Feinfühligkeit diskutiert. Es wird davon ausgegangen, dass eine Bezugsperson, die viel Zeit mit einem Kind verbringt, mehr Möglichkeiten hat, sich feinfühlig zu verhalten, die Signale des Kindes wahrzunehmen und diese zu interpretieren (De Schipper et al., 2008). Folglich würde das dafür sprechen, dass eine Tagesmutter, die ein Kind viele Stunden die Woche betreut, feinfühlicher ist als eine Tagesmutter, die das Kind nur wenige Stunden die Woche sieht. Genauso würde es einer Mutter schwerfallen, deren Kind viel fremdbetreut wird, feinfühlig zu agieren. Allerdings gibt es zahlreiche Studienergebnisse, die gegen diesen Befund sprechen (Braungart-Rieker et al., 1999; Broom, 1998; D. Caruso, 1996; Harrison & Ungerer, 2002; Huston & Rosenkrantz, 2005; Shin et al., 2006; Stith & Davis, 1984)

Auch das Alter der Mutter wird in der Literatur als ein Einflussfaktor behandelt. Es wird postuliert, dass mit dem zunehmenden Alter der Mutter ihre Feinfühligkeit steigt (Bornstein et al., 2006).

Folglich stellt sich die Frage, welche Mechanismen für die Ausprägung der Mentalisierungsfähigkeit von Müttern und Tagesmüttern verantwortlich sind. Welche Faktoren spielen bei der Tagesmutter eine Rolle? Welche bei den Müttern? Sind es die gleichen oder unterschiedliche?

Die Mentalisierungsfähigkeit ist vor dem Hintergrund der Bindungstheorie zu verstehen. In zahlreichen Studien konnte der Zusammenhang zwischen der Feinfühligkeit von Müttern und Erzieherinnen und der Bindungsqualität des Kindes gezeigt werden (Goldsmith & Alansky, 1987; Harrison & Ungerer, 2002; Jin et al., 2012; Meins et al., 2001; Posada et al., 2002, 2004). Zum Zusammenhang zwischen der Mentalisierungsfähigkeit und der Bindungsqualität fanden sich allerdings nur Studien zu Müttern. Diese kommen zu dem Ergebnis, dass es einen positiven Zusammenhang zwischen der Fähigkeit der Mutter zu mentalisieren und der Bindungsqualität zu ihrem Kind gibt (Fonagy, Steele, & Steele, 1991; Slade, Grienenberger, et al., 2005). Im deutschsprachigen Raum konnte allerdings bisher kein oder nur ein schwacher Zusammenhang gefunden werden. Es soll daher in der vorliegenden Arbeit der Frage nachgegangen werden, ob sich ein Zusammenhang zwischen der Mentalisierungsfähigkeit und der Bindungsqualität in dieser Stichprobe zeigt und ob dieser auch bei der Tagesmutter zu finden ist. Weil es zudem in der Literatur Hinweise gibt, dass die Mentalisierungsfähigkeit mit bestimmten Aspekten der Bindung zusammenhängt, soll untersucht werden, ob die Mentalisierungsfähigkeit besonderen Einfluss auf bestimmte Aspekte der Bindungsqualität, wie beispielsweise dem Bedarf nach Emotionsregulation, hat.

Damit ergeben sich abgeleitet aus der Theorie und dem aktuellen Forschungsstand folgende Fragestellungen, die in der vorliegenden Arbeit behandelt werden sollen:

- 1) Gibt es Unterschiede in der Mentalisierungsfähigkeit zwischen Müttern und Tagesmüttern?
- 2) Gibt es einflussnehmende Faktoren auf die Mentalisierungsfähigkeit von Müttern und Tagesmüttern?
- 3) In welchem Zusammenhang steht die Mentalisierungsfähigkeit von Müttern und Tagesmüttern zur Bindungsqualität?

4 UNTERSUCHUNG

4.1 Das Projekt Parenting & Co-Parenting

Die Daten der vorliegenden Arbeit stammen aus dem Projekt Parenting & Co-Parenting, das an der Universität Wien am Institut für Angewandte Psychologie: Gesundheit, Entwicklung und Förderung im Zeitraum von Jänner 2010 bis Dezember 2012 unter der Leitung von Univ. Prof. DDr. Lieselotte Ahnert durchgeführt wurde. Das Projekt erfolgte in Zusammenarbeit mit dem Niederösterreichischen und dem Wiener Hilfswerk, der Volkshilfe Wien, der Kinderdrehscheibe sowie dem Verein Eltern für Kinder Österreich und wurde von der Jacobs Foundation gefördert. Im Rahmen des Projekts wurden Familien und Tagesmütter aus Wien, Niederösterreich, Oberösterreich und dem Burgenland in ihrem Zuhause besucht. Dabei wurden sowohl Kleinkinder untersucht, die ausschließlich familiär betreut wurden (Kontrollgruppe), als auch Kinder, die zusätzlich Betreuung durch eine Tagesmutter erhielten (Versuchsgruppe). Die vorliegende Arbeit bezieht sich nur auf Kinder der Versuchsgruppe.

4.2 Untersuchungsgegenstand und Durchführungsmethoden

Hauptgegenstand des Projekts Parenting & Co-Parenting waren die Auswirkungen von unterschiedlichen Betreuungsbedingungen (ausschließlich familiäre Betreuung oder Betreuung durch eine Tagesmutter) auf die kindliche Entwicklung. Dabei wurde eine Vielzahl von unterschiedlichen Variablen erhoben. So wurde unter anderem die allgemeine, sozial-emotionale und sozial-kognitive Entwicklung des Kindes untersucht, die Bindung des Kindes an seine jeweilige Bezugsperson erfasst und die Mentalisierungsfähigkeit der Bezugspersonen erhoben. Zum Einsatz kamen dabei Interviews, Fragebögen, Beobachtungsverfahren, entwicklungsdiagnostische Verfahren und Videoanalysen. Zudem wurden den Kindern Speichelproben entnommen, um ihre Cortisolkonzentrationen bestimmen zu können, die ein Indikator für das Stressausmaß sind. Aufgrund des großen Interesses der Väter wurden im Mai 2010 auch diese in die Studie miteinbezogen. Im Juni 2010 und 2011 kam es jeweils zu Erweiterungen der eingesetzten Methoden, die allerdings nicht Gegenstand der vorliegenden Arbeit sind.

Die Datenerhebung erfolgte durch Psychologiestudentinnen, die nach einer umfangreichen Einschulung, im Team von zwei Personen, die Familien und Tagesmüttern in ihrem Zuhause besuchten. Im Durchschnitt wurden die Familien an drei Vormittagen und die Tagesmütter an zwei Vormittagen aufgesucht, um die Daten zu erheben. Am Ende der Untersuchung erhielten sowohl die Eltern als auch die Tagesmütter Rückmeldungen über die Ergebnisse.

Die vorliegende Arbeit bezieht sich nur auf einen Teil der erhobenen Daten. Im Fokus steht die Mentalisierungsfähigkeit der Mütter und Tagesmütter, mögliche Einflussfaktoren auf diese Kompetenzen sowie der Zusammenhang zwischen der Mentalisierungsfähigkeit der Bezugsperson und der kindlichen Bindungsqualität.

4.3 Methoden

4.3.1 Parent Development Interview

Die Mentalisierungsfähigkeit wurde mit dem Parent Development Interview (PDI) erhoben (Aber et al., 1985; Slade, Aber, Bresgi, & Kaplan, 2004). Dabei handelt es sich um ein semi-strukturiertes Interview, welches die reflexiven Prozesse im Kontext einer Eltern-Kind-Beziehung erfasst und die Fähigkeit erhebt, über die emotionalen Erfahrungen des Kindes sowie über die eigenen Erfahrungen als Elternteil zu reflektieren (Slade, Bernbach, et al., 2005). Somit steht die momentane und sich in Entwicklung befindende Beziehung zum Kind im Fokus des PDI (Slade, Grienberger, et al., 2005).

Dem PDI ging das Adult Attachment Interview (AAI) voraus. Dabei handelt es sich um ein Interview, das von George, Kaplan und Main (1985) entwickelt wurde, um die Bindungsrepräsentationen der interviewten Person zu erheben (George et al., 1985). Fonagy und Kollegen entwickelten für das AAI eine Skala, die so genannte „reflective- self functioning scale“, anhand derer sich die Mentalisierungsfähigkeit ebenfalls erfassen lässt (Fonagy, Steele, & Steele, 1991; Fonagy et al., 1998). Die Auswertungsskala für das PDI wurde von Slade und Kollegen aus der „reflective-self functioning scale“ des AAI weiter entwickelt und modifiziert, um die elterliche Mentalisierungsfähigkeit erheben zu können (Slade, Bernbach, et al., 2005). In der

vorliegenden Studie wurden das PDI und die Auswertungsskala in einer deutschen Übersetzung und Adaption verwendet (Supper, Ahnert, & Laminger, 2012) (Siehe Anhang C und E).

Die Interviews wurden im Zuhause der Tagesmütter bzw. Mütter von Studentinnen durchgeführt. Die bereits transkribierten Interviews wurden von einer Gruppe eingeschulter Studentinnen in Gruppen zu jeweils drei bis sieben Personen kodiert. Um die Reliabilität gewährleisten zu können, wurden die Interviews in einem ersten Schritt von jeder Studentin individuell gewertet, bevor in der Gruppe darüber diskutiert und eine gemeinsame Kodierung festgelegt wurde. Ebenso erhoben wurden die Wortanzahl, die Dauer der Aufnahme, die Art und Unmittelbarkeit der Nachfragen der Interviewerin, der Redefluss der interviewten Person sowie das Ausmaß an Störfaktoren.

Im Zuge der Auswertung wurden die transkribierten Interviews gelesen und so genannte Reflexionstypen vergeben. Diese lassen sich vier unterschiedlichen Mentalisierungsebenen (A bis D) zuordnen. Das Ausmaß der Mentalisierungsfähigkeit nimmt dabei mit jeder Ebene zu, sodass sich die Ebenen in der Komplexität der Mentalisierungsfähigkeit unterscheiden. Im Folgenden sind die Mentalisierungsebenen mit den dazugehörigen Reflexionstypen aufgeführt (Slade, Bernbach, et al., 2005). Die Beispiele stammen aus den im Rahmen der Studie durchgeführten Interviews. Bei der Mentalisierungsebene D wurde aufgrund mangelnder Beispiele aus der Studie „Parenting und Co- Parenting“ auf Beispiele des Originalmanuals zurückgegriffen (Fonagy et al., 1998).

A) Bewusstsein über die Eigenschaften mentaler Zustände

Diese Ebene ist durch das Bewusstsein der Person über die Charakteristiken der eigenen mentalen Zustände und denen anderer Personen gekennzeichnet. Es wird explizit auf die Eigenschaften von mentalen Zuständen Bezug genommen (Slade, Bernbach, et al., 2005).

4. UNTERSUCHUNG

Tabelle 1: Beschreibung und Beispiele der Mentalisierungsebene „Bewusstsein über die Eigenschaften mentaler Zustände“

Typ	Beschreibung	Beispiel
A1	Mentale Zustände haben einen Unschärfebereich und sind deshalb nicht mit Sicherheit feststellbar	<i>„Sie weinte, und ich war mir ihrer Gefühle nicht sicher.“</i>
A2	Mentale Zustände neigen dazu, getarnt und verdeckt zu sein	<i>„Ich versuche immer meinen Ärger, wenn ich mich über mich selbst ärgere, nicht zu zeigen.“</i>
A3	Erkennen der eigenen Grenzen beim Versuch, die mentalen Zustände des Kindes zu lesen	<i>„Ich kann nicht sagen wie sie sich in diesem Moment gefühlt hat.“</i>
A4	Mentale Zustände werden dann besonders gut erkannt, wenn gleichzeitig eine Bewertung damit verbunden werden kann	<i>„Er kommt jetzt langsam in seine Trotzphase rein, und es ist, er mag jetzt zum Beispiel nicht an der Hand gehen und wirft sich dann mitten im Geschäft auf den Boden und kann wirklich laut schreien, wenn was nicht nach seinem Kopf geht.“</i>
A5	Bewusstsein für den Abwehrcharakter bestimmter mentaler Zustände	<i>„Ich fühlte mich in diesem Moment ganz betäubt, weil es schmerzhaft war darüber nachzudenken.“</i>

B) Explizite Bemühungen vorhanden, mentale Zustände herauszuarbeiten, die dem Verhalten zugrunde liegen

Es werden mentale Zustände herausgearbeitet, die dem Verhalten des Kindes zugrunde liegen. Der Zusammenhang zwischen mentalen Zuständen und dem eigenen Verhalten bzw. dem anderer Personen wird zutreffend oder plausibel beschrieben (Slade, Bernbach, et al., 2005).

Tabelle 2: Beschreibung und Beispiele der Mentalisierungsebene „Explizite Bemühungen vorhanden, mentale Zustände herauszuarbeiten, die dem Verhalten zugrunde liegen“

Typ	Beschreibung	Beispiel
B1	Akkurate Zuordnung von mentalen Zuständen zu sich selbst und zu anderen	<i>„Ich habe den Eindruck gehabt, weil wir relativ zeitig gegessen haben, erwartet sie, dass der Papa nachhause kommt und mit ihr spielt und deswegen war sie ein bisschen unsicher, was jetzt passiert.“</i>

<p>B2 Verständnis, dass Affekte in Bezug auf eine Situation unabhängig von deren beobachtbaren Aspekten sein können</p>	<p><i>„Das sind meistens Situationen wo er merkt, dass wir Dinge machen müssen. [...] und wenn er da einfach merkt, dass wir das jetzt sehr wollen oder dass es einfach sein muss, da fängt er dann an, einfach zu rebellieren und das taugt ihm gar nicht.“</i></p>
<p>B3 Wahrnehmung unterschiedlicher Perspektiven</p>	<p><i>„Ich wollte einkaufen gehen, [...] und er wollte aber dann partout nicht das anziehen, was ich ihm anziehen wollte und dann hat er die Hose wieder ausgezogen und das Leiberl und er hat gebockt. Und da wollte er gerade nicht so wie ich wollte“</i></p>
<p>B4 Verständnis dafür, dass die eigenen mentalen Zustände Auswirkungen darauf haben können, wie man andere bewertet und interpretiert.</p>	<p><i>„Dann reagiert man grantig auf Situationen oder wird lauter und im nächsten Moment denkt man: es war doch wirklich nicht die Schuld des Kindes.“</i></p>
<p>B5 Verständnis dafür, dass die eigenen mentalen Zustände Auswirkungen auf das eigene oder das kindliche Verhalten/mentale Zustände haben kann</p>	<p><i>„Wenn ich verärgert bin und es kommt dann drauf an, wie ich mit der Situation umgehe. Wenn ich dann verärgert bleibe und grantig bin, dann wird sie immer bockiger und sturer. Und wenn ich das nicht bin, sondern okay, mir denke gut, probiere es anders, dann funktioniert es auch.“</i></p>
<p>B6 Lautes Erinnern und Nachdenken über eigene und kindliche mentale Zustände</p>	<p><i>„Einfach zu sehen, dass ein kleiner Knirps aufwächst, wie er größer wird, einfach als Teil, die Erweiterung der Familie. Es verändert das Leben so positiv, man lernt so viel dazu und macht so viele Erfahrungen und auf der anderen Seite sieht man auch was man weitergeben kann, was man vielleicht selber in der Kindheit als schön empfunden hat.“</i></p>

C) **Verständnis für die Veränderungen von mentalen Zuständen über die Zeit erkennbar**

Es besteht die Einsicht, dass sich mentale Zustände über die Zeit ändern können und entwicklungsbedingten Änderungen unterworfen sind (Slade, Bernbach, et al., 2005).

4. UNTERSUCHUNG

Tabelle 3: Beschreibung und Beispiele der Ebene „Verständnis für die Veränderungen von mentalen Zuständen über die Zeit erkennbar“

Typ	Beschreibung	Beispiel
C1	Mit Betrachtung mentaler Zustände eine Perspektive über Generationen hinweg einnehmen	<i>„Und dieses extreme Bemuttern, das ich an mir auch entdecke, wenn ich das entdecke, stopp, Schnitt, aufhören.“</i>
C2	Verständnis dafür, dass sich mentale Zustände entwicklungsbedingt verändern	<i>„In solchen Situationen beruhige ich mich, versuche die Situation zu relativieren und werde nicht mehr hysterisch, wie ich's früher geworden wäre.“</i>
C3	Verständnis, dass sich mentale Zustände zwischen Kindheit und Erwachsenenalter verändern	<i>„Dominant, dominant in Richtung egoistisch. Da gibt's vieles, was mir erst als Erwachsene so richtig bewusst geworden ist, als Kind eigentlich weniger.“</i>
C4	Verständnis, dass sich mentale Zustände von einem auf den anderen Tag verändern und auch künftig verändern können	<i>„Gestern ließ ich sie beim Babysitter und sie war glücklich und gut gelaunt; heute verließ ihr Vater schon früher das Haus und ihre Tagesroutine war wirklich zerstört und da war sie richtig unglücklich. Meistens ist sie ein richtig freundliches Kind aber an manchen Tagen steht sie mit dem falschen Fuß auf.“</i>
C5	Bewusstsein für den Abwehrcharakter bestimmter mentaler Zustände	<i>„Sie wollte einfach nicht mehr beim Tisch sitzen bleiben, aber ich habe sie beruhigt und gesagt, dass wir alle noch beim Tisch sitzen und habe gesagt, kannst dich daweil dahersetzen und habe sie auf den Teppich gesetzt und das hat ihr auch nicht gepasst, da habe ich das Gefühl gehabt, sie fühlt sich ein bisschen abgeschoben und dann habe ich ihr ein Buch gegeben und habe gesagt- Buch anschauen- weil das kennt sie ja bereits, dass man</i>

		<i>nach dem Mittagessen Buch anschauen und das hat gepasst und das war dann so“</i>
C6	Verständnis für die Entwicklungsfaktoren der Affektregulation	<i>„Ich müsste reden und ihr etwas bieten, das sie von ihrem Ärger erlöst und wegbringt“</i>

D) Mentale Zustände in Bezug auf den Interviewer

Das Verständnis von mentalen Zuständen wird durch das aktive Einbeziehen bzw. die Interaktion mit dem Interviewer/der Interviewerin sichtbar.

Tabelle 4: Beschreibung und Beispiele der Ebene „Mentale Zustände in Bezug auf den Interviewer“

Typ	Beschreibung	Beispiel
D1	Anerkennung der Eigenständigkeit von Gedanken	<i>„It must seem strange to you that I’m still upset, but it is almost exactly this time of the year when the accident happened.“</i>
D2	Nicht voraussetzbare Kenntnisse können das Erkennen von mentalen Zuständen erschweren	<i>„In Country x, the children always go to the grandmother or aunt, they are not allowed to bother the father or uncle.“</i>
D3	Emotionale Abstimmung	<i>„I realize it can’t be nice to have to hear about this. I wish I had a nicer story to tell.“</i>

Im Anschluss an die Vergabe der Reflexionstypen wurde das Interview anhand eines Kodiersystems, der deutschen Übersetzung der Reflective Functioning Skala, bewertet (Supper et al., 2012). Die Interviewfragen lassen sich in zwei Gruppen einteilen: In so genannte „demand Fragen“ und „permit Fragen“. Die *demand* Fragen sollen besonders dazu geeignet sein mentale Zustände hervorzurufen, während die *permit* Fragen einen Gesamteindruck der Mentalisierungsfähigkeit vermitteln sollen. Im Zuge der Auswertung wurden zunächst die *demand* Fragen hinsichtlich der Mentalisierungsfähigkeit beurteilt, wobei die vergebenen Werte auf einem Kontinuum zwischen -1 und 9 liegen können. -1 stellt dabei den niedrigsten und 9 den höchsten Wert dar. Der Wert -1 entspricht einer ablehnenden, bizarren, nicht reflektierten Aussage. Ein Wert von 1 wird hingegen vergeben, wenn keine mentalen Zustände vorhanden sind und die Aussage passiv und anschaulich ist. Wenn zwar

mentale Zustände vorhanden sind, diese aber nicht reflektiert werden, wird der Wert 3 vergeben. Die Werte 5 bis 7 werden in Abhängigkeit von der Anzahl der aufgefundenen Reflexionstypen vergeben. Für die Vergabe des Wertes 5 muss ein Typ vorhanden sein, bei dem Wert 7 zwei Reflexionstypen und bei dem Höchstwert 9 müssen viele Reflexionstypen vergeben worden sein. Zum Schluss wurde ein Globalwert über das gesamte Interview vergeben, der das Gesamtausmaß an Mentalisierungsfähigkeit widerspiegelt und sich dabei ebenfalls an der Reflective Functioning Skala orientiert.

Um ein genaueres Auswerten des Interviews möglich zu machen, wurden durch inhaltliches Zusammenfassen der *demand* Fragen vier Indikatoren gebildet (Für eine genaue Einteilung der Fragen zu den jeweiligen Indikatoren siehe Anhang D).

1) Mentale Reflexion zur kindlichen Belastung

Dieser Indikator erfasst die Reflexion über die mentalen Zuständen des Kindes und dessen Belastungserfahrungen.

2) Mentale Reflexion zur (Tages-)Mutterschaft

Die mentale Reflexion zur (Tages-)Mutterschaft erfasst das Ausmaß der Reflexion über die Rolle der Mutter bzw. Tagesmutter und Schwierigkeiten, Freuden und Veränderungen, die damit einhergehen.

3) Eigene Erziehungserfahrungen

Dieser Indikator bezieht sich auf die eigenen Erziehungserfahrungen der Mütter und Tagesmütter mit deren Eltern.

4) (Tages-)Mutter- Kind Beziehung

Die (Tages-)Mutter-Kind-Beziehung erfasst das Ausmaß an Mentalisierungen in Bezug auf die sich entwickelnde Beziehung mit dem Kind. Inhalte sind die eigene Einflussnahme auf die Persönlichkeit und Entwicklung des Kindes sowie Momente, in denen die (Tages-)Mutter gut bzw. schlecht mit dem Kind eingespielt war.

Pro Indikator wurden die Werte der betreffenden *demand* Fragen addiert und durch die Anzahl dieser dividiert. Die daraus resultierenden gemittelten Werte spiegeln das Ausmaß der Mentalisierungsfähigkeit in dem jeweiligen Bereich wider.

Da das PDI ursprünglich für Interviews mit Eltern konzipiert wurde, waren für die Tagesmütterinterviews Anpassungen des Interviewleitfadens notwendig. Aus diesem Grund wurden manche, für die Tagesmutter irrelevanten oder nicht sinnhaften Fragen gestrichen. Stattdessen wurden dem Interview Fragen zur Motivation der Tagesmutter vorangestellt, die bei der Kodierung des Interviews als *permit* Fragen behandelt wurden. Für eine komplette Übersicht der adaptierten und ins Deutsche übersetzten Interviewleitfäden für Mütter und Tagesmütter siehe Anhang C.

4.3.2 Attachment Q-Sort (AQS)

Bei dem Attachment Q-Sort (AQS) handelt es sich um ein Beobachtungsverfahren zur Erfassung der Bindungssicherheit, das von Waters und Deane (1985) entwickelt wurde und derzeit in der 3. Auflage vorliegt (Waters, 1995). Es besteht aus 90 Items, die das Verhalten des Kindes beschreiben und während der rund zweistündigen Beobachtung bewertet werden. Im Anschluss an die Beobachtung erfolgt eine Zuteilung der Items je nach Wichtigkeit und Häufigkeit des beobachteten Verhaltens zu 9 unterschiedlichen Kategorien. Jene Items, die am charakteristischsten für das Kind sind werden der Kategorie 9 zugeordnet, während Items, die das gegenteilige Verhalten des Kindes beschreiben, der Kategorie 1 zugeteilt werden. Ziel ist es, pro Kategorie immer genau zehn Items zu vergeben, sodass das Resultat neun Stapel mit jeweils zehn Items sein sollten. Um den Globalwert für die Bindungssicherheit des Kindes zu erhalten, wird die Verteilung mit der eines idealtypisch sicher gebundenen Kindes verglichen. Der daraus resultierende Korrelationswert r kann zwischen -1 und $+1$ liegen, wobei höhere Werte einer sichereren Bindung entsprechen. Howes, Rodning, Galluzzo und Myers (1990) zufolge kann ab einem Wert von $\geq .33$ von einer sicheren Bindung gesprochen werden.

In der vorliegenden Arbeit wurde die bearbeitete deutsche Version, der AQS-G eingesetzt (Ahnert, Eckstein-Madry, Supper, Bohlen, & Suess, 2012). Diese sieht ein

8+1 Komponenten Modell vor, das eine differenziertere Betrachtung des kindlichen Bindungsmusters möglich macht. Mittels einer Faktorenanalyse wurden folgende Komponente ermittelt (Ahnert et al., submitted):

Bedarf nach Sicherheit (secure base activation): Beschreibt das Wechselspiel von räumlicher Nähe und Distanz, die das Kind mit seiner Bezugsperson herstellt.

Freude am Körperkontakt (enjoyment of physical contact): Erfasst, inwieweit das Kind Körperkontakt mit seiner Bezugsperson sucht und genießt.

Interesse an Fremdkontakten (social receptiveness towards others): Beschreibt die Reaktion des Kindes auf fremde Personen. Zeigt sich das Kind interessiert und aufgeschlossen oder ist es desinteressiert und distanziert?

Bedarf nach Emotionsregulation (balance of emotions): Gibt Auskunft darüber, inwieweit das Kind positive und negative Emotionen in Anwesenheit der primären Bezugsperson angemessen äußern und regulieren kann

Übereinstimmung im Handeln (regulation of actions): Beschreibt, inwieweit das Kind Aufforderungen oder Bitten der Bezugsperson nachkommt.

Bedarf nach Aufmerksamkeit (demand for exclusive attention): Erfasst, inwieweit das Kind die ungeteilte Aufmerksamkeit der Bezugsperson einfordert wenn diese beschäftigt ist.

Bedarf nach Explorationsunterstützung (shared exploration): Beschreibt, inwieweit das Kind die Hilfe der Bezugsperson sucht um seine Umgebung zu explorieren bzw. neue Beschäftigungen zu finden.

Freude an Kommunikation (turn taking in communication): Erfasst die Bemühungen des Kindes mit der Bezugsperson in wechselseitigen Kontakt mittels Nachahmung zu treten.

Bindungs- Explorations- Balance: Beschreibt die Balance zwischen Nähe suchendem Verhalten und Explorationsverhalten.

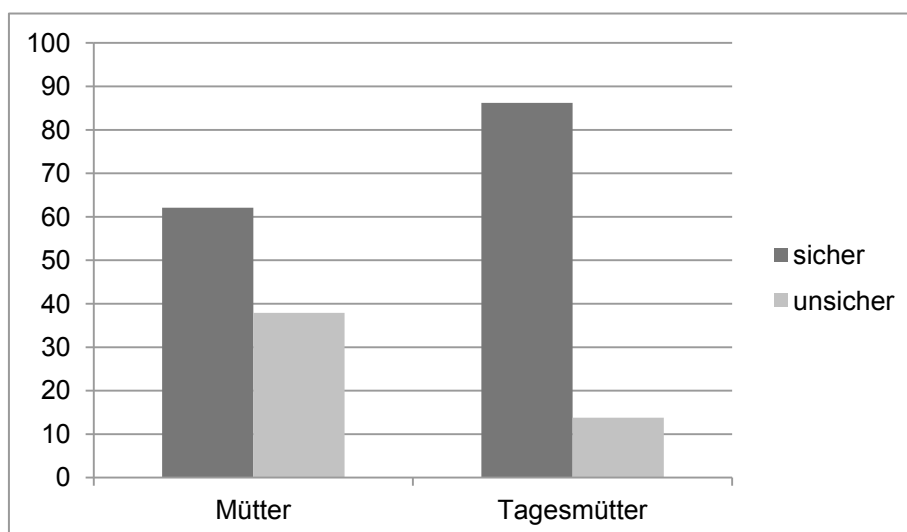
Für eine Zuordnung der Items zu den jeweiligen Komponenten siehe Anhang F.

4.4 Stichprobe

Die Stichprobe setzt sich aus 58 Kindern im Alter zwischen 13 und 25 Monaten zusammen ($M = 20.71$; $SD = 4.62$). Davon sind 35 Mädchen (60.3%) und 23 Buben (39.7%). Ein Kind im Alter von 60 Monaten wurde als Ausreißer ausgeschlossen. Es wurden nur jene Kinder in die Stichprobe miteingeschlossen, von denen die Daten sowohl für die Mutter als auch für die Tagesmutter vorhanden waren. Somit stammen alle Kinder der vorliegenden Arbeit aus der Versuchsgruppe. Der Großteil der Mütter und Tagesmütter waren zum Zeitpunkt der Untersuchung verheiratet oder lebten in einer Partnerschaft (Mütter: 91,3 %, Tagesmütter: 82,8 %). Die Mütter waren zum Zeitpunkt der Studie im Durchschnitt 32,84 Jahre, die Tagesmütter 42,79 Jahre alt. Somit ergab sich zwischen Müttern und Tagesmüttern ein signifikanter Altersunterschied ($t[58] = -6.82$, $p < 0.001$), wobei Tagesmütter ($M = 42.79$) signifikant älter waren als Mütter ($M = 32.84$).

Nach Howes, Rodning, Galluzzo und Myers (1990) kann ab einem Bindungswert von $\geq .33$ von einer sicheren Bindung gesprochen werden. Dieser Einteilung zufolge sind 62,1% der Kinder sicher an die Mutter und 86,2% sicher an die Tagesmutter gebunden. 37,9% der Kinder wiesen eine unsichere Bindung zu ihrer Mutter und 13,8% zu ihrer Tagesmutter auf (siehe Abbildung 1).

Abbildung 1. Anzahl sicherer und unsicherer Bindungen für Mütter und Tagesmütter



4. UNTERSUCHUNG

In Tabelle 5 finden sich Mittelwerte und Standardabweichungen von relevanten Prüfgrößen.

Tabelle 5
Mittelwerte und Standardabweichungen von Alter, Mentalisierungsfähigkeit und Bindung für Mutter und Tagesmutter

	Mutter		Tagesmutter	
	M	SD	M	SD
Alter	32.84	5.78	42.79	9.10
Mentalisierungsfähigkeit				
<i>Globalwert</i>	4.40	1.54	3.17	1.31
<i>Indikatoren</i>				
Kindliche Belastung	3.26	0.93	2.71	1.19
(Tages-)mutterschaft	2.54	0.82	1.81	0.85
Erziehungserfahrungen	4.88	1.80	4.56	2.02
(Tages-)mutter- Kind- Beziehung	3.82	1.15	2.54	1.16
<i>Mentalisierungsebenen</i>				
Anteil Typen Ebene A	0.16	0.16	0.16	0.21
Anteil Typen Ebene B	0.54	0.21	0.55	0.23
Anteil Typen Ebene C	0.29	0.18	0.29	0.21
Bindungsqualität				
<i>Bindungswert r</i>	.40	0.27	.47	0.16
<i>Bindungskomponenten</i>				
Bedarf nach Sicherheit	5.60	1.41	5.16	1.24
Freude am Körperkontakt	6.47	1.81	5.51	1.24
Interesse an Fremdkontakten	5.99	1.38	4.26	1.67
Bedarf nach Emotionsregulation	4.19	2.09	2.60	1.17
Übereinstimmung im Handeln	6.32	1.63	7.61	1.24
Bedarf nach Aufmerksamkeit	3.92	2.04	2.32	1.75
Bedarf nach Explorationsunterstützung	4.37	2.15	3.45	1.60
Freude an Kommunikation	5.66	1.65	5.80	1.44
Bindungs- Explorations- Balance	5.72	1.34	5.02	0.97

Anmerkung. M= Mittelwert, SD= Standardabweichung
Mentalisierungsebenen: Anteil der gefundenen Typen der jeweiligen Ebene an der Gesamtzahl der gefundenen Typen

5 HYPOTHESEN

Fragestellung 1: Gibt es Unterschiede in der Mentalisierungsfähigkeit zwischen Müttern und Tagesmüttern?

In der Literatur finden sich keine Untersuchungen, welche sich mit Unterschieden in der Mentalisierungsfähigkeit zwischen Müttern und Erzieherinnen befasst haben. Aus evolutionsbiologischer Sicht wird argumentiert, dass Mütter aufgrund hormoneller Prozesse über eine besonders hoch ausgeprägte Feinfühligkeit verfügen. Zudem wird angenommen, dass Mütter aufgrund ihres nahen Verwandtschaftsverhältnisses fürsorglicher sind und mehr Investment zeigen. Psychologische Studien, die sich mit dem Vergleich der Feinfühligkeit beschäftigt haben, kommen zu widersprüchlichen Ergebnissen.

Aus diesem Grund wird in der vorliegenden Arbeit die Mentalisierungsfähigkeit von Müttern und Tagesmüttern verglichen und darüber hinaus in einer differenzierten Form betrachtet werden. Es soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit sich Mütter und Tagesmütter in der Ausprägung ihrer Mentalisierungsfähigkeit (realisiert im Globalwert des PDI – siehe Kapitel 4.3.1) unterscheiden. Darüber hinaus ist Gegenstand der Untersuchung, inwieweit Unterschiede in den zu reflektierenden Themenbereichen bzw. Inhalten vorliegen (realisiert in den Indikatoren des PDI's – siehe Kapitel 4.3.1) und inwieweit Unterschiede in der Komplexität der Mentalisierungsfähigkeit vorliegen (realisiert in den Mentalisierungsebenen des PDI's – siehe Kapitel 4.3.1). Es ergeben sich folgende Hypothesen:

H1.1 Mütter und Tagesmütter unterscheiden sich in der Ausprägung der Mentalisierungsfähigkeit.

H1.2 Mütter und Tagesmütter unterscheiden sich in den Mentalisierungsinhalten.

H1.3 Mütter und Tagesmütter unterscheiden sich in der Komplexität der Mentalisierungsfähigkeit.

Fragestellung 2: Gibt es einflussnehmende Faktoren auf die Mentalisierungsfähigkeit bei Müttern und Tagesmüttern?

In der Literatur werden einige Faktoren diskutiert, welche die Feinfühligkeit der Bezugsperson beeinflussen. Dazu gehören die Anzahl und das Alter der betreuten Kinder, das Ausmaß an Betreuung sowie das Alter der Bezugsperson. Empirische Untersuchungen zu Einflussgrößen auf die Mentalisierungsfähigkeit blieben allerdings bisher aus. Folglich soll in dieser Fragestellung untersucht werden, welche Faktoren die Mentalisierungsfähigkeit der Mütter, und welche die der Tagesmutter beeinflussen. Handelt es sich um die gleichen Faktoren oder sind es unterschiedliche? Daraus ergeben sich folgende Hypothesen:

H2.1. Gibt es einflussnehmende Faktoren auf die Mentalisierungsfähigkeit der Mütter?

H2.2. Gibt es einflussnehmende Faktoren auf die Mentalisierungsfähigkeit der Tagesmütter?

Da sich ein signifikanter negativer Zusammenhang mit dem Alter der Tagesmutter zeigte, wurde post hoc eine dritte Hypothese formuliert, um mögliche Erklärungen für diesen Effekt diskutieren zu können.

H2.3. Welche Faktoren können erklären, warum bei der Tagesmutter mit zunehmendem Alter die Mentalisierungsfähigkeit sinkt?

H2.3.1 Mit zunehmender Zeit, die die Tagesmutter ihren Beruf ausübt, sinkt ihre Mentalisierungsfähigkeit.

H2.3.2 Mit zunehmendem Alter der eigenen Kinder sinkt die Mentalisierungsfähigkeit der Tagesmutter.

Fragestellung 3: In welchem Zusammenhang steht die Mentalisierungsfähigkeit der Mütter und Tagesmütter zur Bindungsqualität?

In dieser Fragestellung soll untersucht werden, ob sich der in der Literatur berichtete Zusammenhang zwischen der Mentalisierungsfähigkeit der Mütter und der kindlichen Bindungsqualität replizieren lässt. Da sich bisherige Studien zu Erzieherinnen lediglich auf den Zusammenhang zwischen der Feinfühligkeit und der Bindung beschränkt haben, wird in dieser Arbeit nun der Zusammenhang zu der Mentalisierungsfähigkeit der Tagesmutter untersucht werden. Darüber hinaus soll eine differenzierte Betrachtung des Zusammenhangs erfolgen. Untersucht wird, ob die Mentalisierungsfähigkeit mit den unterschiedlichen Aspekte der Bindungsqualität zusammenhängt (realisiert im 8+1 Komponentenmodell nach Ahnert et al., submitted), ob unterschiedliche Themenbereiche zu denen reflektiert wird (realisiert mit den Indikatoren des PDI's), einen differentiellen Einfluss auf die Bindungsqualität haben und ob die Bindungsqualität mit den verschiedenen Mentalisierungsebenen unterschiedlich assoziiert ist.

- H3.1.** Es gibt einen positiven Zusammenhang zwischen der Mentalisierungsfähigkeit der Bezugsperson und der Bindungsqualität.
- H3.2.** Der Einfluss der Mentalisierungsfähigkeit der Bezugsperson gestaltet sich unterschiedlich auf die verschiedenen Bindungskomponenten.
- H3.3.** Die einzelnen Indikatoren des PDI beeinflussen die Bindungsqualität unterschiedlich.
- H3.4.** Die einzelnen Mentalisierungsebenen des PDI beeinflussen die Bindungsqualität unterschiedlich.

6 ERGEBNISSE

Die statistische Auswertung erfolgte mit dem Programm IBM SPSS Statistics (Version 20.0). Bei allen Berechnungen wurde von einem Signifikanzniveau von 5% ($p = 0.05$) ausgegangen. Sehr signifikante Ergebnisse ($p < 0.01$) und hoch signifikante Ergebnisse ($p < 0.001$) wurden gesondert angeführt. Bei korrelativen Hypothesen werden Effektstärken nach Field angegeben (Field, 2009). Werte, die kleiner als 0.10 sind werden als kleiner Effekt, solche ab 0.30 als mittlerer Effekt und solche ab 0.50 als großer Effekt betrachtet. Wenn nicht anders angegeben können die Voraussetzungen für die jeweiligen Testverfahren als gegeben angesehen werden.

6.1 VORANALYSE

Im Zuge der Voranalyse wurde zunächst untersucht, in welchem Zusammenhang die Mentalisierungsfähigkeit mit den zusätzlich zum PDI erhobenen Informationen steht (Wortanzahl, Häufigkeit bzw. Unmittelbarkeit der Nachfragen, Redefluss, Ausmaß an Störfaktoren). Da keine Normalverteilung der Daten gegeben war, wurden Spearman Korrelationen berechnet. Dabei zeigten sich signifikante Zusammenhänge zwischen der Mentalisierungsfähigkeit und der Wortanzahl, sowohl bei der Mutter ($r = .53, p < 0.001$) als auch bei der Tagesmutter ($r = .52, p < 0.001$). Außerdem korrelierte die Mentalisierungsfähigkeit signifikant mit der Aufnahmedauer des Interviews bei der Mutter ($r = .93, p < 0.001$) als auch bei der Tagesmutter ($r = .42, p < 0.001$). Die Häufigkeit bzw. Unmittelbarkeit der Nachfragen, der Redefluss und das Ausmaß an Störfaktoren während des Interviews standen hingegen in keinem signifikanten Zusammenhang zur Mentalisierungsfähigkeit der Mutter oder Tagesmutter (Für eine komplett Übersicht der Kennwerte siehe Tabellen 6 und 7 im Anhang B).

Auch die Zusammenhänge zwischen der Mentalisierungsfähigkeit der Mutter und Tagesmutter und dem Alter und Geschlecht des Kindes wurden untersucht. Dabei zeigten sich keine signifikanten Korrelationen. Ebenso zeigten sich keine signifikanten Zusammenhänge zwischen der Bindungsqualität und dem Alter und Geschlecht des Kindes (Für eine Übersicht siehe Tabelle 8 und 9 im Anhang B).

6.2 ERGEBNISSE ZU DEN FRAGESTELLUNGEN

FRAGESTELLUNG 1: Gibt es Unterschiede in der Mentalisierungsfähigkeit zwischen Müttern und Tagesmüttern?

Zur Überprüfung der Fragestellung wurden Kovarianzanalysen berechnet, um das Alter der Bezugspersonen als Kovariate berücksichtigen zu können. Damit sollte ausgeschlossen werden, dass eventuelle Unterschiede in der Mentalisierungsfähigkeit allein auf den Altersunterschied zwischen Mütter und Tagesmütter zurückzuführen sind.

H1.1 Mütter und Tagesmütter unterscheiden sich in der Ausprägung der Mentalisierungsfähigkeit.

Die Berechnung der Kovarianzanalyse ergibt mit $F(1,113) = 4.68, p < 0.05$ ein signifikantes Ergebnis. Bei der Betrachtung der adjustierten Mittelwerte zeigt sich, dass Mütter ($M_{adj.} = 4.11$) eine höhere Ausprägung der Mentalisierungsfähigkeit aufweisen als Tagesmütter ($M_{adj.} = 3.45$). Außerdem zeigt sich ein signifikanter Einfluss des Alters der Bezugsperson auf die Mentalisierungsfähigkeit $F(1,113) = 11.30, p < 0.01$.

H1.2 Mütter und Tagesmütter unterscheiden sich in den Mentalisierungsinhalten.

Um der Frage nach Unterschieden in den Mentalisierungsinhalten zwischen Müttern und Tagesmüttern nachzugehen, wurde für jeden der vier Indikatoren des PDI's eine Kovarianzanalyse gerechnet. Es zeigte sich, dass es keine signifikanten Unterschiede der Mentalisierungsfähigkeit in den Indikatoren „Mentale Reflexion zur kindlichen Belastung“ ($F[1,86] = 0.75, p > 0.05$) und „Eigene Erziehungserfahrungen“ ($F[1,90] = 0.14, p > 0.05$) gab. Allerdings zeigte sich ein signifikanter Unterschied in der Ausprägung der Mentalisierungsfähigkeit im Indikator „(Tages-)mutter-Kind-Beziehung“ ($F[1,83] = 7.24, p < 0.01$), wobei die Mutter in diesem Mentalisierungsinhalt eine höhere Ausprägung aufwies ($M_{adj.} = 3.82$) als die Tagesmutter ($M_{adj.} = 2.54$). Im Indikator „Mentale Reflexion zur (Tages-)Mutterschaft“ zeigte sich ein Tendenz in die gleiche Richtung wobei dieser

Unterschied nicht signifikant war ($F [1,87] = 3.20, p < 0.1, M_{adj.Mutter} = 2.54, M_{adj.TM} = 1.81$).

H1.3 Mütter und Tagesmütter unterscheiden sich in der Komplexität der Mentalisierungsfähigkeit.

Um Unterschiede in der Komplexität der Mentalisierungsfähigkeit zwischen Müttern und Tagesmüttern feststellen zu können, wurden in einem ersten Schritt für jedes Interview die Anzahl der Reflexionstypen der jeweiligen Mentalisierungsebene durch die Gesamtzahl der gefundenen Reflexionstypen dividiert. Der daraus resultierende Wert spiegelt das Verhältnis von Reflexionstypen der jeweiligen Ebene an der gesamten Anzahl der Reflexionstypen wider. Da nur zwei Mal Reflexionstypen der Ebene D „Mentale Zustände in Bezug auf den Interviewer“ vergeben wurden, wurde diese Mentalisierungsebene in den folgenden Berechnungen nicht berücksichtigt.

Zur Überprüfung der Hypothese wurden wiederum für jede Mentalisierungsebene Kovarianzanalysen berechnet. Es zeigten sich für keine der Mentalisierungsebenen signifikante Unterschiede. Weder in der Ebene A „Bewusstsein über die Eigenschaft mentaler Zustände“ ($F[1,107] = 0.53, p > 0.05$), noch in der Ebene B „Bemühungen vorhanden mentale Zustände herauszuarbeiten, die dem Verhalten zugrunde liegen“ ($F[1,103] = 0.21, p > 0.05$), noch in der Ebene C „Verständnis für die Veränderung von mentalen Zuständen über die Zeit hinweg“ ($F[1,105] = 1.23, p > 0.05$) konnten signifikante Unterschiede festgestellt werden.

FRAGESTELLUNG 2: Gibt es einflussnehmende Faktoren auf die Mentalisierungsfähigkeit bei Müttern und Tagesmüttern?

In einem ersten Schritt wurden zwei neue Variablen gebildet: Das Betreuungsausmaß und die Anzahl der betreuten Kinder. Um erfassen zu können, wie viel Zeit das Kind fremdbetreut wird, wurde die Gesamtzahl an Stunden pro Woche ermittelt, die das Kind fremdbetreut wird. Dazu wurde sowohl die Anzahl der Stunden pro Woche, die das Kind durchschnittlich von der Tagesmutter betreut wird, als auch die Stunden pro Woche, die das Kind durch Großeltern, Verwandte, Freunde, Babysitter und – sofern getrennt lebend – den Vater betreut wird, addiert.

Das Ausmaß an Betreuung durch die Tagesmutter erfasst hingegen die Anzahl von Stunden pro Woche, die das Kind durchschnittlich von der Tagesmutter betreut wird. Ein Kind wurde als Ausreißer ausgeschlossen, das 85.5 Stunden die Woche fremdbetreut wurde. Diese hohe Zahl kam durch die Betreuung des getrennt lebenden Vaters zustande. Tabelle 10 bietet einen Überblick über die deskriptivstatistischen Kennwerte.

Tabelle 10
Deskriptivstatische Betrachtung des Betreuungsausmaßes

	M	SD	Min	Max
Ausmaß an Fremdbetreuung	22.87	10.83	4.5	46
Ausmaß der Betreuung durch die Tagesmutter	15.40	9.44	2.75	39

Anmerkung: M= Mittelwert, SD= Standardabweichung

Bei der zweiten – neu gebildeten Variable – handelt es sich um die Anzahl der durch die Bezugsperson betreuten Kinder. Bei der Tagesmutter umfasst dies die Anzahl der Kinder, die diese zum Zeitpunkt der Untersuchung betreute. Inkludiert sind sowohl Tageskinder, als auch eigene Kinder bzw. Enkelkinder. Bei der Mutter wurden für diese Variable alle Kinder unter 18 Jahren berücksichtigt, die im Haushalt der Mutter wohnen. Tabelle 11 bietet einen Überblick über die deskriptivstatistischen Kennwerte.

Tabelle 11
Deskriptivstatische Betrachtung der Anzahl der durch die Bezugsperson betreuten Kinder

	M	SD	Min	Max
Anzahl der durch die Mutter betreuten Kinder	1.59	0.77	1	4
Anzahl der durch die Tagesmutter betreuten Kinder	7.76	6.4	2	17

Anmerkung: M= Mittelwert, SD= Standardabweichung

H2.1. Gibt es einflussnehmende Faktoren auf die Mentalisierungsfähigkeit der Mütter?

Zur Überprüfung der Hypothese wurden Spearman Korrelationen berechnet. Es zeigten sich keine signifikante Zusammenhänge zwischen der Mentalisierungsfähigkeit der Mutter und dem Alter des Kindes ($r = .07, p > .05$), dem Ausmaß an Fremdbetreuung ($r = -.17, p > .05$), der Anzahl der betreuten Kinder ($r = -.07, p > .05$), dem Alter der Mutter ($r = -.19, p > .05$).

H2.2. Gibt es einflussnehmende Faktoren auf die Mentalisierungsfähigkeit der Tagesmütter?

Auch bei der Tagesmutter wurden Spearman Korrelationen berechnet. Es konnten keine signifikanten Zusammenhänge zwischen der Mentalisierungsfähigkeit der Tagesmutter und dem Alter des Kindes ($r = .02, p > .05$), dem Ausmaß an Betreuung durch die Tagesmutter ($r = -.04, p > .05$), der Anzahl der betreuten Kinder ($r = .01, p > .05$), oder dem Mitbetreuen eigener Kinder/Enkelkinder ($r = .12, p > 0.05$) gefunden werden. Allerdings wurde ein signifikanter Alterseffekt bei der Tagesmutter festgestellt. Mit zunehmendem Alter der Tagesmutter nahm deren Mentalisierungsfähigkeit ab ($r = -.48, p < 0.001$).

Um ein differenzierteres Bild zu ermöglichen, wurde zudem deskriptivstatisch die Ausprägung der Mentalisierungsfähigkeit für alte und junge Tagesmütter getrennt betrachtet (siehe Tabelle 12). Für die Einteilung in alte und junge Tagesmütter wurde ein Mediansplit bei 43.5 Jahren vorgenommen.

Tabelle 12

Deskriptivstatische Betrachtung der Mentalisierungsfähigkeit über 4 Gruppen hinweg

	M	SD	n
Junge TM/ nur fremde Kinder	3.82	1.47	11
Junge TM/ eigene (Enkel-)Kinder	3.61	1.09	18
Alte TM/ nur fremde Kinder	2.73	1.35	22
Alte TM/ eigene (Enkel-)Kinder	2.43	0.54	7

Anmerkung: M= Mittelwert, SD= Standardabweichung, n= Stichprobenumfang, TM= Tagesmutter

Dabei zeigte sich, dass sowohl junge als auch alte Tagesmütter weniger ausgeprägte Mentalisierungsfähigkeit haben, wenn sie auch eigene (Enkel-)Kinder mitbetreuen.

H2.3. Post hoc: Welche Faktoren können erklären, warum mit zunehmendem Alter der Tagesmutter ihre Mentalisierungsfähigkeit sinkt?

H2.3.1. Mit zunehmender **Erfahrung der Tagesmutter** (Zeit, seit der sie ihren Beruf ausübt) nimmt ihre Mentalisierungsfähigkeit ab.

Zunächst wurde in einer Voranalyse untersucht, ob ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Alter der Tagesmutter und ihrer Erfahrung besteht. Dafür wurde eine Spearman Korrelation berechnet, die mit $r = .58, p < 0.001$ signifikant ausfällt. Um zu überprüfen, ob mit zunehmender Erfahrung der Tagesmutter ihre Mentalisierungsfähigkeit abnimmt, wurde eine Pearson Korrelation berechnet. Es zeigte sich ein signifikanter, negativer Zusammenhang ($r = -.30, p < 0.05$).

H2.3.2. Mit zunehmendem **Alter der eigenen Kinder** sinkt die Mentalisierungsfähigkeit der Tagesmutter.

Die Voranalyse zeigte, dass ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Alter der Tagesmutter und dem Alter ihres jüngsten Kindes besteht ($r = .80, p < 0.001$). Um die Hypothese zu überprüfen, ob mit zunehmendem Alter der eigenen Kinder der Tagesmutter deren Mentalisierungsfähigkeit abnimmt, wurde eine Spearman

Korrelation berechnet. Es zeigte sich ein signifikanter, negativer Zusammenhang ($r = -.43, p < 0.01$).

FRAGESTELLUNG 3: In welchem Zusammenhang steht die Mentalisierungsfähigkeit der Bezugsperson zur Bindungsqualität?

Um der Frage nachzugehen, in welchem Zusammenhang die Mentalisierungsfähigkeit der Bezugsperson zur Bindungsqualität steht, wurde jede Hypothese getrennt für Mutter und für Tagesmutter berechnet.

H3.1 Es gibt einen positiven Zusammenhang zwischen der Mentalisierungsfähigkeit der Bezugsperson und der Bindungsqualität.

H3.1.1. Es gibt einen positiven Zusammenhang zwischen der Qualität der Mutter-Kind-Beziehung und der Mentalisierungsfähigkeit der Mutter

Zur Überprüfung der Hypothese wurde eine Spearman Korrelation berechnet. Es konnte kein signifikanter Zusammenhang festgestellt werden ($r = .108, p > 0.05$). Zusätzlich wurde eine hierarchische multiple Regression berechnet. Dabei wurde in einem ersten Schritt das Alter der Mutter hinzugefügt, da der Einfluss der Bindungsqualität unter Kontrolle des Alters berechnet werden soll. In einem zweiten Schritt wurde die Mentalisierungsfähigkeit der Mutter eingefügt. Es zeigte sich, dass weder das Alter der Mutter ($\beta = -.09, p > 0.05$) noch ihre Mentalisierungsfähigkeit ($\beta = .07, p > 0.05$) signifikante Prädiktoren für die Qualität der Mutter- Kind- Beziehung waren. Für die Kennwerte der Regressionsanalyse siehe Tabelle 13 im Anhang B.

H3.1.2. Es gibt einen positiven Zusammenhang zwischen der Qualität der Tagesmutter-Kind-Beziehung und der Mentalisierungsfähigkeit der Tagesmutter

Um zu untersuchen, ob es einen positiven Zusammenhang zwischen der Qualität der Tagesmutter-Kind-Beziehung und der Mentalisierungsfähigkeit der Tagesmutter gibt, wurde eine hierarchische multiple Regression berechnet. Dabei wurde in einem ersten Schritt das Alter der Tagesmutter hinzugefügt, um den Einfluss der Bindungsqualität unter Kontrolle des Alters der Tagesmutter zu berechnen. In

einem zweiten Schritt wurde die Mentalisierungsfähigkeit der Tagesmutter hinzugefügt. Es zeigte sich, dass weder das Alter der Tagesmutter ($\beta = -.09, p > 0.05$) noch ihre Mentalisierungsfähigkeit ($\beta = .07, p > 0.05$) signifikante Prädiktoren für die Qualität der Tagesmutter – Kind - Beziehung waren. Für die Kennwerte der Regressionsanalyse siehe Tabelle 14 im Anhang B.

H3.2 Der Einfluss der Mentalisierungsfähigkeit der Bezugsperson gestaltet sich unterschiedlich auf die verschiedenen Bindungskomponenten.

Zur Überprüfung der Hypothese wurden partielle Korrelationen berechnet mit dem Alter der Bezugsperson als Kovariate. Bei der Mutter zeigten sich signifikant positive Zusammenhänge zwischen der Mentalisierungsfähigkeit und dem Interesse an Fremdkontakten ($r = .25, p < 0.05$) sowie der Freude an Kommunikation ($r = .22, p < 0.05$). Bei der Tagesmutter hingegen korrelierte die Mentalisierungsfähigkeit signifikant mit dem Bedarf nach Emotionsregulation ($r = -.27, p < 0.05$). Dies bedeutet, dass mit zunehmender Mentalisierungsfähigkeit der Mutter das Kind weniger häufig negative Emotionen einsetzt, um seinen Willen zu erreichen. Für eine komplette Übersicht sämtlicher Korrelationswerte siehe Tabelle 15.

Tabelle 15

Korrelationen zwischen der Mentalisierungsfähigkeit mit den Bindungskomponenten für Mutter und Tagesmutter

	Mentalisierungsfähigkeit	
	Mutter	Tagesmutter
Bedarf nach Sicherheit	-.02	-.05
Freude am Körperkontakt	.02	-.19
Interesse an Fremdkontakten	.25*	-.16
Bedarf nach Emotionsregulation	-.05	-.27*
Übereinstimmung im Handeln	.09	-.56
Bedarf nach Aufmerksamkeit	.04	-.10
Bedarf nach Explorationsunterstützung	.13	.02
Freude an Kommunikation	.22*	.05
BEB	.02	-.12

Anmerkung. BEB= Bindungs-Explorations-Balance

* $p < .05$

H3.3 Die einzelnen Indikatoren des PDI beeinflussen die Bindungsqualität unterschiedlich.

Zur Überprüfung dieser Hypothese wurden partielle Korrelationen mit dem Alter der Bezugsperson als Kovariate berechnet. Es konnten keine signifikanten Zusammenhänge festgestellt werden. Eine Übersicht über sämtliche Korrelationswerte findet sich in Tabelle 16.

Tabelle 16

Korrelationen zwischen den Indikatoren des PDI's mit der Bindungsqualität bei der Mutter und Tagesmutter

	Mutter	Tagesmutter
Mentale Reflexion zur kindlichen Belastung	.13	.24
Mentale Reflexion zur (Tages-) Mutterschaft	.07	.03
Eigene Erziehungserfahrungen (Tages-)Mutter-Kind-Beziehung	-.19	-.15
	.10	-.07

*Anmerkung.*p < .05*

H3.4 Die einzelnen Mentalisierungsebenen des PDI's beeinflussen die Bindungsqualität unterschiedlich.

Auch zur Überprüfung dieser Hypothese wurden jeweils partielle Korrelationen mit dem Alter der Bezugsperson als Kovariate berechnet. Da nur zwei Mal Reflexionstypen der Ebene D „Mentale Zustände in Bezug auf den Interviewer“ vergeben wurden, wurde diese Mentalisierungsebene bei diesen Berechnungen nicht berücksichtigt. Es konnten keine signifikanten Zusammenhänge gefunden werden. Sämtliche Korrelationswerte können der Tabelle 17 entnommen werden.

Tabelle 17

Korrelationen zwischen den Mentalisierungsebenen mit der Bindungsqualität bei der Mutter und Tagesmutter

	Mutter	Tagesmutter
Bewusstsein über die Eigenschaft mentaler Zustände	.13	.24
Bemühungen mentale Zustände herauszuarbeiten, die dem Verhalten zugrunde liegen	.07	.03
Verständnis für die Veränderung von mentalen Zuständen über die Zeit	-.19	-.15

*Anmerkung.*p < .05*

7 ZUSAMMENFASSUNG UND DISKUSSION

Ziel der vorliegenden Arbeit war es, Mütter und Tagesmütter in ihrer Mentalisierungsfähigkeit zu vergleichen, mögliche Einflussfaktoren zu erforschen und den Zusammenhang mit der Bindungsqualität zu untersuchen. Es konnte festgestellt werden, dass Mütter über eine höhere Mentalisierungsfähigkeit als Tagesmütter verfügen. Sie unterscheiden sich in den Themenbereichen bzw. Inhalten, zu denen sie reflektieren. Allerdings konnten keine Unterschiede in der Komplexität ihrer Mentalisierungen gefunden werden. Keine der untersuchten Einflussfaktoren standen in einem Zusammenhang mit der mütterlichen Mentalisierungsfähigkeit. Auf Seiten der Tagesmütter ergab sich ein negativer Zusammenhang mit dem Alter der Tagesmutter. Zudem zeigten sich Hinweise darauf, dass sich die Mitbetreuung von eigenen (Enkel-)Kindern negativ auf die Mentalisierungsfähigkeit der Tagesmütter auswirkt. Es konnte weder bei der Mutter noch bei der Tagesmutter ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem globalen Bindungswert und dem Globalwert der Mentalisierungsfähigkeit festgestellt werden. Es ließen sich keine signifikanten Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Themenbereichen der Mentalisierungsfähigkeit bzw. den Mentalisierungsebenen und der Bindungsqualität feststellen. Es zeigte sich jedoch, dass die Mentalisierungsfähigkeit der Mütter und Tagesmütter mit bestimmten Aspekten der Bindung in Zusammenhang stehen.

7.1 Ergebnisse zu Unterschieden in der Mentalisierungsfähigkeit

Wie bereits eingangs erwähnt, zeigte sich, dass sich Mütter und Tagesmütter insofern in ihrer Mentalisierungsfähigkeit unterscheiden, als Mütter eine höhere **Ausprägung** der Mentalisierungsfähigkeit aufweisen als Tagesmütter. Dieses Ergebnis steht somit im Einklang mit der evolutionsbiologischen Argumentationslinie. Diese postuliert, dass sich Mütter „von Natur aus“ besser in ihr Kind einfühlen können, als es jede andere Betreuungsperson kann. Das wird damit erklärt, dass Mütter im Gegensatz zu Tagesmüttern auf ihre Rolle hormonell vorbereitet werden und so optimale Fürsorgeleistungen erbringen können. Durch ihre hohe Einfühlsamkeit sind die Mütter in der Lage ihre Kinder besser zu

beschützen. Aus diesem Grund wird davon gesprochen, dass eine hohe Einfühlsamkeit der Mütter einen evolutionären Nutzen hat. Zudem konnten Evolutionsbiologen feststellen, dass die Energie und Zeit, die für die Betreuung der Kinder aufgewendet wird, vom Grad der Verwandtschaft abhängt. Aus evolutionsbiologischer Sicht sei es das ultimative Ziel eines jeden Menschen, das eigene Erbgut weitergeben zu können. Folglich investieren nahe Verwandte mehr in die Betreuung des Kindes, als entferntere oder als nicht verwandte Personen (Hrdy, 2000, 2010).

Vor diesem Hintergrund lässt sich erklären, warum Mütter über eine höher ausgeprägte Mentalisierungsfähigkeit verfügen. Tagesmütter ziehen keinen evolutionären Nutzen daraus, andere Kinder als ihre eigenen Nachkommen zu betreuen und ebenso viel in die Betreuung ihrer Tageskinder zu investieren. Hinzu kommt, dass Tagesmütter hormonell bedingt weniger ausgeprägte Fähigkeiten aufweisen, sich in ihre Tageskinder einzufühlen. Folglich liegt die Schlussfolgerung nahe, dass sie weniger Anreiz haben, dieses geringere Einfühlungsvermögen zu kompensieren.

Die psychologische Forschung hat den Vergleich der Mentalisierungsfähigkeit von Müttern und Tagesmüttern bisher weitgehend unbeachtet gelassen. Studien zur Feinfühligkeit zeichneten ein sehr uneinheitliches Bild. Goossens und van Ijzendoorn (1990) kamen zu dem Schluss, dass Erzieherinnen in einer freien Spielsituation feinfühlicher waren als Mütter. Feldman und Klein (2003) konnten hingegen keine signifikanten Unterschiede in der Feinfühligkeit feststellen. Dieses Resultat steht im Kontrast zu den Ergebnissen der vorliegenden Untersuchung. Allerdings muss dabei bedacht werden, dass das Konstrukt der Feinfühligkeit zwar ähnlich, aber nicht ident mit dem der Mentalisierungsfähigkeit ist. Der wesentliche Unterschied besteht darin, dass die Feinfühligkeit auf der behavioralen Ebene angesiedelt ist, während es sich bei der Mentalisierungsfähigkeit um ein mentales Konstrukt handelt.

Bei der Untersuchung der **Mentalisierungsinhalte** zeigte sich, dass sich Mütter und Tagesmütter auch in dem Ausmaß unterscheiden, in dem sie zu den einzelnen Themenbereichen des PDI's reflektieren. Untersucht wurden die Reflexion zur

kindlichen Belastung, zu eigenen Erziehungserfahrungen, zur „(Tages-) Mutterschaft“ sowie zur (Tages-)Mutter-Kind-Beziehung.

Es konnte festgestellt werden, dass Mütter mehr über ihrer *Beziehung mit dem Kind* reflektieren als dies Tagesmütter tun. Eine mögliche Erklärung hierfür könnte wiederum in den Theorien der Evolutionsbiologie liegen. So hat es für die Mutter einen evolutionären Nutzen sich im Detail mit der Beziehung zum Kind auseinandersetzen. Dies sichert den Fortbestand ihrer eigenen Nachkommen.

Im Themenbereich Reflexion zur „(Tages-)Mutterschaft“ zeigte sich eine Tendenz insofern, dass Mütter über ihre Rolle als Mutter mehr reflektieren als Tagesmütter zu ihrer Rolle als Tagesmutter. Es kann argumentiert werden, dass es sich bei der Mutterschaft und der Tagesmutterschaft um zwei unterschiedliche Rollen handelt, die mit unterschiedlichen Interessen verbunden sind. So stellt die Tagesmutterschaft lediglich einen Beruf dar, während es bei Müttern um den Fortbestand der eigenen Nachkommen geht und man somit fast von einer „Berufung“ sprechen könnte. Es wäre durchaus denkbar, dass den Rollen „Mutterschaft“ bzw. „Tagesmutterschaft“ somit unterschiedliche subjektive Bedeutungen zugeschrieben werden.

Kein Unterschied in dem Ausmaß der Mentalisierungsfähigkeit konnte jedoch in dem Themenbereich der *eigenen Erziehungserfahrungen* und der *kindlichen Belastung* gefunden werden. Das würde dafür sprechen, dass Tagesmütter durchaus in der Lage sind mentale Zustände in Bezug auf sich und andere Menschen zu reflektieren, sofern es für sie von subjektiver Bedeutung ist. Dass sie zur kindlichen Belastung ebenso gut reflektieren können wie die Mütter, könnte sich damit erklären lassen, dass sie auf die kindlichen Befindlichkeiten besonders fokussiert sein müssen, um den Tagesablauf möglichst komplikationsfrei zu gestalten.

Ebenfalls keine Unterschiede zwischen Müttern und Tagesmüttern konnten in der Komplexität der Mentalisierungen gefunden werden. Offensichtlich sind Mütter und Tagesmütter im gleichen Maße dazu in der Lage, auf den verschiedenen Komplexitätsstufen zu reflektieren. Dies ist insofern interessant, als es durchaus denkbar gewesen wäre, dass Tagesmütter – die ja insgesamt ein niedrigeres Ausmaß an Mentalisierungsfähigkeit aufweisen – auch vermehrt auf einer Ebene

mentalisieren, die durch niedrigere Komplexität gekennzeichnet ist. Es kann also davon ausgegangen werden, dass Tagesmütter zwar insgesamt eine niedriger ausgeprägte Mentalisierungsfähigkeit als Mütter aufweisen, die vorhandenen reflektierten Äußerungen sich in ihrer Komplexität jedoch nicht von denen der Mütter unterscheiden. Bedenkt man, dass Tagesmütter in Bezug auf die eigenen Erziehungserfahrungen genauso reflektiert waren wie die Mütter, so liegt der Schluss nahe, dass Tagesmütter per se durchaus in der Lage sind mentale Zustände zu reflektieren, dies aber im Kontext der Tageskinder schlechter gelingt. Dieses Ergebnis steht wiederum im Einklang mit der evolutionsbiologischen Perspektive, die davon ausgeht, dass der Grad an Betreuungsfürsorge und Investment vom Grad der Verwandtschaft abhängt (Euler & Weitzel, 1996; Hrdy, 2010; Michalski & Shackelford, 2005).

7.2 Ergebnisse zu den Einflussgrößen

Es zeigte sich, dass weder das Alter noch die Anzahl der Kinder noch das Ausmaß der Betreuung in einem signifikanten Zusammenhang mit der Mentalisierungsfähigkeit der Mütter oder der Tagesmütter stand.

Obwohl es Slade (2005) zufolge leichter zu verstehen ist, was ein älteres Kind denkt, konnte dieser Zusammenhang zwischen dem Alter des Kindes und der Mentalisierungsfähigkeit so nicht gezeigt werden. Im Unterschied zu dem von Slade beschriebenen Alter (6-12 und 24-36 Monate), wurden Kinder unter 12 Monaten in der vorliegenden Arbeit jedoch nicht untersucht. Möglicherweise hatten die Kinder somit schon das entscheidende Alter erreicht, das es der Bezugsperson ermöglicht, die Gedanken und Wünsche des Kindes im Wesentlichen erfassen zu können.

Weiters wurde untersucht, ob die Zahl der von der Bezugsperson betreuten Kinder mit der Mentalisierungsfähigkeit der Mütter und Tagesmütter zusammenhängt. Analog zu den Studien zur Feinfühligkeit von Erzieherinnen (Goossens & Melhuish, 1996) wurde erwartet, dass Mütter und Tagesmütter, die viele Kinder betreuen, weniger reflektiert sind. Die Bezugsperson muss die Aufmerksamkeit auf mehrere Kinder verteilen, sodass es schwieriger ist auf die Signale eines jeden Kindes prompt und angemessen zu reagieren. Ein solcher Zusammenhang zwischen der Anzahl der

betreuten Kinder und der Mentalisierungsfähigkeit von Müttern und Tagesmüttern konnte in dieser Arbeit allerdings nicht festgestellt werden. Vielmehr scheint die Annahme zuzutreffen, dass Mütter und Tagesmütter zwar die Signale des Kindes wahrnehmen und diese richtig interpretieren können, jedoch nicht immer in der Lage sind prompt und angemessen zu reagieren.

Ein weiterer Faktor, der untersucht wurde, ist das Betreuungsausmaß. Auf Seiten der Tagesmutter bedeutete dies, wie viele Stunden in der Woche das Kind von der Tagesmutter betreut wurde. Dahinter stand die Annahme, dass die Tagesmutter mit zunehmender Zeit, die sie mit dem Kind verbringt, eine höhere Mentalisierungsfähigkeit aufweist. Allerdings konnte diese Annahme nicht bestätigt werden. Auf Seiten der Mutter wurden die Stunden pro Woche herangezogen, die das Kind in Fremdbetreuung verbringt. Studien, die sich mit dem Zusammenhang zwischen der mütterlichen Feinfühligkeit und dem Ausmaß an Fremdbetreuung bzw. der Berufstätigkeit der Mütter beschäftigen, kamen zu unterschiedlichen Ergebnissen (Broom, 1998; D. A. Caruso, 1989; D. Caruso, 1996; Harrison & Ungerer, 2002; Shin et al., 2006).

Doch auch hier zeigte sich kein Zusammenhang zwischen der mütterlichen Mentalisierungsfähigkeit und dem Ausmaß an Fremdbetreuung. Berücksichtigt werden muss allerdings, dass sich die entsprechenden Studien bisher nur auf die Feinfühligkeit bezogen haben. Die dort geführte Argumentation, dass es viele Gelegenheiten braucht, um angemessen auf ein Kind zu reagieren, seine Signale wahrzunehmen und richtig zu interpretieren, scheint bei der Fähigkeit über mentale Zustände nachzudenken und Gründe für das Verhalten des Kindes zu finden, keinen Einfluss zu haben.

Für die Praxis ergibt sich daraus, dass es für die Mentalisierungsfähigkeit der Tagesmutter keine Rolle spielt, wie viel oder wie wenig das Kind von ihr betreut wird. Auch von Seiten der Mutter zeigte sich, dass sich Fremdbetreuung nicht negativ auf ihre Fähigkeiten auswirkte, die mentalen Zustände des Kindes zu verstehen und seine Handlungen aufgrund dieser zu interpretieren.

Interessanterweise konnte auf Seiten der Mutter für keine der untersuchten Variablen ein signifikanter Zusammenhang mit der Mentalisierungsfähigkeit

festgestellt werden. So fand sich auch keine signifikante Korrelation zwischen ihrem Alter und der Mentalisierungsfähigkeit, sodass man daraus schließen kann, dass eine junge Mutter im gleichen Maße dazu fähig ist, die mentalen Zuständen des Kindes zu reflektieren wie eine ältere Mutter. Bei der Tagesmutter hingegen zeigte sich, dass mit zunehmendem **Alter** ihre Mentalisierungsfähigkeit sank. Dies kann auf unterschiedliche Weise erklärt werden.

Einerseits ist es denkbar, dass es sich dabei um einen *Kohorteneffekt* handelt. Folglich könnten die Unterschiede in der Mentalisierungsfähigkeit darauf zurückzuführen sein, dass ältere Tagesmütter im Vergleich zu jüngeren anderen gesellschaftlichen Bedingungen und damit anderen Erziehungsparadigmen ausgesetzt waren. Für weitere Forschungen wäre es daher interessant, diese Hypothese mit einer Querschnittstudie zu prüfen.

Andererseits könnte auch das Alter der eigenen Kinder der Tagesmutter ausschlaggebend sein. Es zeigte sich, dass ältere Tagesmütter in der Regel auch ältere eigene Kinder haben und ihre Mentalisierungsfähigkeit mit zunehmendem *Alter der eigenen Kinder* abnahm. Dies könnte damit erklärt werden, dass Tagesmütter, deren eigene Kinder bereits älter sind, sich nicht mehr so gut in Kleinkinder einfühlen können und deren Wünsche, Gedanken und Gefühle weniger gut verstehen und interpretieren können.

Zu überlegen ist weiters, ob es einen Zusammenhang gibt zwischen der *Dauer der Berufstätigkeit* als Tagesmutter und ihrer Mentalisierungsfähigkeit. Da ältere Tagesmütter in ihrem Beruf meistens schon seit vielen Jahren tätig sind, ist denkbar, dass mit zunehmender Zeit der Berufsausübung, die Mentalisierungsfähigkeit sinkt. Diese Annahme konnte bestätigt werden. Offensichtlich werden Tagesmütter mit zunehmender Zeit der Berufsausübung „betriebsblind“. Möglicherweise spielt auch der Faktor eine Rolle, dass ihre Ausbildung schon länger zurückliegt. Es legt sich also der Schluss nahe, dass es für eine Tagesmutter schwierig ist, ihre Mentalisierungsfähigkeit über einen langen Zeitraum hinweg aufrechtzuerhalten. Für die Praxis wären daher Nachschulungen und Trainings sinnvoll, um die Mentalisierungsfähigkeit zu fördern.

Zudem hat sich kein signifikanter Zusammenhang zwischen der Mentalisierungsfähigkeit der Tagesmutter und der Mitbetreuung von eigenen (Enkel-)Kindern feststellen lassen. Um aber zu überprüfen, ob sich das Mitbetreuen unterschiedlich auf junge oder alte Mütter auswirkt, wurden getrennt für junge bzw. alte Tagesmütter und solche die eigenen (Enkel-)Kinder mitbetreuen oder nicht, Mittelwerte berechnet. Es zeigte sich, dass sich tendenziell die Mitbetreuung von eigenen (Enkel-)Kindern negativ auf die Mentalisierungsfähigkeit auswirkt. Die Erklärung der Evolutionsbiologie, die davon ausgeht, dass die Betreuungsfürsorge vom Verwandtschaftsgrad abhängt erscheint an dieser Stelle sehr plausibel. Offensichtlich kann nicht gleichmäßig Aufmerksamkeit auf eigene Nachkommen und fremde Kinder aufgeteilt werden. Somit kann für die Praxis die Empfehlung ausgesprochen werden, dass Tagesmütter nach Möglichkeit nicht fremde und eigene Kinder gemeinsam betreuen sollten.

Betrachtet man die Ergebnisse, so wird deutlich, dass keine der Einflussgrößen mit der Mentalisierungsfähigkeit der Mutter assoziiert waren. Bei der Tagesmutter hingegen hatten sowohl ihr Alter als auch die damit verbundenen Faktoren wie ihre „Berufserfahrung“ und das Alter der eigenen Kinder einen Einfluss auf ihre Mentalisierungsfähigkeit. Das legt den Schluss nahe, dass unterschiedliche Mechanismen für die Ausprägung der Mentalisierungsfähigkeit verantwortlich sind.

Es wäre möglich, dass die Mentalisierungsfähigkeit bei der Mutter ein intuitiver, automatisch ablaufender Prozess ist, und diese Fähigkeit daher bei der Mutter schon „per se“ vorhanden ist. Dafür würden auch die bereits erwähnten Theorien der Evolutionsbiologie sprechen, die postulieren, dass Mütter „von Natur aus“ einfühlsamer als Tagesmütter sind. Für die Tagesmütter hingegen wäre es denkbar, dass die Mentalisierungsfähigkeit in Bezug auf ihre Tageskinder einer mentalen Anstrengung bedarf und künstlich aufgebaut werden muss. Dies könnte der Grund sein, warum nur bei der Tagesmutter Faktoren wie das Alter und die damit verbundenen Faktoren zum Tragen kommen. Wenn man bedenkt, dass Tagesmütter auch generell weniger Mentalisierungsfähigkeit zeigen, kann man daraus schließen, dass es für sie mit größerer Anstrengung verbunden ist, zu den Tageskindern zu mentalisieren. Ihre persönliche Involvierung ist weniger hoch, da es sich nicht um ihr eigenes Kind handelt.

7.3 Ergebnisse zum Zusammenhang von Mentalisierungsfähigkeit und Bindungsqualität

Es konnte weder bei der Mutter noch bei der Tagesmutter ein Zusammenhang zwischen der *Ausprägung*, den *Inhalten* oder den *Ebenen* der Mentalisierungsfähigkeit und dem *globalen Bindungswert* gefunden werden. Es finden sich keine Studien, die den Zusammenhang zwischen der Mentalisierungsfähigkeit und der kindlichen Bindungsqualität bereits untersucht haben. Bisherige Forschungen konzentrierten sich auf das Konstrukt der Feinfühligkeit und kamen zu dem Ergebnis, dass feinfühliges Verhalten auf Seiten der Erzieherin mit einer sicheren kindlichen Bindung einhergeht (Ahnert et al., 2006; Goossens & Van IJzendoorn, 1990). Daraus kann man schließen, dass bei der Tagesmutter die Bindungsqualität nicht auf einer mentalen sondern auf einer behavioralen Oberfläche gebildet wird und die Mentalisierungsfähigkeit bei der Tagesmutter in diesem Kontext gar keine Rolle spielt. Überraschenderweise konnte aber auch bei der Mutter kein signifikanter Zusammenhang zwischen ihrer Mentalisierungsfähigkeit und der Bindungsqualität des Kindes festgestellt werden. Dieses Ergebnis steht im Kontrast zu bisherigen Forschungen, die zu dem Resultat kamen, dass eine hohe Mentalisierungsfähigkeit der Mutter die Bindungssicherheit des Kindes vorhersagt (Fonagy, Steele, Steele, et al., 1991; Slade, Grienberger, et al., 2005). Dabei ist allerdings zu beachten, dass die Bindungsqualität in beiden Studien nicht mit dem AQS, sondern mit dem FST erhoben wurde. Fonagy und Kollegen setzten zudem zur Erhebung der Mentalisierungsfähigkeit das AAI ein. Es ist also denkbar, dass der Einsatz des PDI und des AQS den Zusammenhang zwischen Mentalisierungsfähigkeit der Mutter und Bindungsqualität des Kindes weniger stark abbildet. Diese Vermutung werden von den Ergebnissen der Studie von Mandler (2013) gestützt, die im Rahmen des gleichen Projekts nur einen schwachen Zusammenhang feststellen konnte. Da in ihrer Untersuchung der Stichprobenumfang größer war (N= 108), wäre es denkbar, dass in der vorliegenden Arbeit die Stichprobe zu klein ist, um solch einen schwachen Effekt sichtbar zu machen.

Obwohl kein Zusammenhang zwischen der Mentalisierungsfähigkeit und dem globalen Bindungswert gefunden werden konnte, zeigten sich signifikante

Zusammenhänge zwischen der Mentalisierungsfähigkeit der Bezugsperson und bestimmten *Aspekten der Bindung*.

Es zeigte sich, dass mit steigender Mentalisierungsfähigkeit der Tagesmutter das Kind weniger negative Emotionen einsetzte, um seinen Willen zu erreichen und generell seine Emotionen besser äußern und regulieren konnte. Bisher wurde dieser Zusammenhang in der Literatur nur für die Mutter berichtet (Fonagy, 2002; Gottman et al., 1996). Somit konnte in dieser Studie gezeigt werden, dass dieser Zusammenhang offensichtlich auch bei Tagesmüttern existiert.

Bei der Mutter hingegen zeigte sich, dass ihre Mentalisierungsfähigkeit mit anderen Bindungsaspekten zusammenhing. So ging eine ausgeprägte mütterliche Mentalisierungsfähigkeit einher mit einem offenen und affektiven Kommunikationsstil gegenüber dem Kind und dem Interesse und der Offenheit des Kindes anderen Personen gegenüber. Der Zusammenhang zwischen der mütterlichen Mentalisierungsfähigkeit und ihrem positiven Kommunikationsstil steht im Einklang mit den Ergebnissen von Grienberger und Kollegen (Grienberger et al., 2005). Diese berichteten, dass ein negativer affektiver Kommunikationsstil, der durch viele negative Emotionen geprägt ist, mit einer niedrigen mütterlichen Mentalisierungsfähigkeit zusammenhängt.

Zudem zeigte sich ein signifikant positiver Zusammenhang zwischen der mütterlichen Mentalisierungsfähigkeit und dem Interesse des Kindes an fremden Personen und seiner Bereitschaft mit ihnen in Kontakt zu treten. Um diesen Zusammenhang erklären zu können, soll noch einmal der Prozess der Entwicklung der Mentalisierungsfähigkeit in Erinnerung gerufen werden: Das Kind lernt durch die Interaktion mit seiner Bezugsperson mentale Zustände wahrzunehmen und diese richtig zu interpretieren. Verfügt die Bezugsperson über eine hohe Mentalisierungsfähigkeit, kann das Kind die Fähigkeit erlernen selbst zu mentalisieren. Es schreibt folglich sich und anderen Menschen mentale Zustände zu und interpretiert sein Verhalten und das anderer Personen auf dieser Grundlage. Daher wird die Mentalisierungsfähigkeit auch als grundlegend erachtet, um soziale Beziehungen eingehen zu können (Reinke, 2003). Folglich wäre es denkbar, dass eine hohe Ausprägung der Mentalisierungsfähigkeit der Mutter in einer hohen

Ausprägung der Mentalisierungsfähigkeit des Kindes resultiert, sodass das Kind nicht nur dazu in der Lage ist, generell soziale Beziehungen einzugehen, sondern auch fremden Personen gegenüber offener und interessierter ist.

7.4 Forschungsausblick

Eine Besonderheit der vorliegenden Studie ist, dass – soweit bekannt– das Parent Development Interview erstmalig mit anderen Personen als den Eltern durchgeführt wurde. Die Ergebnisse dieser Untersuchung zeichnen ein interessantes Bild. Es bleibt abzuwarten, ob die gewonnenen Resultate von zukünftigen Studien bestätigt werden können. Es wäre insbesondere von Interesse zu sehen, ob die in der vorliegenden Arbeit im Ansatz gesehenen Tendenzen wurden, mit etwas größeren Stichproben deutlicher sichtbar werden.

Die Mentalisierungsfähigkeit von Vätern wurde in der bisherigen Forschung vergleichsweise wenig beleuchtet. Die Untersuchung der väterlichen Mentalisierungsfähigkeit würde wesentlich zum Verständnis der Vaterrolle beitragen. Insbesondere wäre es interessant zu sehen, ob Unterschiede zwischen der Mentalisierungsfähigkeit von Müttern und Vätern bestehen und wie sich solche auf das Bindungsverhalten des Kindes auswirken.

8 LITERATURVERZEICHNIS

- Aber, J. L., Slade, A., Berger, B., Bresgi, I., & Kaplan, M. (1985). The parent development interview. *Unpublished manuscript*.
- Ahnert, L. (2008a). Bindung und Bonding: Konzepte früher Bindungsentwicklung. In L. Ahnert (Ed.), *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung* (pp. 63–81). München: Reinhardt.
- Ahnert, L. (2008b). *Frühe Bindung: Entstehung und Entwicklung*. Reinhardt, München.
- Ahnert, L. (2011). *Wieviel Mutter braucht ein Kind? Bindung - Bildung - Betreuung: öffentlich und privat* (Unveränd. Nachdr.). Heidelberg: Spektrum AkadVerl.
- Ahnert, L., Eckstein, T., Kappler, G., Supper, B., Harwardt, E., Gappa, M., Müller-Bauer, S. & Pieper, J. (submitted). Multiple attachments towards maternal and non maternal care providers throughout the preschool years: features and functions.
- Ahnert, L., Eckstein-Madry, T., Supper, B., Bohlen, I., & Suess, G. (2012). AQS [German]: Der Attachment Q-Sort nach deutscher Übersetzung und Erprobung. *Unveröffentlichtes Arbeitsmaterial des Arbeitsbereichs Entwicklung der Fakultät Psychologie der Universität Wien*.
- Ahnert, L., Piquart, M., & Lamb, M. E. (2006). Security of children's relationships with nonparental care providers: a meta-analysis. *Child Development, 77*(3), 664–679.
- Ahnert, L., Rickert, H., & Lamb, M. E. (2000). Shared caregiving: Comparisons between home and child-care settings. *Developmental Psychology, 36*(3), 339–351.

- Ainsworth, M. D. S., & Bell, S. M. (1970). Attachment, Exploration, and Separation: Illustrated by the Behavior of One-Year-Olds in a Strange Situation. *Child Development, 41*(1), 49.
- Ainsworth, M. D. S., Bell, S. M., & Stayton, D. J. (1974). Infant- mother attachment and social development. In M. P. Richard (Ed.), *The introduction of the child into a social world* (pp. 99–135). London: Cambridge University Press.
- Ainsworth, M. D. S., Blehar, M. C., Waters, E., & Wall, S. (1978). *Patterns of attachment: a psychological study of the strange situation*. New York; Hove, East Sussex: Psychology Press.
- Ainsworth, M. D. S., & Eichberg, C. (1991). Effects on infant- mother attachment of mother's unresolved loss of an attachment figure or other traumatic experience. In C. Parkes, J. Stevenson- Hinde, & P. Marris (Eds.), *Attachment across the life cycle* (pp. 160–183). New York: Routledge.
- Bornstein, M. H., Putnick, D. L., Suwalsky, J. T. D., & Gini, M. (2006). Maternal Chronological Age, Prenatal and Perinatal History, Social Support, and Parenting of Infants. *Child Development, 77*(4), 875–892.
- Bowlby, J. (1952). *Maternal care and mental health: a report prepared on behalf of the World Health Organization as a contribution to the United Nations programme for the welfare of homeless children*. World Health Organization.
- Bowlby, J. (1958). The Nature of the Child's Tie to his Mother¹. *Int. J. Psycho-Anal., 39*, 350–373.
- Bowlby, J. (1987). Bindung. In K. Grossmann & K. E. Grossmann (Eds.), *Bindung und menschliche Entwicklung. John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie* (pp. 22–28). Stuttgart: Klett- Cotta.

- Braungart-Rieker, J., Courtney, S., & Garwood, M. M. (1999). Mother–and father–infant attachment: Families in context. *Journal of Family Psychology, 13*(4), 535.
- Bretherton, I., & Munholland, K. A. (2008). Internal working models in attachment relationships: Elaborating a central construct in attachment theory. In J. Cassidy & P. R. Shaver (Eds.), *Handbook of attachment: Theory, research, and clinical applications (2nd ed.)* (pp. 102–127). New York, NY, US: Guilford Press.
- Broom, B. L. (1998). Parental sensitivity to infants and toddlers in dual-earner and single-earner families. *Nursing Research, 47*(3), 162–170.
- Caruso, D. (1996). Maternal employment status, mother-infant interaction, and infant development in day care and non-day care groups. *Child and Youth Care Forum, 25*(2), 125–134.
- Caruso, D. A. (1989). Quality of day care and home-reared infants' interaction patterns with mothers and day care providers. In *Child and Youth Care Forum* (Vol. 18, pp. 177–191).
- Cummings, E. M. (1980). Caregiver stability and day care. *Developmental Psychology, 16*(1), 31.
- De Schipper, J., Tavecchio, L. W. C., & Van IJzendoorn, M. H. (2008). Children's Attachment Relationships with Day Care Caregivers: Associations with Positive Caregiving and the Child's Temperament. *Social Development, 17*(3), 454–470.
- De Wolff, M. S., & Van IJzendoorn, M. H. (1997). Sensitivity and attachment: A meta-analysis on parental antecedents of infant attachment. *Child development, 68*(4), 571–591.

- Easterbrooks, M., & Goldberg, W. A. (1985). Effects of early maternal employment on toddlers, mothers, and fathers. *Developmental Psychology*, 21(5), 774.
- Euler, H. A., & Weitzel, B. (1996). Discriminative grandparental solicitude as reproductive strategy. *Human Nature*, (7), 39–60.
- Feldman, R., & Klein, P. S. (2003). Toddlers' self-regulated compliance to mothers, caregivers, and fathers: implications for theories of socialization. *Developmental Psychology*, 39(4), 680–692.
- Field, A. (2009). *Discovering Statistics Using SPSS* (Third Edition.). Sage Publications.
- Fonagy, P. (2002). *Affect regulation, mentalization, and the development of the self*. New York: Other Press.
- Fonagy, P. (2003). Das Verständnis für geistige Prozesse, die Mutter- Kind- Interaktion und die Entwicklung des Selbst. In P. Fonagy & M. Target (Eds.), *Frühe Bindung und psychische Entwicklung. Beiträge aus Psychoanalyse und Bindungsforschung* (pp. 31–48). Gießen: Psychosozial- Verlag.
- Fonagy, P., Gergely, G., & Jurist, E. L. (2003). *Affect Regulation, Mentalization and the Development of the Self*. Karnac Books.
- Fonagy, P., Steele, H., & Steele, M. (1991). Maternal Representations of Attachment during Pregnancy Predict the Organization of Infant-Mother Attachment at One Year of Age. *Child Development*, 62(5), 891–905.
- Fonagy, P., Steele, M., Leigh, T., Kennedy, R., Mattoon, G., & Target, M. (1995). Attachment, the reflective self, and borderline states: The predictive specificity of the Adult Attachment Interview and pathological emotional development. In S. Goldberg, R. Muir, & J. Kerr (Eds.), *Attachment theory: Social, Developmental and Clinical Perspectives* (pp. 223–279). Hillsdale, NJ: Analytic Press.

- Fonagy, P., Steele, M., Steele, H., Moran, G. S., & Higgitt, A. C. (1991). The capacity for understanding mental states: The reflective self in parent and child and its significance for security of attachment. *Infant Mental Health Journal, 12*(3), 201–218.
- Fonagy, P., Steele, M., Steele, H., & Target, M. (1998). *Reflective-Functioning Manual for Application to Adult Attachment Interviews (Ver 5)*. London: University College London.
- Fonagy, P., & Target, M. (1997). Attachment and reflective function: Their role in self-organization. *Development and psychopathology, 9*(04), 679–700.
- George, C., Kaplan, N., & Main, M. (1985). *Adult Attachment Interview*. Unpublished manuscript, University of California, Berkley.
- Ghazvini, A., & Mullis, R. L. (2002). Center-based care for young children: examining predictors of quality. *Journal of Genetic Psychology, 163*(1), 112–125.
- Goldsmith, H. H., & Alansky, J. A. (1987). Maternal and infant temperamental predictors of attachment: a meta-analytic review. *Journal of Consulting and Clinical Psychology, 55*(6), 805–816.
- Goossens, F., & Melhuish, E. (1996). On the ecological validity of measuring the sensitivity of professional caregivers: The laboratory versus the nursery. *European Journal of Psychology of Education, 11*(2), 169–176.
- Goossens, F., & Van IJzendoorn, M. H. (1990). Quality of infants' attachments to professional caregivers: relation to infant-parent attachment and day-care characteristics. *Child Development, 61*(3), 832–837.
- Gottman, J. M., Katz, L. F., & Hooven, C. (1996). Parental meta-emotion philosophy and the emotional life of families: Theoretical models and preliminary data.

Journal of Family Psychology, 10(3), 243–268. doi:10.1037/0893-

3200.10.3.243

- Grienenberger, J. F., Kelly, K., & Slade, A. (2005). Maternal reflective functioning, mother-infant affective communication, and infant attachment: exploring the link between mental states and observed caregiving behavior in the intergenerational transmission of attachment. *Attachment & Human Development*, 7(3), 299–311.
- Grossmann, K. E. (2008). Theoretische und historische Perspektiven der Bindungsforschung. In *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung* (pp. 21–41). München: Reinhardt.
- Grossmann, K. E., & Grossmann, K. (2003). *Bindung und menschliche Entwicklung: John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie*. Klett-Cotta.
- Grossmann, K., Fremmer-Bombik, Z., Rudolph, J., & Grossmann, K. E. (1988). Maternal attachment representations as related to patterns of infant-mother attachment and maternal care during the first year. In R. A. Hinde & Stevenson-Hinde (Eds.), *Relationships within families. Mutual influences* (pp. 241–260). Oxford: Oxford University Press.
- Harrison, L. J., & Ungerer, J. A. (2002). Maternal employment and infant-mother attachment security at 12 months postpartum. *Developmental Psychology*, 38(5), 758–773.
- Howes, C. (1983). Caregiver behavior in center and family day care. *Journal of Applied Developmental Psychology*, 4(1), 99–107.
- Howes, C., & Hamilton, C. E. (1992). Children's Relationships with Caregivers: Mothers and Child Care Teachers. *Child Development*, 63(4), 859–866.

- Howes, C., Phillips, D. A., & Whitebook, M. (1992). Thresholds of Quality: Implications for the Social Development of Children in Center-Based Child Care. *Child Development*, 63(2), 449–460.
- Howes, C., Rodning, C., Galluzzo, D. C., & Myers, L. (1990). Attachment and child care: Relationships with mother and caregiver. In N. E. Fox & G. G. Fein (Eds.), *Infant day care: the current debate* (pp. 169–182). Ablex Publishing.
- Hrdy, S. B. (2000). *Mother nature: maternal instincts and how they shape the human species*. Ballantine Books.
- Hrdy, S. B. (2010). *Mütter und Andere: Wie die Evolution uns zu sozialen Wesen gemacht hat*. Berlin Verlag.
- Huston, A. C., & Rosenkrantz, S. R. (2005). Mothers' Time With Infant and Time in Employment as Predictors of Mother–Child Relationships and Children's Early Development. *Child Development*, 76(2), 467–482.
- Jin, M. K., Jacobvitz, D., Hazen, N., & Jung, S. H. (2012). Maternal sensitivity and infant attachment security in Korea: Cross-cultural validation of the Strange Situation. *Attachment & Human Development*, 14(1), 33–44.
- Koch, S. (2010). *Mentalisierungsfähigkeit der Mutter und kindliche Bindung*. (Unveröffentlichte Dissertation). Heinrich- Heine Universität Düsseldorf.
- Main, M., Kaplan, N., & Cassidy, J. (1985). Security in Infancy, Childhood, and Adulthood: A Move to the Level of Representation. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 50(1/2), 66–104.
- Mandler, J. A. (2013). *Mütterliche Mentalisierungsfähigkeit in ihrer Auswirkung auf die Beziehungsgestaltung und kindliche Empathieentwicklung* (Unveröffentlichte Diplomarbeit). Universität Wien.

- Meins, E. (1997). *Security of attachment and the social development of cognition*.
Hove: Psychology Press.
- Meins, E., Fernyhough, C., Fradley, E., & Tuckey, M. (2001). Rethinking maternal sensitivity: Mothers' comments on infants' mental processes predict security of attachment at 12 months. *Journal of Child Psychology and Psychiatry and Allied Disciplines*, 42(5), 637–648.
- Meins, E., Fernyhough, C., Wainwright, R., Clark-Carter, D., Das Gupta, M., Fradley, E., & Tuckey, M. (2003). Pathways to understanding mind: construct validity and predictive validity of maternal mind-mindedness. *Child Development*, 74(4), 1194–1211.
- Michalski, R. L., & Shackelford, T. K. (2005). Grandparental investment as a function of relational uncertainty and emotional closeness with parents. *Human Nature*, 16, 293–305.
- NICHD. (1999). Child care and mother-child interaction in the first 3 years of life. NICHD Early Child Care Research Network. *Developmental Psychology*, 35(6), 1399–1413.
- Phillipsen, L. C., Burchinal, M. R., Howes, C., & Cryer, D. (1997). The prediction of process quality from structural features of child care. *Early Childhood Research Quarterly*, 12(3), 281–303.
- Posada, G., Carbonell, O. A., Alzate, G., & Plata, S. J. (2004). Through Colombian lenses: ethnographic and conventional analyses of maternal care and their associations with secure base behavior. *Developmental Psychology*, 40(4), 508–518.

- Posada, G., Jacobs, A., Richmond, M. K., Carbonell, O. A., Alzate, G., Bustamante, M. R., & Quiceno, J. (2002). Maternal caregiving and infant security in two cultures. *Developmental Psychology, 38*(1), 67–78.
- Reinke, E. (2003). Reflexive Kompetenz. In P. Fonagy & M. Target (Eds.), *Frühe Bindung und psychische Entwicklung. Beiträge aus Psychoanalyse und Bindungsforschung* (pp. 7–28). Gießen: Psychosozial- Verlag.
- Schaffer, H. R., & Emerson, P. E. (1964). The Development of Social Attachments in Infancy. *Monographs of the Society for Research in Child Development, 29*(3), 1–77.
- Schölmerich, A., & Lengning, A. (2008). Neugier, Exploration und Bindungsentwicklung. In L. Ahnert (Ed.), *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung* (pp. 198–212). München: Reinhardt.
- Sharp, C., & Fonagy, P. (2008). The Parent's Capacity to Treat the Child as a Psychological Agent: Constructs, Measures and Implications for Developmental Psychopathology. *Social Development, 17*(3), 737–754.
- Shin, H., Park, Y., & Kim, M. J. (2006). Predictors of maternal sensitivity during the early postpartum period. *Journal of Advanced Nursing, 55*(4), 425–434.
- Slade, A. (2005). Parental reflective functioning: An introduction. *Attachment & Human Development, 7*(3), 269–281.
- Slade, A., Aber, J. L., Bresgi, I., & Kaplan. (2004). *The Parent Development Interview-Revised*. Unpublished protocol. The City University of New York.
- Slade, A., Bernbach, E., Grienenberger, J., Levy, D., & Locker, A. (2005). Addendum to Reflective Functioning Scoring Manual, (Version 2.0).

- Slade, A., Grienenberger, J., Levy, D., & Locker, A. (2005). Maternal reflective functioning, attachment, and the transmission gap: A preliminary study. *Attachment & Human Development, 7*(3), 283–298.
- Statistik Austria. (2013). *Kindertagesheimstatistik 2012/2013*. Retrieved June 29, 2013, from http://www.statistik.at/web_de/dynamic/presse/071480
- Stith, S. M., & Davis, A. J. (1984). Employed Mothers and Family Day-Care Substitute Caregivers: A Comparative Analysis of Infant Care. *Child Development, 55*(4), 1340–1348.
- Supper, B., Ahnert, L., & Laminger, Y. (2012). PDI: Deutsche Übersetzung und Adaptation. Unveröffentlichtes Manual, Universität Wien.
- Vandell, D. L. (1996). Characteristics of infant child care: Factors contributing to positive caregiving: NICHD early child care research network. *Early Childhood Research Quarterly, 11*(3), 269–306.
- Vandell, D., & Wolfe, B. (2000). *Child care quality: Does it matter and does it need to be improved?* (Vol. 78). Institute for Research on Poverty Madison, WI.
- Waters, E. (1995). APPENDIX A: THE ATTACHMENT Q-SET (VERSION 3.0). *Monographs of the Society for Research in Child Development, 60*(2-3), 234–246.
- Waters, E., & Deane, K. (1985). Defining and Assessing Individual-Differences in Attachment Relationships - Q-Methodology and the Organization of Behavior in Infancy and Early-Childhood. *Monographs of the Society for Research in Child Development, 50*(1-2), 41–65.
- Wellman, H. M., Cross, D., & Watson, J. (2001). Meta-analysis of theory-of-mind development: the truth about false belief. *Child Development, 72*(3), 655–684.

Zentner, M. (2008). Der Einfluss des Temperaments auf das Bindungsverhalten. In L.

Ahnert (Ed.), *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung* (pp. 175–197).

München: Reinhardt.

9 TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Beschreibung und Beispiele der Mentalisierungsebene „Bewusstsein über die Eigenschaften mentaler Zustände“	34
Tabelle 5: Beschreibung und Beispiele der Mentalisierungsebene „Explizite Bemühungen vorhanden, mentale Zustände herauszuarbeiten, die dem Verhalten zugrunde liegen.....	34
Tabelle 6: Beschreibung und Beispiele der Ebene „Verständnis für die Veränderungen von mentalen Zuständen über die Zeit erkennbar“	36
Tabelle 7: Beschreibung und Beispiele der Ebene „Mentale Zustände in Bezug auf den Interviewer“	37
Tabelle 5: Mittelwerte und Standardabweichungen von Alter, Mentalisierungsfähigkeit und Bindung für Mutter und Tagesmutter.....	42
Tabelle 6: Interkorrelationen zwischen dem Globalscore und den Zusatzangaben des PDI-Mutter.....	81
Tabelle 7: Interkorrelationen zwischen dem Globalscore und den Zusatzangaben des PDI-Tagesmutter.....	81
Tabelle 8: Interkorrelationen zwischen dem Alter und Geschlecht des Kindes, dem PDI Globalscore und dem Bindungswert r (Mutter).....	82
Tabelle 9: Interkorrelationen zwischen dem Alter und Geschlecht des Kindes, dem PDI Globalscore und dem Bindungswert r (Tagesmutter).....	82
Tabelle 10: Deskriptivstatische Betrachtung des Betreuungsausmaßes.....	49
Tabelle 11: Deskriptivstatische Betrachtung der Anzahl der durch die Bezugsperson betreuten Kinder.....	49
Tabelle 12: Deskriptivstatische Betrachtung der Mentalisierungsfähigkeit über 4 Gruppen hinweg.....	51

Tabelle 13: Multiple hierarchische Regression zur Vorhersage der Qualität der Mutter- Kind- Beziehung durch die Mentalisierungsfähigkeit der Mutter.....	82
Tabelle 14: Multiple hierarchische Regression zur Vorhersage der Qualität der Tagesmutter- Kind- Beziehung durch die Mentalisierungsfähigkeit der Tagesmutter.....	83
Tabelle 15: Korrelationen zwischen der Mentalisierungsfähigkeit mit den Bindungs-komponenten für Mutter und Tagesmutter.....	53
Tabelle 16: Korrelationen zwischen den Indikatoren des PDI's mit der Bindungsqualität bei der Mutter und Tagesmutter.....	54
Tabelle 17: Korrelationen zwischen den Mentalisierungsebenen mit der Bindungsqualität bei der Mutter und Tagesmutter.....	55

10 ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Anzahl sicherer und unsicherer Bindungen für Mütter und Tagesmütter S 41

ANHANG

A: Zusammenfassungen

B: Ergebnistabellen

C: PDI Interviewleitfäden

D: PDI Indikatoren

E: PDI Manual (deutsche Version)

F: Attachment Q-Sort-G

G: Lebenslauf

ANHANG A: Zusammenfassungen

Zusammenfassung (Deutsch)

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit dem Vergleich der Mentalisierungsfähigkeit von Müttern und Tagesmüttern. Im Rahmen des Projekts „Parenting & Co-Parenting“ an der Universität Wien wurden 58 Kinder im Alter zwischen 13 und 25 Monaten sowie deren Müttern und Tagesmütter in ihrer häuslichen Umgebung untersucht. Die Mentalisierungsfähigkeit wurde anhand der deutschen Übersetzung des Parent Development Interviews (Aber et al., 1985; Slade et al., 2004) erfasst und die Bindungsqualität mit dem AQS-G erhoben (Ahnert et al., 2012). Es zeigte sich, dass Mütter über eine höhere Ausprägung der Mentalisierungsfähigkeit verfügten als Tagesmütter. Zudem reflektierten Mütter mehr zu ihrer Beziehung zum Kind als Tagesmütter. Keine Unterschiede zeigten sich jedoch in der Komplexität der Mentalisierungsfähigkeit. Diese Ergebnisse werden vor dem Hintergrund der evolutionsbiologischen Perspektive diskutiert. Die Analyse möglicher Einflussfaktoren ergab, dass weder das Ausmaß an Betreuung noch die Anzahl noch das Alter der betreuten Kinder in einem signifikanten Zusammenhang mit der Mentalisierungsfähigkeit der Mutter oder der Tagesmutter stand. Tagesmütter mit einer höheren Ausprägung der Mentalisierungsfähigkeit waren hingegen jünger, übten ihren Beruf seit kürzerer Zeit aus und hatten jüngere eigene Kinder. Daraus wird geschlossen, dass unterschiedliche Mechanismen für die Ausprägung der Mentalisierungsfähigkeit der Mutter und Tagesmutter verantwortlich sind. Die Mentalisierungsfähigkeit stand weder bei der Mutter noch bei der Tagesmutter in einem signifikanten Zusammenhang mit dem globalen Bindungswert. Es zeigten sich jedoch signifikante Zusammenhänge mit spezifischen Aspekten der Bindungsbeziehung.

Abstract (Englisch)

The aim of the present study was to compare reflective functioning abilities between mothers and caregivers. The study was carried out within the „Parenting & Co Parenting“ project at the University of Vienna. Participants were 58 children and their mothers and caregivers who were visited at home. Attachment quality was assessed using the AQS-G (Ahnert et al., 2012) and reflective functioning was evaluated using the Parent Development Interview (Aber et al., 1985; Slade et al., 2004). It was found that mothers showed higher overall reflective abilities than caregivers. In addition, mothers showed higher reflective capacities toward their relationship with their child, than did caregivers. However, no differences could be found regarding the complexity of their reflective abilities. These results are discussed within the framework of an evolutionary- biological perspective. Possible influences on reflective functioning are explored. No link could be found between the reflective abilities of mothers and caregivers and the child’s age, group size, hours of non-maternal care and hours spent with the caregiver. Caregivers who showed higher reflective abilities were younger, had less work experience and had younger children. It is concluded that mechanisms involved in reflective abilities are different for mothers and caregivers. No significant correlations could be found between global attachment security and reflective functioning scores of mothers or caregivers. However, specific aspects of attachment were related to reflective capacities.

Anhang B: Ergebnistabellen

Tabelle 6

Interkorrelationen zwischen dem Globalscore und den Zusatzangaben des PDI- Mutter

	PDI Globalscore	Wortanzahl	Aufnahme dauer	Nachfragen Interviewer	Unmittelbarkeit der Nachfragen	Stör- faktoren	Redefluss Interviewte
PDI Globalscore	1	.53**	.51**	.04	.08	-.09	-.10
Wortanzahl		1	.93**	.16	.04	-.10	.01
Aufnahmedauer			1	.12	.10	-.04	.07
Nachfragen Interviewerin				1	-.07	.06	.04
Unmittelbarkeit der Nachfragen					1	-.19	-.03
Störfaktoren						1	-.04
Redefluss Interviewte							1

Anmerkungen. * $p < .05$, ** $p < 0.01$

Tabelle 7

Interkorrelationen zwischen dem Globalscore und den Zusatzangaben des PDI- Tagesmutter

	PDI Globalscore	Wortanzahl	Aufnahme dauer	Nachfragen Interviewer	Unmittelbarkeit der Nachfragen	Stör- faktoren	Redefluss Interviewte
PDI Globalscore	1	.52**	.42**	-.06	.17	.13	-.2.0
Wortanzahl		1	.94**	.27*	.05	-.10	.01
Aufnahmedauer			1	.34**	.06	-.16	.17
Nachfragen Interviewerin				1	-.13	-.13	.16
Unmittelbarkeit der Nachfragen					1	-.04	.12
Störfaktoren						1	-.18
Redefluss Interviewte							1

Anmerkungen. * $p < .05$, ** $p < 0.01$

Tabelle 8

Interkorrelationen zwischen dem Alter und Geschlecht des Kindes, dem PDI Globalscore und dem Bindungswert r (Mutter)

	Alter Kind	Geschlecht Kind	Globalscore PDI	Bindungswert r
Alter Kind	1	.14	.07	.02
Geschlecht Kind		1	.14	-.07
Globalscore PDI			1	.11

Anmerkungen. * $p < .05$, ** $p < 0.01$

Tabelle 9

Interkorrelationen zwischen dem Alter und Geschlecht des Kindes, dem PDI Globalscore und dem Bindungswert r (Tagesmutter)

	Alter Kind	Geschlecht Kind	Globalscore PDI	Bindungswert r
Alter Kind	1	.14	.02	-.06
Geschlecht Kind		1	-.06	-.03
Globalscore PDI			1	-.07

Anmerkungen. * $p < .05$, ** $p < 0.01$

Tabelle 13

Multiple hierarchische Regression zur Vorhersage der Qualität der Mutter-Kind- Beziehung durch die Mentalisierungsfähigkeit der Mutter

Variable	B	SE B	β	R^2	ΔR^2
Step 1:					
Alter der Mutter	0.00	0.01	-.09	.01	-.01
Step 2:					
Mentalisierungsfähigkeit	0.01	0.02	.07	.01	-.03

Anmerkung: B= Regressionskoeffizient; SE B= Standardfehler des Regressions- koeffizienten, β = Standardisierter Koeffizient

* $p < .05$

Tabelle 14

Multiple hierarchische Regression zur Vorhersage der Qualität der Tagesmutter- Kind- Beziehung durch die Mentalisierungsfähigkeit der Tagesmutter

Variable	B	SE B	β	R^2	ΔR^2
Step 1:					
Alter der Tagesmutter	0.00	0.00	-.03	0.00	-0.02
Step 2:					
Mentalisierungsfähigkeit	-0.01	0.02	-.07	0.01	-0.03

Anmerkung: B= Regressionskoeffizient; SE B= Standardfehler des Regressions- koeffizienten, β = Standardisierter Koeffizient

* $p < .05$

Anhang B: PDI Interviewleitfäden

Interviewleitfaden Mütter

Einleitung

Liebe Frau <.....>, ich möchte Ihnen heute ein paar Fragen zu <.....> und Ihnen stellen. Wenn es Ihnen Recht ist, würde ich das Gespräch gerne aufzeichnen. Selbstverständlich wird die Tonbandaufnahme nur für unsere Forschungszwecke verwendet. Ihre Anonymität bleibt natürlich gewahrt. Auch gibt es keine falschen oder richtigen Antworten – mich interessiert nur Ihre Sicht der Dinge.

Haben Sie noch Fragen - sonst würden wir nun mit dem Interview und der Tonbandaufnahme starten?

1. Um ein Gefühl für Ihr Kind als Person zu bekommen, würde ich Sie bitten mir Ihr Kind zu beschreiben
 - a. Was ist das Beste an <.....>?
 - b. Was versuchen Sie <.....> beizubringen?
2. Sie haben mir einiges erzählt: Wenn Sie jetzt ihr Kind mit 3 charakteristischen Eigenschaften beschreiben sollen, welche wären das?
(Pause) Nun wollen wir noch einmal auf jede Eigenschaft zurückkommen. Fällt Ihnen zu <...> (Anm.: Jede Eigenschaft nochmals nennen) ein spezielles Erlebnis bzw. ein bestimmtes Ereignis ein.
3. Nun zu Ihnen, was für eine Art von Person sind Sie? Können Sie mir 3 Eigenschaften nennen, die Sie beschreiben?
(Pause) Kommen wir noch einmal auf jede Eigenschaft zurück. Fällt Ihnen zu <...> (Anm.: Jede Eigenschaft nochmals nennen) ein spezielles Erlebnis, irgendein bestimmtes Ereignis ein.
4. Wieder zurück zu Ihrem Kind. In einer „normalen/durchschnittlichen“ Woche, was würden Sie als die Lieblingsmomente und Lieblingsbeschäftigungen von <...> beschreiben?
5. Und was sind die Zeiten und Dinge, mit denen Ihr Kind die meisten Probleme hat; was sind die Dinge, die es nicht so gerne mag?
6. Jetzt 2 schwierige Fragen: Was mögen Sie am meisten an Ihrem Kind?
7. Und was mögen Sie am wenigsten an Ihrem Kind?
8. Ich würde Sie bitten mir drei Eigenschaftswörter zu nennen, die Ihrem Gefühl nach die Beziehung zwischen Ihnen und <.....> beschreiben.

- a) Bitte sagen Sie mir, wieso Sie gerade das Eigenschaftswort ... (Anm.: Jede Eigenschaft nochmals nennen) gewählt haben. Bitte erzählen Sie mir ein spezielles Erlebnis, ein bestimmtes Ereignis dafür.
9. Bitte beschreiben Sie mir eine Situation oder ein Ereignis aus der vergangenen Woche, wo Sie und <.....> richtig gut aufeinander eingespielt waren?
- Wie haben Sie sich dabei gefühlt?
 - Wie denken Sie hat <.....> sich dabei gefühlt?
10. Nun würde ich Sie bitten mir eine Situation bzw. ein Ereignis aus der vergangenen Woche zu beschreiben, wo Sie und <.....> überhaupt nicht aufeinander eingespielt waren?
- Wie haben Sie sich dabei gefühlt?
 - Wie denken Sie hat <.....> sich dabei gefühlt?
11. Was denken Sie: Wie hat sich Ihre Beziehung zu <...> auf die Entwicklung und Persönlichkeit Ihres Kindes ausgewirkt?
12. Jetzt geht es um Ihre Gefühle als Mutter. Können Sie mir 3 Eigenschaften nennen, die Sie als Mutter beschreiben?
Nun wollen wir noch einmal auf jede Eigenschaft zurückkommen. Fällt Ihnen zu <...> (Anm.: Jede Eigenschaft nochmals nennen) ein spezielles Erlebnis bzw. ein bestimmtes Ereignis ein.
13. Was macht Ihnen am meisten Freude am Eltern-sein?
14. Was sind die größten Mühen und Schwierigkeiten am Eltern-sein?
15. Wenn Sie sich um <.....> Sorgen machen, worüber sorgen Sie sich am meisten?
16. Wie haben Sie sich verändert, seit dem Sie Mutter sind?
17. Bitte beschreiben Sie mir einen Zeitpunkt, eine Situation der vergangenen 1-2 Wochen in denen Sie sich als Mutter, verärgert gefühlt haben.
- Wie gehen Sie mit diesen Gefühlen um?
 - Wenn Sie verärgert sind, wie wirkt sich das auf Ihr Kind aus?
18. Bitte beschreiben Sie mir einen Zeitpunkt, eine Situation der vergangenen 1-2 Wochen in denen Sie sich als Mutter, schuldig gefühlt haben.
- Wie gehen Sie mit diesen Gefühlen um?
 - Welche Auswirkungen haben diese Gefühle auf Ihr Kind?
19. Bitte beschreiben Sie mir einen Zeitpunkt der vergangenen 1-2 Wochen in denen Sie das Gefühl gehabt haben, als Mutter, Unterstützung zu benötigen.
- Wie gehen Sie mit diesen Gefühlen um?
 - Welche Auswirkungen haben diese Gefühle auf Ihr Kind?
20. Wenn Ihr Kind verärgert oder aufgebracht ist, was tut er/sie dann?

- a. Wie fühlen Sie sich dabei?
 - b. Was machen Sie dann?
21. Wie einfach oder schwer ist es Ihrer Meinung nach vorauszusagen was <.....> verärgern wird, bzw. in eine schlechte Stimmung versetzt.
 22. Wie fühlen Sie sich, wenn <.....> sich weigert etwas zu tun, oder Sie provoziert?
 23. Bitte beschreiben Sie mir eine Situation in der letzten Woche als Ihr Kind besonders aggressiv war – entweder Ihnen gegenüber, oder gegenüber einem Spielzeug, oder sich selbst.
 - a. Wie haben Sie sich in dieser Situation gefühlt?
 - b. Wie haben Sie die Situation bewältigt?
 24. Bitte schätzen Sie Ihr Kind bzgl. körperlicher Zuwendung ein. Wie und wie häufig zeigt er/sie körperliche Zuwendung Ihnen gegenüber? (Anm.: eventuell nachhaken mit: nie – selten – nur als Routine – häufig – ständig)
 25. Kuscht <.....> eher gerne oder eher nicht so gerne mit Ihnen? Hat sich das im Laufe der Zeit verändert? Wenn ja wie?
 26. Haben oder hatten Sie jemals die Befürchtung, dass <.....> zu schnell zu freundlich ist, bei fremden Erwachsenen? Hat sich das im Laufe der Zeit geändert? Wenn ja, wie?
 27. Was denken Sie: Gab es Situationen, in denen sich Ihr Kind jemals abgelehnt gefühlt haben könnte?

Familiengeschichte

Jetzt würde ich Ihnen gerne ein paar Fragen zur Ihren eigenen Eltern stellen und wie Ihre eigenen Kindheitserfahrungen Ihre Gefühle als Mutter beeinflusst haben könnten.

28. Ich bitte Sie mir drei Eigenschaften zu nennen, die die Beziehung zwischen Ihnen und Ihrer Mutter beschreiben, von dem frühesten Zeitpunkt weg, an den Sie sich erinnern können.
Jetzt möchte ich noch einmal auf jede Eigenschaft zurückkommen. Fällt Ihnen zu <...> (Anm.: Jede Eigenschaft nochmals nennen) ein spezielles Erlebnis bzw. ein bestimmtes Ereignis ein.
29. Bitte nennen Sie mir jetzt drei Eigenschaften, die die Beziehung zwischen Ihnen und Ihrem Vater beschreiben, vom frühesten Zeitpunkt an, an den Sie sich erinnern können.
Jetzt wieder zurück zu den einzelnen Eigenschaften, die Sie mir gerade aufgezählt haben. Fällt Ihnen zu <...> (Anm.: Jede Eigenschaft nochmals nennen) ein spezielles Erlebnis bzw. ein bestimmtes Ereignis ein.

30. Haben Sie sich als Kind von Ihren Eltern jemals abgelehnt oder verletzt gefühlt (emotional oder physisch)?
31. Wenn Sie an Ihre Kindheit zurück denken: Warum denken Sie, haben sich Ihre Eltern so verhalten wie Sie es haben?
32. Im Vergleich zu Ihrer Mutter, wie möchten Sie als Mutter selbst NICHT sein.
33. Wie ist es im Vergleich zu Ihrem Vater?
34. Wie ähnlich bzw. unähnlich sind Sie Ihrer Mutter im Elternverhalten?
35. Und wie ähnlich bzw. unähnlich sind Sie Ihrem Vater?

Abhängigkeit/Unabhängigkeit

36. Wann braucht Ihr Kind Ihre Aufmerksamkeit? Wie fühlen Sie sich, wenn das passiert?
37. Bei welchen Gelegenheiten/Situationen braucht Ihr Kind Unterstützung/Hilfe?
38. Wenn Ihr Kind Dinge alleine tut, bei welchen Dingen fühlt es sich wohl? (Zusatz: Was macht Ihr Kind gerne alleine?)
 - a. Wie fühlen Sie sich dabei?
39. Und was passiert, wenn Ihr Kind bestimmte Dinge alleine nicht machen kann?
 - a. Wie geht es Ihnen dabei?

Trennung

40. Jetzt würde ich mit Ihnen gerne darüber sprechen, wie es ist, wenn Sie von <.....> getrennt sind. Erzählen Sie mir von einer Situation, in der Sie sich von Ihrem Kind trennen mussten. Was ist bei einer Trennung für Sie schwerer? Was ist dabei leichter? Wie reagiert <.....> typischerweise auf eine Trennung?
41. Hat es schon einmal eine Zeit gegeben, bei der Sie das Gefühl hatten, Ihr Kind ein Stückweit zu verlieren?
 - a. Wie haben Sie das empfunden?
42. Gibt es jemanden, der für Sie besonders wichtig ist und von dem Sie sich wünschen würden, dass er/sie Ihrem Kind Nahe ist, obwohl Ihr Kind diese Person gar nicht kennt?
43. Gibt es Ihrer Meinung nach Ereignisse im Leben Ihres Kindes, die ein Rückschlag für Ihr Kind waren?

Looking Behind, Looking Ahead

44. Ihr Kind ist jetzt ... Jahre alt, und Sie haben einige Erfahrung als Mutter gemacht. Wenn Sie die Möglichkeit hätten, noch einmal von vorn anzufangen, was würden Sie verändern? Und was würden Sie nicht verändern?
45. Was glauben Sie wird die Beziehung zu Ihrem Kind als Erwachsener sein?
46. Können Sie sich selbst als Großmutter vorstellen? Was stellen sie sich dabei vor? Was würden Sie sich erhoffen?

Interviewleitfaden Tagesmütter

Einleitung

Liebe Frau <.....>, ich möchte Ihnen heute ein paar Fragen zu <.....> und Ihnen stellen. Wenn es Ihnen Recht ist, würde ich das Gespräch gerne aufzeichnen.

Selbstverständlich wird die Tonbandaufnahme nur für unsere Studienzwecke verwendet und Ihre Anonymität bleibt natürlich gewahrt. Mir ist noch wichtig zu erwähnen, dass es keine falschen oder richtigen Antworten auf meine Fragen gibt – mich interessieren Ihre Sicht der Dinge und Ihre Einschätzungen. Haben Sie noch Fragen - sonst würden wir nun mit dem Interview und der Tonbandaufnahme starten?

Zur Tagesmutter

1. Wann haben Sie Ihre erste Erfahrung mit dem Betreuen von Kindern gemacht? (Anm.: eventuell nachhaken mit: eigene Geschwister mit aufziehen, Babysitting, etc.)
 - a. Wie haben Sie sich dabei gefühlt?
 - b. Welche speziellen Erlebnisse haben Sie gemacht? Bitte erzählen Sie mir eines, das für Sie prägend oder besonders war?
2. Warum haben Sie sich entschieden Tagesmutter zu werden? Wie sind Sie dazu gekommen?
3. Welche Vorstellungen hatten Sie von dem Berufsfeld? Nebenfrage: Was hat Sie damals angezogen? Was ließ Sie eher zögern?
4. Wenn Sie die Tätigkeit als Tagesmutter mit anderen beruflichen Aktivitäten vergleichen, in denen Sie tätig waren, was ist besonders bzw. speziell am Tagesmuttersein?
Nebenfrage: Was sind Vorteile, was Nachteile des Tagesmutterseins aus Ihrer Sicht im Vergleich zu anderen Berufen?
5. Was gelingt Ihnen in Ihrer Tagesmuttertätigkeit gut, was gelingt Ihnen weniger gut? Was sind Ihre Stärken, was sind Ihre Schwächen – allgemein und als Tagesmutter?
6. Wie hat Ihre Familie (auch die eigenen Kinder) Ihren Wunsch Tagesmutter zu werden aufgenommen und erlebt?
7. Wie steht Ihre Familie heute dazu?
8. Wie haben sich Ihr Alltag und Ihr Familienleben durch das Tagesmuttersein verändert?

Zum Kind

9. Um ein Gefühl für <.....> als Person zu bekommen, würde ich Sie bitten mir Ihr Kind zu beschreiben
 - a. Was ist das Beste an <.....>?

- b. Was versuchen Sie <.....> beizubringen?
10. Sie haben mir einiges erzählt: Wenn Sie jetzt <...> mit 3 charakteristischen Eigenschaften beschreiben sollen, welche wären das?
- a. (Pause) Nun wollen wir noch einmal auf jede Eigenschaft zurückkommen. Fällt Ihnen zu <...> (Anm.: Jede Eigenschaft nochmals nennen) ein spezielles Erlebnis bzw. ein bestimmtes Ereignis ein.
11. Welche Informationen hatten Sie über <.....> vor Ihrem ersten Treffen?
12. Könnten Sie mir eine kurze Beschreibung von <.....> geben, als er/sie zum ersten Mal zu Ihnen gebracht wurde?
- a. Gibt es irgendwelche Veränderungen seit dieser „ersten Phase“?
13. Wie würden Sie die Beziehung zu <.....> Eltern beschreiben?
- a. Wie gut funktioniert der Informationsaustausch zwischen Ihnen und den Eltern?
14. In einer „normalen/durchschnittlichen“ Woche, was würden Sie als die Lieblingsmomente und Lieblingsbeschäftigungen von <...> beschreiben?
15. Und was sind die Zeiten und Dinge, mit denen <...> die meisten Probleme hat; was sind die Dinge, die es nicht so gerne mag?
16. Jetzt 2 schwierige Fragen: Was mögen Sie am meisten an <.....>?
17. Was mögen Sie am wenigsten an <.....>?

Zur Beziehung

18. Ich würde Sie bitten mir drei Eigenschaftswörter zu nennen, die Ihrem Gefühl nach die Beziehung zwischen Ihnen und <.....> beschreiben.
- a. Bitte sagen Sie mir, wieso Sie gerade das Eigenschaftswort ... (Anm.: Jede Eigenschaft nochmals nennen) gewählt haben. Bitte erzählen Sie mir ein spezielles Erlebnis, ein bestimmtes Ereignis dafür.
19. Bitte beschreiben Sie mir einen Zeitpunkt bzw. ein Ereignis aus der vergangenen Woche, wo Sie und <.....> richtig gut aufeinander eingespielt waren?
- a. Wie haben Sie sich dabei gefühlt?
- b. Wie denken Sie hat <.....> sich dabei gefühlt?
20. Nun würde ich Sie bitten mir einen Zeitpunkt bzw. ein Ereignis aus der vergangenen Woche zu beschreiben, wo Sie und <.....> überhaupt nicht aufeinander eingespielt waren?
- a. Wie haben Sie sich dabei gefühlt?
- b. Wie denken Sie hat <.....> sich dabei gefühlt?

21. Was denken Sie: Wie hat sich Ihre Beziehung zu <...> auf die Entwicklung und Persönlichkeit des Kindes ausgewirkt?

Zu affektiven Erfahrungen

22. Nun zu Ihnen, was für eine Art von Person sind Sie? Können Sie mir 3 Eigenschaften nennen, die Sie beschreiben?
- a. (Pause) Kommen wir noch einmal auf jede Eigenschaft zurück. Fällt Ihnen zu <...> (Anm.: Jede Eigenschaft nochmals nennen) ein spezielles Erlebnis, irgendein bestimmtes Ereignis ein?
23. Jetzt geht es um Ihre Gefühle als Tagesmutter. Können Sie mir 3 Eigenschaften nennen, die Sie als Tagesmutter beschreiben?
- a. Nun wollen wir noch einmal auf jede Eigenschaft zurückkommen. Fällt Ihnen zu <...> (Anm.: Jede Eigenschaft nochmals nennen) ein spezielles Erlebnis bzw. ein bestimmtes Ereignis ein.
24. Was macht Ihnen am meisten Freude am Tagesmutter-sein?
25. Was sind die größten Mühen und Schwierigkeiten dabei?
26. Wenn Sie sich um <.....> Sorgen machen, worüber sorgen Sie sich am meisten?
27. Hat und wenn ja wie hat Sie die Betreuung von <.....> verändert?
28. Bitte beschreiben Sie mir einen Zeitpunkt, eine Situation der vergangenen 1-2 Wochen in denen Sie sich als Tagesmutter, verärgert gefühlt haben.
- a. Wie gehen Sie mit diesen Gefühlen um?
 - b. Wenn Sie verärgert sind, wie wirkt sich das auf <...> aus?
29. Bitte beschreiben Sie mir einen Zeitpunkt, eine Situation der vergangenen 1-2 Wochen in denen Sie sich, als Tagesmutter, schuldig gefühlt haben.
- a. Wie gehen Sie mit diesen Gefühlen um?
 - b. Welche Auswirkungen haben diese Gefühle auf Ihr Kind?
30. Bitte beschreiben Sie mir einen Zeitpunkt der vergangenen 1-2 Wochen in denen Sie das Gefühl gehabt haben, als Tagesmutter, Unterstützung zu benötigen.
- a. Wie gehen Sie mit diesen Gefühlen um?
 - b. Welche Auswirkungen haben diese Gefühle auf <...>?
31. Wenn <.....> aufgebracht ist, was macht er/sie dann?
- a. Wie fühlen Sie sich dabei?
 - b. Was machen Sie in diesen Situationen?
32. Wie einfach oder schwer ist es Ihrer Meinung nach vorzusagen was <.....> verärgern wird, bzw. in eine schlechte Stimmung versetzt.
33. Wie fühlen Sie sich, wenn <.....> sich weigert etwas zu tun, oder Sie provoziert?

34. Bitte beschreiben Sie mir eine Situation in der letzten Woche als <.....> besonders aggressiv war – entweder Ihnen gegenüber, oder gegenüber einem Spielzeug, oder sich selbst.
 - a. Wie haben Sie sich in dieser Situation gefühlt?
 - b. Wie haben Sie die Situation bewältigt?
35. Was denken Sie: Gab es Situationen, in denen sich ihr <....> jemals abgelehnt gefühlt haben könnte?

Erziehungserfahrung

Jetzt würde ich Ihnen gerne ein paar Fragen zu Ihren eigenen Erziehungserfahrungen stellen, die Ihr Verhalten als Tagesmutter beeinflusst haben könnte.

36. Ich bitte Sie mir drei Eigenschaften zu nennen, die die Beziehung zwischen Ihnen und Ihrer Mutter beschreiben, von dem frühesten Zeitpunkt weg, an den Sie sich erinnern können. Jetzt möchte ich noch einmal auf jede Eigenschaft zurückkommen. Fällt Ihnen zu <...> (Anm.: Jede Eigenschaft nochmals nennen) ein spezielles Erlebnis bzw. ein bestimmtes Ereignis ein.
37. Und jetzt würde ich Sie bitten mir drei Eigenschaften zu nennen, die die Beziehung zwischen Ihnen und Ihrem Vater beschreiben, von dem frühesten Zeitpunkt weg, an den Sie sich erinnern können. Jetzt wieder zurück zu den einzelnen Eigenschaften, die Sie mir gerade aufgezählt haben. Fällt Ihnen zu <...> (Anm.: Jede Eigenschaft nochmals nennen) ein spezielles Erlebnis bzw. ein bestimmtes Ereignis ein.
38. Haben Sie sich als Kind von Ihren Eltern jemals abgelehnt oder verletzt gefühlt (emotional oder physisch)?
39. Wenn Sie an Ihre Kindheit zurückdenken: Warum denken Sie, dass sich Ihre Eltern so verhalten haben, wie Sie es getan haben?
40. Im Vergleich zu Ihrer Mutter, wie möchten Sie selbst als Mutter nicht sein.
41. Wie ist es im Vergleich zu Ihrem Vater?
42. Wie ähnlich bzw. unähnlich sind Sie Ihrer Mutter im Elternverhalten?
43. Und wie ähnlich bzw. unähnlich sind Sie Ihrem Vater?

Zur Anpassung des Kindes

Jetzt kommen wir wieder zu <...> zurück.

44. Bitte schätzen Sie <.....> bzgl. körperlicher Zuwendung ein. Wie und wie häufig zeigt er/sie körperliche Zuwendung Ihnen gegenüber? (Anm.: *eventuell nachhaken mit: nie – selten – nur als Routine – häufig – ständig*)
45. Kuschtelt <.....> eher gerne oder eher nicht so gerne mit Ihnen?
 - a. Hat sich das im Laufe der Zeit verändert? Wenn ja wie?

46. Wann braucht <...> Ihre Aufmerksamkeit? Wie fühlen Sie sich wenn das passiert?
47. Was denken Sie sind Dinge bei denen er/sie Unterstützung/Hilfe braucht?
48. Wenn <...> Dinge alleine tut, bei welchen Dingen fühlt er/sie sich wohl? (Zusatz: Was macht <...> gerne alleine?) Wie fühlen Sie sich dabei?
49. Und was passiert, wenn <...> bestimmte Dinge alleine nicht machen kann? Wie geht es Ihnen dabei?
50. Haben oder hatten Sie jemals die Befürchtung, dass <.....> zu schnell zu freundlich ist, bei fremden Erwachsenen?
 - a. Hat sich das im Laufe der Betreuung von <.....> geändert? Wenn ja, wie?
51. Was denken Sie, wie leicht oder schwer es <.....> fällt sich von Ihnen „bemuttern“ zu lassen?
 - a. Hat sich das im Laufe der Betreuung von <.....> geändert? Wenn ja, wie?
52. Inwieweit haben Sie das Gefühl <.....> versucht Sie und das was Sie tun zu kontrollieren bzw. zu steuern?
 - a. Hat sich das im Laufe der Betreuung von <.....> geändert? Wenn ja, wie?
53. Wie versteht sich <.....> mit den anderen Kindern?
 - a. Gibt oder kam es zu Verschiebungen im Machtgleichgewicht zwischen den Kindern?

Anhang C: PDI Indikatoren

Die durch ein (*) markierten Fragen wurden nur in den Mütter Interviews gestellt und wurden somit bei der Bildung der Tagesmutter- Indikatoren auch nicht berücksichtigt.

1. Mentale Reflexion zu kindlichen Belastungen

- Was denken Sie, gab es Situationen, in denen sich ihr Kind jemals abgelehnt gefühlt haben könnte?
- Jetzt würde ich mit Ihnen gerne darüber sprechen, wie es ist, wenn Sie von <.....> getrennt sind. Erzählen Sie mir von einer Situation, in der Sie sich von ihrem Kind trennen mussten. Was ist bei einer Trennung für Sie schwerer? Was ist dabei leichter? Wie reagiert <.....> typischerweise auf eine Trennung? (*)
- Wenn ihr Kind verärgert oder aufgebracht ist, was tut er/sie dann?
 - a. Wie fühlen Sie sich dabei?
 - b. Was machen Sie dann?

2. Mentale Reflexion zur (Tages-)Mutterschaft

- Was macht Ihnen am meisten Freude am Eltern-sein/ Tagesmutter-sein?
- Was sind die größten Mühen und Schwierigkeiten am Eltern-sein/Tagesmutter-sein?
- Wie haben Sie sich verändert seitdem Sie (Tages-)mutter sind?
- Hat es schon einmal eine Zeit gegeben, bei der Sie das Gefühl hatten, Ihr Kind stückweise zu verlieren? (*)
 - a. Wie haben Sie das empfunden?
- Jetzt würde ich mit Ihnen gerne darüber sprechen, wie es ist, wenn Sie von <.....> getrennt sind. Erzählen Sie mir von einer Situation, in der Sie sich von ihrem Kind trennen mussten. Was ist bei einer Trennung für Sie schwerer? Was ist dabei leichter? Wie reagiert <.....> typischerweise auf eine Trennung?(*)

3. Eigene Erziehungserfahrungen

- Ich bitte Sie mir drei Eigenschaften zu nennen, die die Beziehung zwischen Ihnen und ihrer Mutter beschreiben, vom frühesten Zeitpunkt weg, an den Sie sich erinnern können. Jetzt möchte ich noch einmal auf jede Eigenschaft zurückkommen. Fällt Ihnen zu <.....> (Anm.: Jede Eigenschaft nochmals nennen) ein spezielles Erlebnis bzw. ein bestimmtes Ereignis ein?
- Bitte nennen Sie mir jetzt drei Eigenschaften, die die Beziehung zwischen Ihnen und ihrem Vater beschreiben, vom frühesten Zeitpunkt weg, an den Sie sich erinnern können. Jetzt möchte ich noch einmal auf jede Eigenschaft zurückkommen. Fällt Ihnen zu <.....> (Anm.: Jede Eigenschaft nochmals nennen) ein spezielles Erlebnis bzw. ein bestimmtes Ereignis ein?
- Haben Sie sich als Kind von Ihren Eltern jemals abgelehnt oder verletzt gefühlt (emotional oder physisch)?
- Wenn Sie an ihre Kindheit zurück denken: Warum denken Sie, haben sich Ihre Eltern so verhalten wie Sie es haben?
- Im Vergleich zu Ihrer Mutter, wie möchten Sie selbst als Mutter NICHT sein?
- Wie ist es im Vergleich zu Ihrem Vater?
- Wie ähnlich bzw. unähnlich sind Sie ihrer Mutter im Elternverhalten?
- Und wie ähnlich bzw. unähnlich sind Sie ihrem Vater?

4. (Tages-)Mutter-Kind-Beziehung

- Bitte beschreiben Sie mir eine Situation oder ein Ereignis der vergangenen Woche, wo Sie und <.....> richtig gut aufeinander eingespielt waren!
- Wie haben Sie sich dabei gefühlt?
- Wie denken Sie hat <.....> sich dabei gefühlt?
- Nun würde ich Sie bitten mit eine Situation bzw. ein Ereignis aus der vergangenen Woche zu beschreiben, wo Sie und <.....> überhaupt nicht aufeinander eingespielt waren!
- Wie haben Sie sich dabei gefühlt?
- Wie denken Sie hat <.....> sich dabei gefühlt?
- Wie denken Sie hat sich ihre Beziehung zu <.....> auf die Entwicklung und Persönlichkeit Ihres Kindes ausgewirkt?

- Bitte beschreiben Sie mir einen Zeitpunkt, eine Situation aus den vergangenen 1-2 Wochen, in denen Sie sich als Mutter verärgert gefühlt haben!
- Wie gehen Sie mit diesen Gefühlen um?
- Wenn Sie verärgert sind, wie wirkt sich das auf ihr Kind aus?
- Bitte beschreiben Sie mir einen Zeitpunkt, eine Situation aus den vergangenen 1-2 Wochen, in denen Sie sich als Mutter schuldig gefühlt haben!
- Wie gehen Sie mit diesen Gefühlen um?
- Welche Auswirkungen haben diese Gefühle auf ihr Kind?
- Bitte beschreiben Sie mir einen Zeitpunkt, eine Situation aus den vergangenen 1-2 Wochen, in denen Sie sich als Mutter verärgert Unterstützung benötigt haben!
- Wie gehen Sie mit diesen Gefühlen um?
- Welche Auswirkungen haben diese Gefühle auf ihr Kind?

Anhang D: PDI Manual (Deutsche Version)

Auszug aus der deutschen Übersetzung des PDI Manuals mit einer genauen Beschreibung der Mentalisierungsebenen, der zugehörigen Reflexionstypen sowie der deutschen Übersetzung der Reflective Functioning Scale.

A) Bewusstsein über die Eigenschaften mentaler Zustände

A1: Mentale Zustände haben einen Unschärfbereich und sind deshalb nicht mit Sicherheit feststellbar

Der Interviewte ist sich der Unsicherheit in der Bestimmung mentalen Zustände bei anderen Personen bewusst, es werden Annahmen und Vermutungen getroffen, Alternativen (alternative Erklärungen) angeführt

Sprachlicher Ausdruck: nicht sicher, vielleicht

A2: Mentale Zustände neigen dazu, getarnt und verdeckt zu sein

Wenn jemand möchte, dass die eigenen Erfahrungen „privat“ bleiben, dann werden mentale Zustände oft verschleiert. Achtung: Gilt nicht für Kinder jünger als 18 Monate, dieser Typ wird dann nicht vergeben. Kind sind unter 18 Monaten nicht fähig bewusst ihre Emotionen zu verbergen. D.h. nicht, dass Kinder nicht Emotionen zeigen, die die Bezugsperson verärgern (diese Muster werden im ersten Lebensjahr „erlernt“). Das Verbergen von Emotionen ist vor der Mitte des 2. Lebensjahres unüblich. Findet man in der Transkription derartige Verweise, dann beziehen sich diese höchstwahrscheinlich darauf, dass die Mutter Ihre Gefühle in Bezug auf das Kind verbergen möchte.

Genereller Inhalt: Die Mutter versucht, dass das Kind nicht merkt, wenn sie sich verärgert, schuldig, etc. fühlt

A3: Erkennen der eigenen Grenzen beim Versuch, die mentalen Zustände des Kindes zu lesen

Erkennen der eigenen Einschränkungen (Grenzen) beim Versuch die Gedanken (mentalen Zustände) des Kindes zu lesen.

Signalwörter: das war mein Eindruck, das kann ich nicht so genau sagen

A4: Mentale Zustände werden dann besonders gut erkannt, wenn gleichzeitig eine Bewertungen damit verbunden werden kann

Zustände, die aufgrund der Entwicklung des Kindes psychologisch erwartet/nicht erwartet werden können, normal/ungewöhnlich in der Situation sind, einem bestimmten Alter angemessen/unangemessen sind.

Signalwörter: Phase

A5: Bewusstsein für den Abwehrcharakter bestimmter mentaler Zustände

Mentale Zustände können negative Affekte reduzieren. Ein Affekt kann einen anderen „verteidigen“.

B) Explizites Bemühungen vorhanden, mentale Zustände herauszuarbeiten, die dem Verhalten zugrunde liegen

B1: Akkurate Zuordnung von mentalen Zuständen zu sich selbst und zu anderen

Die interviewte Person hat eine plausible, kausale Annahme über das Verhalten hinsichtlich mentaler Zustände. D.h. das Verhalten des Kindes (oder der Mutter) wird als Funktion bzw. bedingt durch mentale Zustände gesehen. Die Ausführungen (Schlussfolgerungen) beginnen beim Verhalten und das Verhalten wird über mentale Zustände verstanden bzw. versucht zu verstehen. Es geht hier um das Verhalten und die mentalen Zustände innerhalb einer Person und nicht um die Wirkung eines Verhaltens/mentalens Zustandes einer Person auf das Verhalten bzw. einen mentalen Zustand einer anderen Person.

B2: Verständnis, dass Affekte in Bezug auf eine Situation unabhängig von deren beobachtbaren Aspekten sein können

Die Person nimmt explizit wahr, dass eigene Gefühle oder Gefühle des Kindes unabhängig von externalen, beobachtbaren Situationen sein können.

B3: Wahrnehmung unterschiedlicher Perspektiven

Die Interviewte versteht, dass sie und ihr Kind Situationen und Verhaltensweisen unterschiedlich auffassen können.

Unterschiedliche Perspektiven einer Situation werden wahrgenommen. Das kann auch von einer Person sein (in diesem Fall müssen unterschiedliche MENTAL STATES vorkommen).

Signalwörter: wollte einfach etwas anderes

B4: Verständnis dafür, dass die eigenen mentalen Zustände Auswirkungen darauf haben können, wie man andere bewertet und interpretiert

Die Eltern verstehen, dass ihre eigenen Interpretationen bestimmter Ereignisse durch die eigenen Gedanken und Gefühle verzerren können.

B5: Verständnis dafür, dass mentale Zustände Auswirkungen auf das eigene oder anderes Verhalten bzw. mentale Zustände haben kann

Bei diesem Typen geht es um die Wahrnehmung der Eltern, dass mentale Zustände (EIGENE ODER ANDERER PERSONEN) Auswirkungen auf das eigene bzw. Verhalten anderer Personen oder die eigenen bzw. „fremden“ mentalen Zustände haben können.

Ausgangspunkt ist immer der mentale Zustand → welche Auswirkungen hat dieser Zustand für einen selbst oder für jemand anderen.

B6: „Lauter“ Erinnern und Nachdenken über eigene und kindliche mentale Zustände

Es geht um die Fähigkeit spontan und eindringlich über die eigenen Gedanken und Gefühle und die des Kindes nachzudenken. Ist zu unterscheiden von klischeehaften Aussagen. Es gibt Anzeichen für den Rater, dass es sich um etwas „Echtes“ handelt.

C) Verständnis für die Veränderungen von mentalen Zuständen über die Zeit erkennbar

C1: Mit Betrachtung mentaler Zustände eine Perspektive über Generationen hinweg einnehmen

Generationsübergreifender Austausch von Ideen, Gefühlen und Verhaltensweisen. Wahrnehmung, dass bestimmte Gefühle und Gedanken aus der eigenen Kindheit das Verhalten als Elternteil und das kindliche Erleben und Verhalten beeinflussen.

Wichtig ist, dass hier immer alle 3 Generationen einbezogen werden und es sich nicht um generelle Aussagen handelt.

C2: Verständnis dafür, dass sich mentale Zustände entwicklungsbedingt verändern

Wahrnehmung einer entwicklungsbedingten Veränderung mentaler Zustände wie beispielsweise

- altersbedingte Veränderungen in der kindlichen Perspektive und Ausdrucksfähigkeit wird reflektiert.
- Ebenso können Mütter über die Veränderung Ihrer eigenen Gefühle als Elternteil reflektieren,
- oder wahrnehmen, dass sich ihr eigenes Verständnis bezüglich ihres Kindes und dessen Gefühle aufgrund des Alters verändert.

C3: Verständnis, dass sich mentale Zustände zwischen Kindheit und Erwachsenenalter verändern

Die Wahrnehmung der Welt, Einstellungen und Gefühle verändern sich im Laufe der Zeit, zwischen Kindheit und Erwachsenenalter. Manche Personen zeigen ein Bewusstsein über diese Veränderung und die Auswirkungen auf die eigenen Einstellungen und Verhaltensweisen.

C4: Verständnis, dass sich mentale Zustände von einem auf den anderen Tag verändern und auch künftig verändern können

Diese Kategorie dient dazu, die Wahrnehmung von Veränderungen im eigenen bzw. Verständnis des Kindes, und der Veränderung von Gefühlen (eigene oder des Kindes) zu beschreiben. Im Vergleich zu C2 geht es hier um die Veränderung von einem Tag auf den anderen. Außerdem wird dieser Subtyp vergeben, wenn die Mutter Veränderungen in den mentalen Zuständen für die Zukunft sieht.

C5: Verständnis dafür, dass mentale Zustände der Eltern vom Kind und mentale Zustände der Kinder von den Eltern beeinflusst werden

Wahrnehmung, dass die mentalen Zustände der Eltern vom Kind und die mentalen Zustände des Kindes von den Eltern beeinflusst werden. Es muss eine Interaktion zwischen 2 mentalen Zuständen bestehen. Um C 5 zu kodieren müssen 3 aufeinanderfolgende Transaktionen vorkommen, d.h. vielfältige Verbindungen zwischen diesen mentalen Zuständen.

C6: Verständnis für Entwicklungsfaktoren der Affektregulation

Den Eltern ist bewusst, wie wichtig die Regulation und Reduktion der kindlichen Erregung ist. Den Eltern ist klar, dass die emotionalen Zustände des Kindes von dieser Fähigkeit das Kind zu regulieren abhängig ist.

C7: Verständnis, dass mentale Zustände einer Familien-Dynamik ausgesetzt sind

Die Mutter hat ein Verständnis darüber, dass die Familie ein voneinander abhängiges System ist. Die mentalen Zustände einzelner Personen interagieren mit denen anderer und erzeugen Einstellungen und Gefühle bei anderen Personen

D) Mentale Zustände in Bezug auf den Interviewer werden ebenfalls separiert

D1: Anerkennung der Eigenständigkeit von Gedanken

Die Interviewte geht explizit darauf ein, dass der Interviewer seine eigene Geschichte, eigene Erfahrungen und andere mentale Zustände hat.

D2: Nicht voraussetzbare Kenntnisse können das Erkennen von mentalen Zuständen erschweren

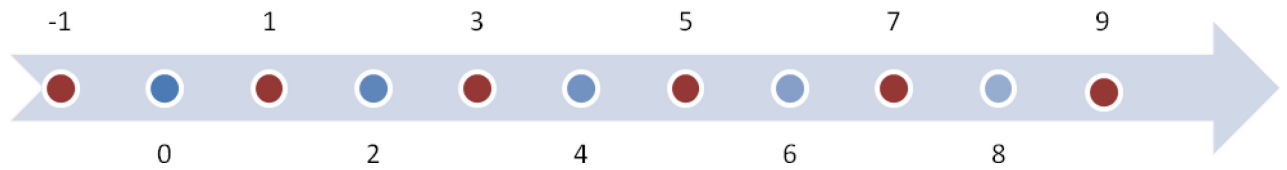
Manche Personen setzen bestimmte Kenntnisse des Interviewers voraus, zu denen aber die Person keinen Zugang hat. Manchmal hat man das Gefühl, dass die Interviewten vergessen, dass Sie jemanden eine Geschichte erzählen.

Signalphrasen: „Gehört das überhaupt noch zu dieser Frage“, „Hab ich die Frage richtig beantwortet“

D3: Emotionale Abstimmung

Wahrnehmung und Anerkennung der zu erwartenden Auswirkungen (des Interviewers).

Signalphrasen: „Langweile ich Sie schon?“, „Für Sie muss die Geschichte schon langweilig sein“, „Es ist vielleicht schwer für Sie zu verstehen.“

BESCHREIBUNG DER REFLECTIVE FUNCTIONING SCALE**Reflective Functioning Scale**

-1	Ablehnend, bizarr, nicht reflektiert
1	Keine mental states vorhanden, passiv, anschaulich
3	Mental states vorhanden, aber nicht reflektiert
5	Ein Typ vorhanden
7	Mindestens 2 Typen vorhanden
9	Viele Typen vorhanden!

Rating: -1 – negatives RF

Auf -1 wird nur dann geratet, wenn die Aussage komplett unreflektiert, ablehnend oder feindlich ist. Dies passiert oft, wenn die Frage als Angriff wahrgenommen wird, oder der Inhalt bizarr verzerrt bzw. unvernünftig oder nicht nachvollziehbar erscheint. Außerdem wird dieser Score vergeben, wenn es sich um Aussagen handelt, die komplett aus dem Kontext gerissen sind.

Bsp:

“He’s just a baby so how could we possibly be alike? You’ve met him. I don’t see how you could possibly ask me that question.”

“When she gets like that it’s like the devil’s in her. She gets that glint in her eye and tries to control me. She’s just out to get me so I must do everything I can to squash away this evil in her.”

Rating: 0 - Verleugnung

Hier werden Lücken im schlussfolgernden Denken und ein Ansatz an Verleugnung in den Erzählungen besonders deutlich. Die Mutter antwortete auf die Frage, ob sie manchmal verärgert sei folgendermaßen:

Bsp:

“Not at her. Not at her, I feel angry at...I get angry at my husband and his lack of attentiveness to me...but I don’t get angry at the baby...I don’t ever recall thinking like...I mean we’ve had moments when we just say, like “Stop crying or we’re going to throw you out the window..” but I don’t mean it. But it work... my style is, not that I sh, I, we say a lot of stuff, literally, I don’t mean it. You know, like “shut up, or we’re going to beat the shit out of you.” You know, I would never touch, lay my hands on my kid...(Well, when you say it, do you feel angry?). No (You’re not angry at all?) You know, it’s like the act of saying like, shut up or I’m going to kill you is um, it’s like a steam release device for me, but I never worry, oh my God, I’m gonna lose control. (What kind of effect do you think those feelings have

on the baby?) These days with the teasing stuff when she's fussy, I don't think it makes much difference at all and I verbally am angry at myself, I'm supposed to realize this, you know, and have more patience."

Rating: 1 – kein RF und/ oder mental states vorhanden

Dieser Score wird bei ausweichenden, aber nicht feindlichen Aussagen vergeben, ebenso bei Erklärungen auf der Verhaltensebene oder bei der Vermeidung von mental states (Erklärungen werden verallgemeinert, auf äußere oder körperliche Umstände zurückgeführt.) Die Aussagen beinhalten zumeist verherrlichende, arrogante bzw. egozentrische Selbstdarstellungen.

Bsp. für Verhaltensebene:

„(What do you like most about your child?) It's nice being around him and watch him do things.”

Bsp. für erfolgreiche Verleugnung:

“I never feel guilty as a parent.”

Bsp. für übertriebene Selbstdarstellung:

„I'm a great parent. I always know exactly what he's thinking.”

Rating: 2 – vage, nicht explizite Ansätze eines RF

Mental states in diesen Aussagen sind spärlich vorhanden. Oft wird das Gefühl eines RF vermittelt, aber der Befragte hat es nicht explizit ausgesprochen. Auf „2“ wird geratet, wenn der Interviewer die vage Vermutung eines mental states hat.

Bsp:

“For her, when the stroller comes out, it means we're going outside.”

“I'm a calm parent, which is I think where she gets her disposition, so is my husband, we're very calm, and I think that's why she is.”

Rating: 3 – niedriges, fragliches RF

Die Aussagen enthalten Wörter wie z.B. glücklich, sicher, traurig, die auf mental states schließen. Diese werden aber zu wenig genau ausgeführt oder beschrieben. Es fallen aber auch Aussagen darunter die banal bzw. oberflächlich angesprochen werden bzw. irrelevant sind.

Bsp:

“He thinks he's the boss.”

“He's a happy baby.”

“If Mommy said it, they know they got to listen to it because Mommy said it.”

Rating: 4 – Ansatzweise bzw. ungenaue Mentalisierung

Ansätze von Typen werden erkannt, diese sind aber zu ungenau beschrieben. Es wird kein vollständiger Typ vergeben (Hinweis: Ish). Die Aktivitäten werden mehr auf der Verhaltens- als auf der Mentalisierungsebene beschrieben.

Bsp:

“She’s very expressive in nonverbal ways. There are a lot of things she does physically to communicate what she needs. She can point to things or if she’s tired, she’ll rub her eyes.”

“He’s happy and so am I.”

“When I’m around he wants me and not her and it’s a crying situation”.

Rating: 5 – Durchschnittliches RF

Der Interviewte hat ein ausgeprägtes Konzept über sich selbst und andere Menschen. Er kann Gefühle ausdrücken und hat ansatzweise ein Konzept über den Zusammenhang zwischen Mentalisierung und Verhalten. Das Verständnis bleibt jedoch beschränkt auf banale Erfahrungen. Ein Verständnis für den Umgang mit komplexen Themen wie Konflikt, Ambivalenzen fehlt. In der Frage ist ein Typ vorhanden (aus der Gruppe A bzw. B).

Bsp:

“I think she gets bored sometimes when she is confined, and she starts to fuss and get very restless.”

“He was very upset, and I could tell he didn’t understand why I wouldn’t take him back from the babysitter.”

Rating: 6

Die Aussagen sind reflektierter und expliziter als die davor beschriebenen, jedoch nicht so ausführlich um sie höher zu raten. Es ist ein Typ aus der Gruppe A oder B vorhanden, der sonstige Inhalt der Frage ist ebenfalls reflektiert (aber entspricht keinem Typen). Darüber hinaus kann ein Typ aus der Gruppe A oder B und ein „herabgesetzter“ (ish) Typ vorkommen.

Bsp:

“I can sense that he wants to get up, and then I will pull him up by his hands, and then he laughs, he thinks that’s great fun. I think he feels very trusting for one thing, that I’m not going to let him go.”

“She’s going through a phase where she wants me to hold her, but I don’t want to hold her when she is whining. So we weren’t clicking because she wasn’t responding to me and wasn’t calming down, and she was probably getting more frustrated because she was wondering why mommy wasn’t holding her.”

Rating: 7 – deutliches RF

Um auf „7“ zu raten muss mindestens eines der folgenden Kriterien zutreffen:

- Die Passage ist durchdacht, detailgenau und reflektiert.
- Die Aussage ist sehr komplex und detailreich geschildert, mindestens 2 Typen sind vorhanden.
- Der Interviewte versteht in wie weit mental states das Verhalten beeinflussen und welchen Einfluss diese auf Wünsche, Überzeugungen und Auffassungen haben.
- Der Interviewte weiß, dass mental states zweier Personen sich wechselseitig beeinflussen können und sich dies wieder auf der Verhaltensebene sichtbar wird.
- Konflikthafte, sehr emotionale Erlebnisse und die damit verbundenen Erinnerungen werden berichtet, ebenso wie Unsicherheiten.

Bsp:

"Sometimes when she does something that she knows I'll think is funny, she'll look at me and really smile or laugh. Then I laugh with her and I know that she knows she's done something to get us playing and that makes me feel good."

"I feel really happy when she smiles and laughs. Oh! And when she runs to greet me when I walk in the door after work. I pick her up and she gets all excited, which makes me melt, and she waves her arms around. I think moments like that make her feel loved and secure."

Bsp für emotionale Unsicherheiten:

"Sometimes I want to quit my job and just give it all up, 'cause I'm always feeling guilty about being away from him. But I love my job and it just means so much to me. So I feel pulled and conflicted all the time. I just hate it."

Rating: 8

Es sind mindestens 2 Typen vorhanden, der sonstige Inhalt der Frage ist ebenfalls reflektiert, aber entspricht keinem Typen bzw. keinem vollständigen Typen.

Die Aussagen für „8“ sind gehaltvoller als „7“. Folgende Beispiele sollen das Rating verdeutlichen:

Bsp:

"It's amazing to me how much this new genetic combination creates a completely third person. Her feelings of being loved and cared about and feeling secure give her a foundation to do the kind of exploring that she does; she knows that she has a sort of comfort place in the world. So I think my role is to help her feel that way."

"Well, there are sometimes when...no, actually a better example would be last weekend. She began teething and nothing seemed to make her feel comfortable or happy. She didn't want to be held, and she didn't want to play, and she really didn't want to do much of anything. I couldn't figure out what to do to make her feel better. It really affected all of us, and we were exhausted and depressed by the end of the day."

Rating: 9 – außergewöhnliches RF

Viele verschiedene Typen vorhanden!!!

Es müssen beide der folgenden Punkte erfüllt ein, um auf „9“ zu raten:

- Alle in „7“ beschriebenen Kriterien müssen zutreffen und in besonders starker Ausprägung vorhanden sein.
- Der Interviewer muss das Gefühl haben, dass der Interviewte authentisch ist. Alle beschriebenen Situationen sind durchdacht, die genannten Personen interagieren miteinander, es ist das Wissen vorhanden wie Personen durch mental states anderer Personen beeinflusst werden können.

Bsp:

“Oh, I feel guilty all the time, and my ways of handling it are not always so productive. I feel really guilty for leaving her and going to work and I think about it a lot during the day when I’m gone. It makes me feel terrible, and I think my guilt has a big impact on her. In a vague way, I think it makes her uncomfortable. I think sometimes I need her more than she needs me. I need her to be attentive when we’re together, and I think sometimes I force her to do things in this concentrated time we have, and she may feel that she’s getting sort of pushed,”

“Sometimes she gets frustrated and angry in ways that I’m not sure I understand. She points to one thing and I hand it to her, but it turns out that’s not really what she wanted. It feels very confusing to me when I’m not sure how she’s feeling, especially when she’s upset. Sometimes she’ll want to do something and I won’t let her because it’s dangerous so she’ll get angry. I may try to pick her up and she obviously didn’t want to be picked up because she’s in the middle of being angry and I interrupted her. In those moments it’s me who has the need to pick her up and make her feel better, so I’ll put her back down.”

“When he was sick, he was waking up at night so in order to get him to stop waking up we had to let him cry. I couldn’t stand it. I mean I was sure that he’d never love me again and that he hated me and that I was the meanest person in the world and that he couldn’t believe I couldn’t hear him. I mean we don’t let him cry ordinarily. During the day we would always try and pick him up, try to figure out what’s wrong, or soothe him. So it’s definitely the only time of betrayal. I know that he always likes me in the morning so he’s not holding this against me. But my feeling is that he must just be so angry and so upset and not understanding because it’s so unlike us.”

Anhang E: Attachment Q-Sort-G (AQS-G)

Zuordnung der Items des AQS zu den jeweiligen Komponenten nach Ahnert et al. (2012)

1. Secure base activation [Bedarf nach Sicherheit]

Item (Polung)	Beschreibung
14	Wenn es etwas Neues zum Spielen findet, bringt das Kind es zur Mutter oder zeigt es ihr von Weitem. <i>*Niedrig: Das Kind spielt mit dem neuen Gegenstand stillschweigend oder geht dahin, wo es nicht gestört wird.</i>
21	Das Kind achtet beim Spiel darauf, wo die Mutter ist. Es ruft sie von Zeit zu Zeit und merkt, wenn sie in ein anderes Zimmer geht oder andere Tätigkeiten beginnt. <i>**Mittel: Wenn sich das Kind nicht von der Mutter entfernen darf oder keinen Platz hat, weiter weg von ihr zu spielen.</i> <i>*Niedrig: Das Kind achtet überhaupt nicht darauf, wo die Mutter ist.</i>
25 (-)	Für die Mutter ist das Kind leicht aus den Augen zu verlieren, wenn es außerhalb ihrer Sichtweite spielt. <i>**Mittel: Das Kind spielt niemals außer Sichtweite.</i> <i>*Niedrig: Das Kind redet oder ruft, wenn es außer Sichtweite ist. Es ist leicht, das Kind im Auge zu behalten.</i>
35 (-)	Das Kind ist auf sich bezogen (ist unabhängig von der Mutter). Es spielt lieber allein und löst sich leicht von der Mutter, wenn es spielen möchte. <i>**Mittel: Wenn das Kind allein spielen soll oder wenig Platz zum Spielen hat.</i> <i>*Niedrig: Das Kind zieht es vor, mit der Mutter oder in ihrer Nähe zu spielen.</i>
36	Das Kind benutzt seine Mutter als Basis zum Erkunden der Umgebung: Es entfernt sich, um zu spielen, kommt in ihre Nähe zurück, bewegt sich wieder weg, um zu spielen usw. <i>*Niedrig: Das Kind ist dauernd unterwegs (es sei denn, es wird zurückgeholt) oder es ist immer in der Nähe.</i>
43	Das Kind bleibt näher bei der Mutter oder kehrt öfter zu ihr zurück, als dies überhaupt erforderlich ist, um den Kontakt aufrechtzuerhalten. <i>*Niedrig: Das Kind verfolgt nicht, was die Mutter tut oder wo sie ist.</i>
90	Wenn die Mutter sich sehr weit entfernt hat, folgt das Kind und spielt dort weiter, wo sie hingegangen ist. (Es muss nicht hingetragen oder dorthin gerufen werden; es reagiert dann auch nicht verärgert oder hört auf zu spielen.) <i>** Mittel: Das Kind darf sich nicht sehr weit wegbewegen oder es ist nicht genügend Platz dafür da.</i> <i>*Niedrig: Das Kind bleibt dort wo es ist, auch wenn die Mutter weggeht (egal, ob es dann weiterspielt oder aufhört).</i>

2. Enjoyment of physical contact [Freude am Körperkontakt]

Item	Beschreibung
11	Das Kind umarmt die Mutter oft oder kuschelt mit ihr, ohne dass es dazu aufgefordert wurde. <i>*Niedrig: Das Kind schmust oder kuschelt kaum, außer wenn es umarmt wird oder um eine Umarmung gebeten wird.</i>
28	Das Kind ruht sich gerne auf dem Schoß der Mutter aus. <i>**Mittel: Das Kind sitzt niemals still.</i> <i>*Niedrig: Das Kind ruht sich lieber auf dem Boden oder im Sessel, Sofa, Stuhl oder ähnlichem aus.</i>
44	Das Kind verlangt und genießt es auch, von der Mutter gehalten sowie umarmt zu werden und mit ihr zu schmuse. <i>**Mittel: Das Kind hat während der Beobachtung keinen Körperkontakt zur Mutter.</i> <i>*Niedrig: Das Kind ist am Körperkontakt nicht besonders interessiert; toleriert ihn, aber sucht nicht danach; oder das Kind windet sich, um abgesetzt zu werden.</i>
53	Wenn das Kind von der Mutter auf den Arm genommen wird, legt es seinen Arm um sie oder seine Hand auf ihre Schulter. <i>*Niedrig: Das Kind lässt sich auf den Arm nehmen, hilft dabei aber nicht unbedingt mit und hält sich auch nicht fest.</i>
64	Das Kind turnt gerne auf der Mutter herum, wenn sie zusammen spielen. <i>*Niedrig: Das Kind will keinen engen Kontakt im Spiel.</i>

3. Social receptiveness towards others [Interesse an Fremdkontakten]

Item	Beschreibung
15	Wenn die Mutter es darum bittet, spricht das Kind mit unbekanntem Erwachsenen, zeigt ihnen Spielzeug oder etwas, was es schon kann. <i>*Niedrig: Auch wenn die Mutter das Kind bittet, ist es kaum bereit, sich auf unbekannte Erwachsene einzulassen.</i>
50 (-)	Die erste Reaktion des Kindes auf Besuch ist, ihn zu ignorieren oder zu meiden (auch wenn das Kind schließlich doch mit ihm warm wird). <i>*Niedrig: Die erste Reaktion des Kindes auf Besuch ist, sich anzunähern und in Kontakt zu treten.</i>
51	Das Kind turnt auf Besuchern herum, wenn es mit ihnen spielt. <i>**Mittel: Das Kind spielt nicht mit Besuchern.</i> <i>*Niedrig: Das Kind sucht beim Spielen keinen engen Kontakt zu den Besuchern.</i>
58 (-)	Das Kind ignoriert Besucher weitgehend; es findet seine eigenen Aktivitäten interessanter. <i>*Niedrig: Das Kind interessiert sich durchaus für Besucher, auch wenn es zunächst etwas scheu ist.</i>
66	Das Kind ist Erwachsenen, die zu Besuch kommen und freundlich zu ihm sind, schnell zugeneigt. <i>*Niedrig: Das Kind fasst nicht gleich Zuneigung zu unbekanntem Erwachsenen.</i>

67	Wenn Besucher kommen, will das Kind viel Aufmerksamkeit von ihnen. <i>*Niedrig: Das Kind sucht nicht sonderlich nach der Aufmerksamkeit von Besuchern.</i>
----	---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

4. Balance of emotions [Bedarf nach Emotionsregulation]

Item	Beschreibung
2	Wenn das Kind nach dem Spiel zur Mutter kommt, ist es manchmal ohne ersichtlichen Grund quengelig. <i>*Niedrig: Das Kind ist fröhlich und herzlich, wenn es nach oder auch während dem Spiel zur Mutter kommt.</i>
6	Wenn das Kind in der Nähe der Mutter ist und etwas sieht, mit dem es spielen möchte, fängt es an zu quengeln oder versucht, die Mutter dorthin zu zerren. <i>*Niedrig: Das Kind versucht selbst zu bekommen, was es will, ohne zu quengeln oder die Mutter dorthin zu zerren.</i>
38	Das Kind ist gegenüber der Mutter fordernd und ungeduldig. Es quengelt und drängt so lange, bis die Mutter tut, was es möchte. <i>*Niedrig: Das Kind wartet eine angemessene Zeit, sollte die Mutter nicht gleich reagieren.</i>
74	Wenn die Mutter nicht sofort tut, was das Kind will, dann benimmt es sich, als würde die Mutter es überhaupt nicht machen (es quengelt, wird ärgerlich, geht zu anderen Tätigkeiten über usw.). <i>*Niedrig: Das Kind wartet eine angemessene Zeit ab, als wenn es davon ausgeht, dass die Mutter seinem Wunsch bald nachkommt.</i>
81	Das Kind weint, um die Mutter dazu zu bringen, etwas zu tun, was es will. <i>**Mittel: Das Kind weint nicht.</i> <i>*Niedrig: Das Kind weint hauptsächlich dann, wenn es müde, traurig, ängstlich usw. ist.</i>

5. Regulation of Actions [Übereinstimmung im Handeln]

Item	Beschreibung
1	Das Kind beschäftigt sich mit der Mutter bereitwillig oder überlässt ihr die Gegenstände, wenn sie darum bittet. <i>*Niedrig: Das Kind weigert sich.</i>
18	Das Kind folgt den Hinweisen der Mutter bereitwillig, auch wenn es eindeutig Vorschläge und keine Anweisungen sind. <i>*Niedrig: Das Kind lehnt die Vorschläge ab oder ignoriert sie (kann dabei jedoch Anweisungen folgen).</i>
19	Wenn die Mutter dem Kind sagt, es solle ihr etwas bringen oder geben, dann gehorcht es. (Weigerungen, die spielerisch gemeint sind, werden nicht gewertet, außer das Kind ist deutlich ungehorsam.) <i>*Niedrig: Die Mutter muss sich den Gegenstand selbst nehmen oder ihn mit erhobener Stimme einfordern.</i>

32	<p>Wenn die Mutter „Nein“ sagt oder das Kind bestraft, dann beendet das Kind das unerwünschte Verhalten (zumindest dieses Mal). Es muss nicht zweimal ermahnt werden.</p> <p><i>*Niedrig: Das Kind lässt sich von seinem Verhalten nicht abbringen.</i></p>
41	<p>When mother says to follow her, child does so. (Do not count refusals or delays that are playful or part of a game unless they clearly become disobedient.)</p> <p>Low: Child ignores or refuses.</p> <p>Wenn die Mutter das Kind auffordert zu gehorchen, folgt es. (Wenn sich das Kind spielerisch weigert, wird dies nicht gewertet, außer das Kind wird deutlich ungehorsam.)</p> <p><i>*Niedrig: Das Kind ignoriert die Aufforderungen oder verweigert sie.</i></p>

6. Demands for exclusive attention [Bedarf nach Aufmerksamkeit]

Item	Beschreibung
23	<p>Wenn die Mutter mit anderen Kindern herzlich ist oder nur mit ihnen zusammen sitzt, versucht das Kind die Zuneigung der Mutter für sich zu bekommen.</p> <p><i>*Niedrig: Das Kind lässt die Mutter mit Anderen herzlich sein; es greift vielleicht ein, aber nicht auf eine eifersüchtige Art.</i></p>
31	<p>Das Kind will im Zentrum der Aufmerksamkeit der Mutter stehen. Wenn die Mutter beschäftigt ist oder mit jemand anderem redet, unterbricht oder stört es.</p> <p><i>*Niedrig: Das Kind bemerkt es nicht (oder stört sich nicht daran), wenn es nicht im Zentrum der Aufmerksamkeit der Mutter steht.</i></p>

7. Shared exploration [Bedarf nach Explorationsunterstützung]

Item	Beschreibung
35 (-)	<p>Das Kind ist auf sich bezogen (ist unabhängig von der Mutter). Es spielt lieber allein und löst sich leicht von der Mutter, wenn es spielen möchte.</p> <p><i>**Mittel: Wenn das Kind allein spielen soll oder wenig Platz zum Spielen hat.</i></p> <p><i>*Niedrig: Das Kind zieht es vor, mit der Mutter oder in ihrer Nähe zu spielen.</i></p>
59 (-)	<p>Wenn das Kind mit einer Sache fertig ist oder das Spielzeug beiseite legt, dann findet es meist etwas anderes zu tun, ohne zunächst zur Mutter zurückzukehren.</p> <p><i>**Mittel: Die Mutter ist so aktiv, dass das Kind keine Möglichkeit hat, selbstständig zu agieren.</i></p> <p><i>*Niedrig: Wenn das Kind mit einer Sache fertig ist, kehrt es zur Mutter zurück (um zu spielen oder Zuneigung und Anregung zu bekommen).</i></p>
83	<p>Wenn das Kind Langeweile hat, geht es zur Mutter, um nach einer Beschäftigung zu suchen.</p> <p><i>*Niedrig: Das Kind wandert herum oder tut für eine Weile nichts, solange bis sich etwas ergibt.</i></p>

8. Turn-taking in communication [Freude an Kommunikation]

Item	Beschreibung
55	Das Kind ahmt zahlreiche Verhaltensweisen oder Umgangsweisen nach, die es bei der Mutter beobachtet. <i>*Niedrig: Das Kind ahmt das Verhalten der Mutter nicht merklich nach.</i>
86	Das Kind versucht die Mutter dazu zu bewegen, es nachzuahmen. Oder: Wenn die Mutter das Kind nachahmt, merkt es dies schnell und freut sich darüber. <i>*Niedrig: Das Kind zeigt kein besonderes Interesse an derartigen Situationen.</i>
87	Wenn die Mutter lacht oder etwas lobt, was das Kind getan hat, dann macht das Kind es immer wieder. <i>*Niedrig: Das Kind ist auf diese Weise nicht sonderlich zu beeinflussen.</i>

Anhang G: Lebenslauf

Persönliche Daten

Name: Christiane Leeb, BA
Staatsbürgerschaft: Österreich

Ausbildung

Seit 10/2007 Studium der Psychologie, Universität Wien
01/2011- 05/2011 Auslandssemester, University of Illinois at Urbana-Champaign (Illinois, USA)
10/2006- 03/2011 Studium der Internationalen Entwicklung, Universität Wien
09/1998- 06/2006 Bundesgymnasium Untere Bachgasse, Mödling

Praktische Erfahrungen

Seit 10/2012 Freiwilligenarbeit an der „Schule am Himmel“
Allgemeine Sonderschule und Sonderschule für schwerstbehinderte Kinder der Caritas der Erzdiözese Wien
03/2010- 12/2010 Mitarbeit im Forschungsprojekt „Parenting & Co-
08/2011- 10/2012 Parenting“, Arbeitsbereich Entwicklungspsychologie, Universität Wien
03/2012- 06/2012 Praktikum zum psychologischen Diagnostizieren an der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde Wien (Neuroonkologische Nachsorge)
06/2011- 07/2011 6- Wochen Praktikum an der Universitätsklinik für Kinder und Jugendpsychiatrie Wien
07/09/10 2009 Spielpädagogin bei Freiraum GmbH
07/2008 Betreuerin bei dem 2-wöchigen Waldviertler Jugendcamp Allentsteig
08/2007 Freiwilliges Sozialpraktikum bei Morelia Joven, Mexiko